Hom.
162
l

4
G
Rom. Boeckel
162 l

Vorlesungen
zum Gebrauch
bey
Kinderleichen

von

Friederich Boeckh,
Pfarrer zu Polsingen.

Dieterich.

Ansbach,
in des Königl. Preußl. Kommissions-Raths
Haueisen privilegirten Buchhandlung.
1801.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einem

der würdigsten Männer

dem

Herrn Dekan

Rucker

zu Wassertrüdingen

widmet

diese Vorlesungen

als

ein Zeichen

seiner unumwundenen Verehrung

der Verfasser.

Vorbericht.

Man hat seit ungefähr zwey Jahrzehenten in mehreren Gegenden des protestantischen Teutschlandes angefangen, manche Gebräuche, welche bisher bey der Beerdigung der

 Todten

Todten üblich waren, abzuschaffen und überhaupt die Leichenbegängnisse mehr zu vereinfachen. Offenbahr sind diese Veränderungen sehr löblich und nachahmungswerth, in soferne sie in der Verminderung des hie und da bey Leichenbegängnissen eingerissenen überflüssigen Aufwandes bestanden. Aber man würde von einem schädlichen Extrem auf das andere fallen, wenn man mit den unzweckmäßigen und kostspieligen Gebräuchen auch zugleich die nützlichen und löblichen abschaffte, und wenn man die Verstorbenen so ohne alle Celebrität, gleichsam heimlich, aus den Augen der Lebendigen entfernte.

Der große Haufe unsers Zeitalters, der über dem Genusse des gegenwärtigen Lebens so gerne und so leichtsinnig die Vorbereitung auf ein zukünftiges vergißt, kann eben deswegen nicht oft genug an diesen wichti-

gen Zweck des gegenwärtigen Lebens erinnert werden. Und was könnte den sinnlichen Menschen kräftiger darauf hinführen, als der Anblick eines Sarges, in welchem der Leichnam eines verstorbenen Mitbruders zu Grabe getragen wird. Denn nie ist der Mensch empfänglicher für die Wahrheit, nie geneigter, ernsthafte Betrachtungen, religiöse Ermahnungen, und die wichtigen Trostgründe der Religion anzuhören, als wenn die Betrübnis über den Verlust einer geliebten Person sein Herz zur Sanftmuth und Demuth herabgestimmt hat. Wie mancher Saame des Guten könnte daher durch die unter mancherley Benennungen bisher gewöhnlichen Leichenreden ausgestreut werden, wenn sie, wie so oft geschieht, nicht zu Schmeicheleyen mißbraucht, sondern vielmehr zur Verbreitung nützlicher Wahrheiten benutzt würden. Solche Re-

den geben Gelegenheit, über manchen sehr wichtigen Gegenstand zu sprechen, worüber man sonst selten, wenigstens nicht auf eine so schickliche Weise, zu reden Gelegenheit hat. Sie können dienen zur Bestreitung des hundertfältigen oft so schädlichen Aberglaubens, in so ferne er Bezug hat auf Krankheit und Tod, zu Warnungen vor Fehlern gegen das körperliche und geistige Wohl, zu Belehrungen über das rechte Verhalten bey herrschenden Seuchen und Krankheiten, und zur Mittheilung so mancher nützlicher Wahrheiten nach den Bedürfnissen unserer Zeit und der Menschen, mit welchen wir jedesmahl zu thun haben.

Der Verfasser der hier abgedruckten Vorlesungen ist daher bemüht gewesen, nicht nur lauter solche Materien zu wählen, welche ihm dem Bedürfnisse der Zeit und der

Bestimmung solcher Reden am meisten angemessen zu seyn schienen, sondern auch in der Ausführung selbst, so viel möglich, Belehrung und Trost miteinander zu verbinden. Und da der Vorrath von gedruckten Sammlungen dieser Art eben nicht gar groß ist und darum auch selten die dabey nöthige Wahl und Abwechslung statt finden kann: so dürfte vielleicht Predigern, an deren Orten **Leseleichen** gewöhnlich sind, die Herausgabe dieser Sammlung keine ganz unangenehme Erscheinung seyn. Warum ich mich aber blos auf **Vorlesungen bey Kinderleichen** einschränkte, geschah vornämlich deswegen, weil es, wenigstens in unserm Lande, immer ein seltener Fall ist, daß bey Erwachsenen bloße Vorlesungen gehalten werden. Nur bey ganz armen Personen geschieht es zuweilen. Im Fall aber diese mitgetheilte Probe den Beyfall des Publi-

kums erhalten sollte: so könnten vielleicht in einer zweiten Abtheilung auch noch Vorlesungen bey Armenleichen nachgeliefert werden.

Möchte doch auch diese Arbeit von Nutzen und Seegen seyn nach dem Wunsche

des Verfassers.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

I. Bey einem todtgebohrnen Kinde. = = 1

II. Auf denselben Fall. = = = = 10

III. Bey einem Kinde, welches, da es lebendig gebohren wurde, doch vor der Taufe starb. 20

IV. Bey einem Kinde, das nicht lange nach der Geburt gestorben ist. = = = 29

V. Bey einem Kinde, das von Geburt an kränklich war. = = = = = 38

VI. Bey einem Kinde, vor welchem schon eines oder etliche seiner Geschwister gestorben sind. = = = = = = = 48

VII. Bey einem unehelichen Kinde. = = 58

VIII. Bey einem Kinde, welches das Einzige seiner Eltern war. = = = = 69

IX. Bey einem plötzlich verstorbenen Kinde. 78

X. Bey einem Kinde, welches durch einen unglücklichen Fall das Leben verlohr. = 86

Seite

XI. Bey einem Kinde, das blind gebohren war. 97

XII. Bey dem Tode eines Kindes, dessen Eltern arm sind. 107

XIII. Bey einem Kinde, welches durch seine Geburt in vortheilhafte Umstände versetzt worden war und eine gute Erziehung genossen hätte. 117

XIV. Bey einem Kinde, das an den Blattern starb. 126

XV. Bey einem Kinde, das in seinem kurzen Leben viel leiden mußte. . . . 139

XVI. Bey Gelegenheit, da mehrere Kinder in einer Woche starben und wirklich zwey derselben an einem Tage begraben wurden. 150

XVII. Auf den allgemeinen Fall der Beerdigung eines Kindes. 159

XVIII. Auf denselben Fall. . . . 168

XIX. Auf denselben Fall. 179

XX. Auf denselben Fall. 188

I.

Bey einem todtgebohrnen Kinde.

Herr! dein Wille ist gut in allen Dingen. Aber nur gar zu leicht verkennen wir ihn und nur allzu oft handlen wir ihm entgegen. Darum hören wir so viele Klagen über menschliche Schwäche und Unvollkommenheit, darum sehen wir unter uns so viele Beyspiele des Elends und des Unglücks. Möchten wir doch immer hören auf die Stimme deines Willens und gerne thun nach deinem Wohlgefallen! Du würdest unsere Sorgfalt, dir zu gehorchen, mit deinem Segen krönen. Am. V. u. ꝛc.

Ephes. 5. v. 15.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Meine theuersten Zuhörer!

Die Beerdigung eines Kindes, dessen schwacher Lebensfunke schon wieder erlosch, noch

ehe es das Licht dieser Welt erblickt hatte, scheint zwar weit weniger bedeutend zu seyn, als die Beerdigung solcher Menschen, die wenigstens eine Zeit lang ausser dem mütterlichen Leibe das irdische Daseyn genossen haben. Ein todtgebohrnes Kind wird sogar kaum von seinen Aeltern vermißt, weil es ihnen nur als Leichnam sichtbar wurde und noch nicht ein Gegenstand ihrer zärtlichen Unterhaltung und Freude war. Da sie nicht sahen, was aus ihm hätte werden können, und mit ihm auch eine geringere Summe von Sorgen, Mühe und Kosten verlohren geht, als mit Kindern, die schon ein gewisses Alter erreicht haben, so können sie auch dessen Verlust um so leichter verschmerzen.

Demungeachtet aber ist selbst die Beerdigung eines todtgebohrnen Kindes für denkende Menschen kein ganz unwichtiger Auftritt. Fühlenden Eltern kann es nicht gleichgültig seyn, die frohe Erwartung auf einen kommenden Erben so unvermuthet und frühe vereitelt zu sehen. Diese getäuschte Erwartung

tung muß besonders für die entkräftete Mutter betrübend seyn, die so vergebens die Beschwerden der Schwangerschaft tragen und die Schmerzen der Geburt empfinden mußte, ohne für diese ausgestandenen Leiden durch den frohen Anblick eines hoffnungsvollen Kindes entschädigt worden zu seyn. Und wenn auch gleich ausser den Eltern Niemand dadurch in Trauer versetzt worden seyn sollte: so können doch Vorfälle dieser Art in mancherley Rücksicht auch für Andere lehrreich gemacht werden. Besonders sind sie

Eine Erinnerung an die Pflichten, welche von Müttern vor und während ihrer Schwangerschaft und von Andern gegen sie zu beobachten sind.

Denn auf solche Fälle läßt sich anwenden, was Paulus im Texte sagt: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Wenn wir nämlich erwägen, meine Theuersten, daß die im Mutterleibe eingeschlossene Leibesfrucht so zart und empfindlich ist, daß nothwendig jeder unsanfte Druck, jede plözliche Veränderung und jede heftige Bewegung der Mutter sehr nachtheilige Wirkungen auf sie haben muß, und wir uns zugleich erinnern, wie oft in solchen Fällen von Müttern und gegen Mütter bey weitem nicht genug Vorsicht und Sorgfalt beobachtet wird; so ist nicht zu zweiflen, daß in diesem Mangel an Vorsicht und Sorgfalt sehr häufig der Grund liege, wenn Kinder todt gebohren werden.

Es ist zwar bekannt genug, daß mancherley andere Zufälle, deren widriger Eindruck auf das noch ungebohrne Kind weder vermieden noch vermindert werden kann, sehr oft die Ursachen solcher unglücklichen Geburten seyn können. Ihr habt darum auch nicht Ursache, gute Eltern, euch Vorwürfe darüber zu machen, da euch ein solcher Fall betroffen hat. Denn ich kenne euch

als

vernünftige und gute Menschen, denen christliche Ordnung und eheliche Zärtlichkeit heilig ist. Aber gröstentheils liegen doch die Ursachen solcher unglücklichen Geburten in dem fehlerhaften Verhalten der Menschen; und davor mögte ich euch gerne warnen.

Der Mensch ist unstreitig das edelste Geschöpf des Erdbodens. Er ist das Ebenbild Gottes, seines Schöpfers, und vermöge seiner natürlichen Anlagen und Vorzüge einer unendlichen Veredlung fähig. Darum ist jedes menschliche Wesen der Erhaltung werth. Selbst der im Mutterleibe erst noch entstehende Mensch ist ganz der genauen Sorgfalt würdig, die erfodert wird, um ihn gesund und unversehrt ans Licht der Welt zu bringen. Denn jedes Kind besitzt schon von Natur die nöthigen Anlagen und Kräfte zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft.

In der Würde der menschlichen Natur liegt also schon ein allgemeiner Beweggrund,

für das Leben unserer Nebenmenschen die gewissenhafteste Sorgfalt zu tragen. Noch häufiger und drängender aber sind die Gründe, die Eltern zur Sorgfalt für die Erhaltung des Lebens ihrer Kinder auffodern. Gewiß, sie müßten durchaus kein Gefühl für die edlern Reiße der Natur haben, wenn sie dem heilsamen Triebe, der sie so drängend an die Erhaltung der Früchte ihrer ehelichen Liebe mahnt, nicht folgen wollten; wenn sie gleichgültig seyn könnten gegen die Ehre, vernünftigen Wesen das Leben gegeben und erhalten zu haben; wenn sie so leicht Verzicht thun könnten auf das segensvolle Glück, an Kindern Freude zu erleben, und durch sie in der Welt viel Gutes zu stiften. Nichts übertrift die Freude der Eltern an der Liebe, an dem Wohlverhalten, an den Fähigkeiten, an den erlangten Kenntnissen und an den günstigen Schicksalen ihrer Kinder. Welche Eltern sollten sichs nicht wünschen, solcher Freuden im vollesten Maase theilhaftig zu werden! Gröstentheils hängt es aber

nur von ihnen ab, diese süsse Hoffnung in wahre Wirklichkeit für sich zu verwandlen. Besonders hat das Verhalten der Mutter vor und nach der Geburt des Kindes auf dessen Leben, Gesundheit, Erziehung, Gemüthsart und andere Eigenschaften den wirksamsten Einfluß. Ob ihr Kind lebendig oder todt, mit gesundem oder kränklichem Körper auf die Welt kommen, ob es eine gute oder böse Gemüthsart erhalten soll, kommt fast ganz allein auf die Beobachtung oder Nichtbeobachtung der nöthigen Sorgfalt und Vorsicht an.

Die künftige Mutter muß daher schon zum voraus für ihre eigene Gesundheit besorgt seyn, weil nur von gesunden Eltern gesunde Kinder gezeugt werden können. Sie muß insbesondere während ihrer Schwangerschaft sich der Mäßigkeit und einer zuträglichen Lebensordnung befleisigen; sie muß, so viel es möglich ist, erhitzende Speisen und Getränke, alle heftige Bewegungen und gewaltsame Anstrengungen des Körpers ver-

meiden; sie muß sich vor Zorn, Aergerniß, Schrecken, schneller Freude, Betrübniß und allen übrigen heftigen Gemüthsbewegungen möglichst zu hüten, und sich ohne Unterlaß bey frohem Muthe zu erhalten suchen. Aber wenn dieses letztere Statt finden soll, so muß auch der Ehemann seiner mit Leibesfrucht gesegneten Gattin die Last unangenehmer Sorgen und der ihr schädlichen Arbeiten zu erleichtern, oder, wenn es möglich ist, sie derselben ganz zu entledigen suchen; so müssen er und Alle, die mit ihr umgehen, sich hüten, ihr Verdruß und Betrübniß, oder wegen der bevorstehenden Geburt Angst und Bangigkeit zu verursachen; so müssen vielmehr sie Alle durch guten Rath und Beistand für ihre Ruhe und ihr Wohlseyn liebreiche Sorge tragen.

Niemand, der Menschenleben zu schätzen weis, wird irgend eine dieser Ermahnungen für überflüssig und unbedeutend ansehen. Denn je mehr Eltern die genannten Pflich-

ten gegen ihre werdenden Kinder zu beobachten suchen, desto seltener werden sie auch unglückliche Geburten erleben und desto weniger werden sie sich Vorwürfe zu machen haben, wenn ihnen, ungeachtet aller angewandten Vorsicht, dennoch solche Unfälle widerfahren.

„Du aber, o Gott, der du auch Schöpfer und Vater der neugebohrnen Kinder bist, laß diese Unfälle immer seltner werden. Laß alle, welche die Hoffnung haben, Väter und Mütter zu werden, bedenken, wie sehr sie sich durch Vernachläßigung der Vorsicht in solchen Umständen gegen dich, gegen sich selbst, und gegen die Nachwelt versündigen, wie sie, deiner Absicht zuwider, ihrem eigenen Kinde das Glück des Lebens, der menschlichen Gesellschaft vielleicht einen künftigen Wohlthäter, sich selbst aber viele der süssesten Freuden rauben und die schwerste Verantwortung zuziehen; damit sie durch solche Betrachtungen zur möglichsten Vor-

sicht und Sorgfalt ermuntert werden. Tröste die betrübten Eltern über den so frühen Verlust ihres Kindes; laß sie nicht mehr solche Unglücksfälle erfahren und erfreue sie wieder durch glückliche Ereignisse. Uns alle aber bewahre vor Schaden und Unglück! Doch nicht unser, sondern dein Wille geschehe!„ Amen.

II.

Auf denselben Fall.

Gott, den wir anbeten, in deiner Hand stehen die Schicksale und das Leben der Menschen. Du ordnest beydes so, wie es deine Weisheit und Güte schon von Ewigkeit her bezeichnet hat. Darum sehen wir auch jezt auf zu dir und unterwerfen uns in Demuth deinen Führungen. Du wirst's mit uns Allen wohl machen; denn du bist freundlich und gütig. Amen. V. u. ꝛc.

Matth. 9. v. 24.

Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Gelieb-

Geliebteste Zuhörer!

Es ist gewiß etwas sehr empfindliches für alle Eltern, wenn sie das Unglück haben, daß ihnen ein Kind todt zur Welt gebohren wird. Denn was geht in der Welt über Vater = und Mutterliebe? Ihre Freuden sind die süssesten unter allen, und sie verläugnen sich auch in dem Herzen der rohesten Menschen nie ganz. Um so weher muß es darum auch dem elterlichen Herzen thun, sich in der frohen Erwartung solcher Freuden so unvermuthet und frühe getäuscht zu sehen. Besonders muß es für eine zärtlich gesinnte Mutter äusserst betrübend seyn, wenn sie sich von einem so schmerzlichen Fall betroffen sieht. Wenn sie muthig die Beschwerden der Schwangerschaft und die Schmerzen der Geburt überwand, so geschah es vornämlich in der frohen Erwartung, daß sie nun bald reichen Ersatz für alle diese Leiden in dem für sie so erquicklichen Anblick eines hoffnungsvollen Kindes finden

werde:

werde. Denn so sagt Jesus: „eine Schwangere, wenn ihre Geburtsstunde herannahet, habe Schmerz und Angst. So bald aber das Kind zur Welt gebracht ist, vergißt sie ihre Schmerzen vor Freude über ihre Entbindung.„ Alle diese frohen Aussichten aber sind für sie verschwunden, da der ersehnte Liebling ihres Herzens todt aus ihrem Schoose hervorgeht. Was ihr nach ihren Hoffnungen Freude und Vergnügen gewähren sollte, ist nun ein Gegenstand ihres Kummers und ihrer Traurigkeit.

Wir können es euch daher leicht nachempfinden, zärtliche Eltern, was euer Herz fühlen muß, da euch nach Gottes Willen ein so trauriger Fall betroffen hat. Immerhin mögen auch eure Thränen darüber fließen; denn es widerspricht sich selbst, irgend ein wahres Gut des Lebens zu schätzen, und über seinen Verlust nicht zu trauren. Aber wenn ihr euch nun als Menschen gezeigt und am Altare der Menschheit

das

das schuldige Thränenopfer gebracht habt; so überlasset euch nun auch dem ruhigen Nachdenken und gebet als Christen den sanften Tröstungen Gehör, die euch die Religion Jesu vorhält. In dieser Absicht erinnere ich euch an jene merkwürdigen Worte Jesu im Texte: **Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.** Wir lernen daraus: **daß unsere Todten nur schlafen; daß es aber auch heilige Pflicht sey, in Ansehung des abgelegten Leichnams der Verstorbenen vorsichtig zu seyn.**

Wenn auch gleich unser Heiland hier nicht von dem wirklichen Tode, als von einem Schlafe, redet: so können doch seine Worte darauf angewendet werden, da er an andern Orten den eigentlichen Tod der Menschen mit einem Schlafe vergleicht. So sagte er von seinem Freunde Lazarus: **Lazarus, unser Freund, schläft;** und Paulus spricht: „**wir wollen euch, lieben Brüder, nicht in Ungewißheit lassen**

über

über das Schicksal der Entschlafenen, damit ihr euch nicht eben so betrübet, wie die übrigen, die kein anderes Leben hoffen.„ Was also die erquickende Ruhe am Abend für den müden Arbeiter ist, das ist der Tod für die durch die Arbeit dieses Lebens müde gewordenen Erdenpilger. Im Grabe ruhen sie aus von der Last und Hitze ihrer Lebenstage. Keine Noth, keine Angst, keine Seufzer und Thränen drücken sie da mehr. Sie liegen und schlafen ganz im Frieden, und

Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe
Erweckt mich Gott!

So wie der müde Arbeiter nach einem wohlthuenden sanft erquickenden Schlafe mit gestärkten Kräften wieder erwacht, so werden auch die Todten nach einem kurzen Grabesschlummer wieder erwachen. Ein schöner Frühlingsmorgen der Ewigkeit wird sie wieder erwecken. Und welche Freude wird das seyn, wenn sie dann Alle neugeschaffen, mit

neuen Kräften belebt, gestärkt zum großen Tagewerk der Ewigkeit, wieder erwachen, und wir nun in ruhiger und friedlicher Vereinigung und im ungestöhrten Genusse einer immer zunehmenden Glückseligkeit ewig miteinander leben und uns freuen werden!

Diese frohe Hoffnung fasset in eure Herzen, betrübte Eltern, bey dem frühen Tode eures geliebtesten Kindes. Ob es gleich das Licht dieser Welt nicht erblickte, so gehen darum Gottes Absichten mit demselben nicht verlohren. Er wird sie gewiß nur desto herrlicher in jenem vollkommnern Leben an demselben erfüllen. Denn „es ist ja vor unserm Vater im Himmel nicht der Wille, daß eines von diesen Kleinen verlohren werde.„ Dadurch, daß es nicht zum Genusse des irdischen Daseyns kam, befreite Gott das gute Kind von allen Sorgen und Gefahren dieses Lebens; dadurch überhob er euch aller der Mühe und Beschwerden, die mit körperlicher Pflege und christlicher Erziehung unserer Kinder verbunden

den sind. Zwar achten zärtliche Eltern solcher Mühe nur wenig, wenn sie an die Freuden denken, die ihnen das Wachsthum und Gedeihen ihrer Kinder gewähren werde; aber wie leicht können sie sich, unerachtet aller angewendeten Sorgfalt der Erziehung, in ihrer süssen Erwartung getäuscht finden! Die mancherley Verführungen der Welt, die vielen bösen Exempel der Menschen, die eigenen inneren Anreitzungen und Widerstrebungen des jugendlichen Herzens, wie häufig vereitlen diese nicht die Bemühungen der besten Zucht, und verwandlen die frohesten Erwartungen zärtlich besorgter Eltern in Kummer und Thränen! Muß es also nicht ein höchst beruhigender Gedanke für euch seyn, wenn ihr nun wisset: daß euer Kind allen diesen Gefahren entrissen und frühe schon zum Besitze des reinsten und vollkommensten Lebens gekommen ist? Einst, wenn der Herr des Lebens alle Schlafenden wieder erwecken wird, dann werdet ihr es am Throne Gottes verklärt wieder finden, und niemand wird dann eure Freude von euch nehmen.

In

In den Worten Jesu: **das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft**, liegt aber auch eine kräftige Erinnerung, **in Ansehung des abgelegten Leichnams der Verstorbenen vorsichtig zu seyn.** Es giebt nämlich Vorfälle, wo man einen Menschen für wirklich todt ansieht, da es doch in der That nicht so ist. So haben alle Anwesende im Hause des Jairus, selbst der Vater, das Kind für todt gehalten, und man machte bereits schon alle Veranstaltungen zum Begräbniß desselben. Demungeachtet aber versichert Jesus, das Mägdlein sey nicht todt, sondern es schlafe nur. Wirklich kann auch der menschliche Körper durch die Krankheit und andere Zufälle so sehr entkräftet seyn, daß der Lebensfunke nur noch ganz schwach und unmerklich in ihm dämmert, folglich nicht vermögend ist, die Glieder zu bewegen oder durch denselben etwas auszurichten. Besonders ist dies der Fall öfters bey kaum erst gebohrnen Kindern. Diese können entweder durch eine harte Geburt oder wegen der Zartheit und Schwäche ihrer Natur in einer Ohnmacht

zur Welt gebohren werden, daß man sie wirklich für todt ansieht, da doch ihre Lebenskraft nicht gewichen, sondern nur gebunden ist, folglich noch gerettet werden könnten, wenn man sie gehörig behandelte. Aus diesem Grunde hat auch unsere väterlich gesinnte Obrigkeit die Verordnung gemacht, daß alle todtgebohrnen Kinder von einem erfahrnen Arzte untersucht und überhaupt keine Leichen eher zur Erde bestattet werden sollen, als nach Verfluß von zweimal vier und zwanzig Stunden. Denn, man denke sich einmal den Fall, daß ein Mensch wirklich lebendig begraben würde, also erst im Grabe den allerfürchterlichsten Kampf mit dem Tode auskämpfen müßte, wie schrecklich wäre das! Und wenn auch unter Tausenden nur Einen dieses unnatürliche Loos träfe, wie sehr sollte uns das nicht schon für die Gewißheit besorgt machen, daß unsere Todten nicht etwa nur schlafen! Bey jedem Sterbefalle also, der sich in unsern Häusern ereignet, lasset uns denken: vielleicht ist mein Freund nicht todt, sondern schläft nur. Aber lasset uns auch, durch diese

Vorstellung ermuntert, alles versuchen, um in dieser so wichtigen Sache die möglichste Beruhigung zu erlangen, mithin nie zu sehr mit der Beerdigung unserer Entschlafenen eilen, vorzüglich aber in bedenklichen Fällen des Raths und der Hülfe eines geprüften Arztes uns bedienen, und überhaupt alles mit Vergnügen thun, was uns Vernunft und Gesetz diesfalls zur Pflicht machen. Welcher Seegen! wenn auch nur einem Menschen durch solche Vorsichtigkeit das Leben gerettet und er den Seinigen wieder geschenkt und erhalten wird. Allemahl aber werden wir uns dadurch vor der schrecklichen Ungewißheit, in Ansehung des wirklich erfolgten Todes der Unsrigen, verwahren, und um so beruhigter an ihren Gräbern vorübergehen.

„So leite denn, guter Gott, deine Kinder auch in dieser Absicht auf das, was vernünftig und gut ist, und befördere jede menschenfreundliche Anstalt, die hier oder anderswo gemacht ist, Unglück und Elend aller Art zu verhüten und dagegen

das Glück der menschlichen Gesellschaft immer mehr zu vergrößern." Amen.

III.

Bey einem Kinde, welches, da es lebendig gebohren wurde, doch ohne Taufe starb.

Ewiger Gott! du hast dem Menschen ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann, denn unser Leben stehet allein in deiner Hand. Wohl uns, daß wir lebend und sterbend dir angehören! denn so kann und wird uns nichts scheiden von deiner Liebe und unserer Gemeinschaft mit dir. Gieb uns nur die Gnade, daß wir, so lange wir hier leben nach deinem Willen, unsträflich und unbefleckt vor dir wandeln, damit wir uns in unserer Todesstunde der beruhigenden Ueberzeugung trösten können, daß wir dir angehören. Amen. V. u. ꝛc.

Richter 13. v. 7.

Der Knabe soll ein Verlobter Gottes seyn von Mutterleibe an, bis an seinen Tod.

Meine

Meine werthesten Freunde!

Es geschieht wohl äußerst selten, daß ein Kind nach glücklicher Geburt so schnell und unvermuthet dahin stirbt, daß es nicht einmahl getauft werden konnte. Doch hat es sich schon zuweilen ereignet, und wir haben wirklich einen solchen Fall vor uns, indem es Gott gefiel, das gute Kind, dessen Leichnam wir so eben beerdiget haben, noch vor empfangener Taufe wieder von der Welt zu nehmen.

Gewöhnlich werden Fälle dieser Art von den meisten Christen auf eine zu bedenkliche Weise angesehen. Vorzüglich aber pflegen sich gutgesinnte Eltern allerlei beunruhigende Gedanken darüber zu machen, welches denn auch leicht bey euch der Fall seyn kann, betrübte Eltern, die ihr nach Gottes Willen von einem so empfindlichen Fall betroffen worden seyd. Daher will ich euch jezt darüber belehren.

Wie wir in Ansehung unserer ohne Taufe verstorbener Kinder ver-

nünftig und christlich zu urtheilen haben.

Die Worte in unserm Texte: „Der Knabe soll ein Verlobter Gottes seyn von Mutterleibe an, bis an seinen Tod," werden mir einige Anleitung dazu geben.

Jesus, unser Herr, hatte kurz vor seinem Abschiede aus der Welt die Anordnung gemacht, daß Alle, die sich zu seiner Lehre bekennen wollen, durch die Taufe zu seinen Bekennern und Nachfolgern eingeweihet werden sollen. Denn also hat er seinen Jüngern befohlen: **Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie.** Dieser Befehl geht nun freilich zunächst auf die Erwachsenen; aber es ist darum kein Zweifel, daß auch die neugebohrnen Kinder der Christen an dieser Taufe Theil nehmen können. Unser Heiland hat ja bei verschiedenen Gelegenheiten deutlich genug gelehret, daß sein Seegen, den er der Welt brachte, auch für die Unmündigen gehöre. „Lasset, spricht er, die

die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich."

Indem christliche Eltern ihre neugebohrnen Kinder zur Taufe befördern, erklären sie feierlich und öffentlich, daß sie nicht nur selbst Bekenner und Verehrer des Christenthums sind, sondern daß sie auch ihre Kinder zum Glauben ihrer Väter verpflichtet wünschen, und geloben dabey aufs heiligste, für die christliche Erziehung derselben zu sorgen, sie oft und ernstlich an ihren in der Taufe mit Gott gemachten Bund zu erinnern, und ihnen durch die Vorstellung der großen Verheissungen, die er ihnen durch Jesum Christum verkündigen und durch die Taufe versiegeln ließ, standhafte Beharrlichkeit im Bekenntnisse Jesu und unermüdeten Eifer in der Heiligung für die ganze Zeit ihres Lebens wichtig zu machen.

Die Taufe ist also für Eltern und Kinder eine sehr wichtige Sache. Sie wird es insbesondere alsdann, wenn unsere Kinder heranwachsen und nun eigentlich erst die Zeit eintritt, wo Eltern und Kinder die hohe Be-

deutung der Taufe erfüllen, und nun alles das thun und leisten sollen, wozu sie sich feierlich bey der Taufe verpflichtet haben. Aus der Erfüllung dieser hohen Verpflichtungen erwächst denn auch erst der ganze Seegen der empfangenen Taufe. Dadurch wirket sie Vergebung der Sünden, befreiet vom Unglück der Sünde, und giebt uns die sichere Hoffnung einer ewigen Seligkeit im Himmel.

So wichtig indessen, von dieser Seite betrachtet, die Handlung der Taufe ist: so brauchen darum christliche Eltern nicht bekümmert darüber zu seyn, wenn ihre Kinder die Taufe nicht haben erlangen können. Bekümmernisse darüber entstehen gewöhnlich aus der falschen Vorstellung, als ob die Taufe zur Seligkeit durchaus unentbehrlich sey, daß also alle diejenigen, welche sie nicht empfangen haben, auch ewig verlohren seyn müßten. Aber steht wohl in der ganzen heiligen Schrift ein Wort, das diese Vorstellung begünstigte? Unser Heiland sagt zwar: „**Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig**

selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Wer sieht aber nicht, daß er das allein in Rücksicht auf die Erwachsenen gesagt habe, die den Gebrauch ihrer Vernunft haben, und denen sein Evangelium verkündiget wird? Kinder konnte er nicht damit meynen; denn sie können, als solche, keinen Glauben haben; es müßte denn seyn, daß derselbe in ihnen bey der Taufe auf eine übernatürliche Weise hervorgebracht würde. Aber auch das behauptet die Bibel nirgends; sie widerspricht es vielmehr, indem sie erkläret, daß Gottes Geist in allen durchs Wort und mit demselbigen in uns wirke. Wir wollen aber auch einmahl den Fall annehmen, daß diese Vorstellung wirklich gegründet wäre: wie müßten wir uns Gott denken, wenn er unseren Kindern, so ganz gegen ihr Verschulden, dieses unentbehrliche Erforderniß ihrer Seligkeit entzöge und sie ohne alle Hoffnung verlohren gehen ließe? Müßten wir ihn da nicht der höchsten Ungerechtigkeit beschuldigen? Könnte er dann noch der weise und gute Vater in unsern Augen

seyn, als den ihn uns Natur und Christenthum vorstellt und von dem unser Heiland selbst so ausdrücklich gesagt hat: „Es ist nicht der Wille eures Vaters, daß auch nur Eines von diesen Kleinen verlohren werde?"

Nein, lieben Freunde, alle Menschen gehören schon von Natur Gott an. Sie sind sein Eigenthum und seine Verlobten von Mutterleibe an, bis an ihren Tod. Denn er ist, Vater über alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Jesus Christus ist ihr Herr und Heiland, wenn sie auch gleich als Kinder und ohne Taufe sterben. Denn sie sind selig durch die freye Gnade seiner Erlösung. Ihr frühes Dahinsterben hebt darum Gottes Absichten mit ihnen nicht auf. Denn diese gehen ja nicht blos auf dieses Leben hin, sondern sie haben ein anderes ewig dauerndes Leben zum Ziele. Dort wird also Gott an ihnen vollführen, was hier nach seinem unerforschlichen aber allezeit weisen und guten Willen nicht geschehen

sollte. Besonders wird er die Kleinen so ohne alle Erziehung und Vorbereitung für den Himmel dahin gestorbenen Kinder unter seine Aufsicht und Leitung nehmen, wird sie durch höhere Geister erziehen lassen, und sie so nach und nach ihrer höheren Bestimmung, dem großen Ziele der Vollkommenheit, näher bringen. Denn

Gott gab uns dieses ird'sche Leben
Nicht für den Augenblick der Zeit.
Nein; was er uns davon gegeben,
Gab er uns für die Ewigkeit!

Sollten Vorstellungen dieser Art nicht aller Eltern Herzen beruhigen bey dem frühen Verluste ihrer geliebtesten Kinder? Sollten sie nicht insbesondere auch in solchen Fällen für sie tröstlich werden können, wenn ihnen Gott Kinder nimmt, noch ehe sie den Seegen der Taufe empfangen konnten? Ja; sie werden nur um so tröstlicher für sie seyn, je weniger sie sich irgend einen Vorwurf des Leichtsinns und der eigenen Verschuldung dabey zu machen haben. Denn so viel Trost

auch in dem Gedanken für alle Eltern liegt: unser Kind ist darum nicht weniger selig, ob es schon ohne Taufe starb: so kann und wird sich doch die Kraft dieses Trostes nie ganz an ihnen beweisen können, wenn ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie hätten vorsichtiger seyn können.

Um eurer desto größern Beruhigung willen in solchen Fällen, empfehle ich euch also die möglichste Vorsicht in Ansehung eurer kaum gebohrnen und ungetauften Kinder. Erlaubet euch unter keinen Umständen einen Aufschub der Taufe; am allerwenigsten geschehe er aus verwerflichen Gründen der Eitelkeit, oder um anderer geringfügiger Ursachen willen. Denn so gesund auch öfters unsere neugebohrnen Kinder zu seyn scheinen, so kann doch, wie die Erfahrung lehrt, ein unvorhergesehener Zufall plötzlich ihren zarten Lebensfaden zerreissen. Bey sehr schwachen Kindern ist der geringste Aufschub nur um so mißlicher. Wenn solche auch nicht in der Kirche, vor versammelter Gemeine, getauft werden

können:

können: so kann ja auch durch die Haustaufe die Ordnung Gottes erfüllt und die Handlung selbst durch den Prediger für Eltern und Anwesende feierlich und erwecklich gemacht werden. Nur dann, wenn wir das Unsrige gethan und christliche Klugheit und Gewissenhaftigkeit beobachtet haben, dann können wir getrost und unbekümmert seyn, wenn Fälle dieser Art uns betreffen. Denn so können wir aus voller Ueberzeugung und mit wahrer Anwendung auf uns sprechen: „Des Herrn Wille geschehe!" Amen.

IV.

Bey einem Kinde, das nicht lange nach der Geburt gestorben ist.

Dir, guter Gott, danken wir unser Leben; denn du erhieltst es uns bisher. Längst wären wir dahin, hätte deine Hand uns nicht beschützt, dein Schirm uns nicht bedeckt. Darum wollen wir auch nie vergessen, was

wir

wir dir schuldig sind; daß wir durch dich nur sind und leben. Amen. V. u. 2c.

Psalm 18. v. 17 - 20.

Er schickte aus von der Höhe und holete mich, und zog mich aus großen Wassern. Er errettete mich von meinen Feinden, von meinen Hassern, die mir zu mächtig waren; die mich überwältigten zur Zeit meines Unfalls, und der Herr ward meine Zuversicht. Und er führte mich aus in den Raum; er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.

Meine Freunde!

Bekanntlich wurde David, der Dichter des Psalms, aus welchem unser Text entlehnt ist, vor seiner Gelangung zum Throne, vom Könige Saul auf das äußerste verfolgt. Neidisch über den Ruhm und das Ansehen, das sich David bey dem Israelitischen Volke durch seine Klugheit und durch seinen in mehreren Fällen bewiesenen Heldenmuth errungen hatte, bot Saul alles auf, um den Sohn Isai entweder durch List oder durch Gewalt aus dem Wege zu räumen. Aber alle diese Nachstellun-

stellungen waren vergebens. David überlebte seinen mächtigen Gegner, geschützt durch die weit mächtigere Hand Gottes. Gerührt bey dem Andenken an die Menge und Größe der Gefahren, denen er durch Gottes Hülfe entgangen war, vergaß er nicht, Gott für den ihm verliehenen Beystand zu danken. „Gott, sagte er, Gott reichte mir vom Himmel seine Hand, ergriff mich, zog mich aus großen Wassern, rettete mich vom starken Feind, von Widersachern, die mir überlegen waren. Umwölkt war der Tag, da sie mich überraschten; aber Gott war meine Zuversicht. Er brachte mich auf weiten Raum und rettete mich, weil ich sein Liebling bin."

Obgleich nicht jeder Mensch den Nachstellungen eines so mächtigen Feindes ausgesetzt ist, wie Saul war: so hat dennoch jeder nicht weniger Ursache, Gott für die Erhaltung seines Lebens zu danken, als David. Denn jeder Mensch, der eine mehr, der andere weniger, ist schon in Todesgefahr gewesen;

sen; jeder durchlebt eine Zeit, welche dem menschlichen Leben vorzüglich gefährlich ist. Dieses ist die Zeit der Jugend und vornämlich die des frühesten Kindesalters. Kinder sind sehr oft bald ohne, bald durch ihre Schuld, dem Tode nahe. Daher sterben auch so viele schon in den ersten Jahren ihres Lebens. Man hat durch wiederholte Betrachtungen herausgebracht, daß die Hälfte dererjenigen, welche gebohren werden, vor dem Alter von siebzehn Jahren sterben; so daß also diejenigen, welche diesen Zeitpunkt weniger oder mehr überleben, einen Vorzug genießen, zu welchem die Hälfte des menschlichen Geschlechts nicht gelangt. Möchten doch diese, so wie David, nicht den Dank vergessen, den sie ihrem Erhalter schuldig sind! Auch uns möge der beerdigte Leichnam eines Kindes, das sobald die Bahn des irdischen Lebens verlassen mußte, auf der wir bisher so glücklich und um so vieles weiter fortgerückt sind, an diese Pflicht erinnern; nämlich an die

Pflicht des Dankes gegen Gott für die Erhaltung unseres Lebens.

Be=

Betrachten wir den vortreflichen zur Förderung unseres Wohlseyns unverbesserlich eingerichteten Wohnplaz der Erde; denken wir an die zahllose Menge der Hülfsmittel und Werkzeuge, die uns Gott zur Erhaltung unserer Gesundheit und unseres Lebens gab; erinnern wir uns an so mancherley Beyspiele der göttlichen Hülfe und Rettung in Gefahren: so dürfen wir nicht erst lange nach den Ursachen fragen, welche uns auffodern zum Dank gegen Gott, unsern Erhalter. Zwar können die Menschen selbst durch Mäßigkeit und eine gut gewählte Lebensordnung, durch die unausgesezte Sorgfalt, den Körper stark und die Seele heiter zu erhalten, sehr vieles zur Verlängerung ihres Lebens beitragen. Aber wer weis nicht, daß an Gottes Seegen alles gelegen ist, und daß des Menschen Leben selbst bey der angestrengtesten Sorgfalt, es zu erhalten, ohne Gottes Willen auch nicht einen Augenblick fortdauern würde? Denn er ist es, „der Leben und Odem allenthalben giebt. Kein Sperling fällt vom

Dache ohne seinen Willen. Sein Aufsehen bewahret unser Leben."

Ihm, unserm Gott, haben wir also auch vorzüglich die bisherige Erhaltung unseres Lebens zu danken. Denn auch die Mittel und Werkzeuge, wodurch wir unser Leben fristen, auch die Kräfte, welche uns in den Stand setzen, jene Hülfsmittel zu unserem Besten zu benutzen, sind alle Geschenke seiner Hand. Ist nicht er der Schöpfer der Elemente, der Erde, des Wassers, des Feuers, der Luft, die zur Fortdauer unseres Lebens schlechterdings unentbehrlich sind? War nicht er es allein, der in die Erde so mancherley zu Arzneien dienliche Materialien legte, der ihr die Kräfte gab, allerley heilsame Pflanzen und Kräuter hervor zu bringen, der uns selbst über alle Thiere der Erde die Herrschaft gab, um mit ihrem Körper unsern eigenen zu stärken und zu erhalten, und unser Leben durch ihre Benutzung bequem und angenehm zu machen? Er pflanzte uns noch überdies den Trieb zur Thätigkeit ein, und machte uns Arbeit nothwenig,

wendig, wovon unter andern Ursachen auch diese keine der geringsten ist, daß ohne mäßige Bewegung bey unserm Körper keine feste und dauerhafte Gesundheit statt finden kann. Er gab uns Verstand und durch ihn das Vermögen, ein kluges unserer Gesundheit zuträgliches Verhalten zu beobachten, das Nüzliche zu wählen, und das Schädliche zu vermeiden, Gefahren zu entgehen und in der Noth Rettungsmittel zu suchen und zu finden. Ihm verdanken wir auch die mühsame Sorgfalt unserer Eltern für unser Leben und die Bereitwilligkeit aller derer, die für unser Wohl thätig waren und Gelegenheit fanden, uns Gutes zu erweisen. Und wer unter uns erinnert sich nicht so mancher Noth, aus der Gottes unsichtbare Hand ihn wunderbar errettet hat? Ja, wer kann sie zählen die entfernteren Gefahren, die ohne unser Wissen uns zu verderben drohten und die der allgegenwärtige Hüter unseres Lebens von uns gewendet hat? Jeder Mensch muß also bekennen, daß er längst nicht mehr wäre, wenn Gottes Auge

nicht über ihn gewacht, sein Schirm ihn nicht bedeckt hätte.

Die rechte Art und Weise, wie wir Gott für diese Erhaltung unsers Lebens danken sollen, ist, so bald wir eine richtige Vorstellung von Gott haben, eben so einleuchtend, als es die Gründe sind, welche uns dazu verpflichten. Wenn uns nicht die Schrift sagte: „**Gehorsam sey besser, denn Opfer; ein reiner Gottesdienst sey der, Wittwen und Waisen zu beschützen, und sich vor der Welt unbefleckt zu erhalten:**" so könnten wir auch schon durch die Vernunft, durch welche ebenfalls Gott zu uns spricht, wissen, daß derjenige der beste Dank sey, welcher sich gegen den Wohlthäter durch liebreiche Gesinnungen und gefällige Handlungen äussert.

Fragen wir aber: wodurch wir gegen Gott solche Gesinnungen und Handlungen äussern können? so antworten uns beyde, Vernunft und Schrift, in schönster Uebereinstimmung: dadurch, daß wir gerne thun nach

seinen

seinen Geboten. Nur auf solche Art verehren wie ihn, wie er verehrt seyn will, im Geist und in der Wahrheit, vernünftig und würdig. Worte und andere Zeichen des Danks und der Ehrfurcht sind ihm ein unvollkommener Dank. Menschlichen Wohlthätern kann wohl durch Höflichkeits- und Ehrenbezeigungen, oder durch gegenseitige Dienste und Gefälligkeiten die schuldige Dankbarkeit erwiesen werden; aber nicht so ihm, dem allwissenden Herzenskündiger, der durch keine Heuchelei getäuscht werden kann; ihm, der nichts von uns bedarf, dem wir nichts geben könnten, das nicht von ihm wäre und das er nicht zuvor schon hätte. Nur dadurch erprobt sich unsere Dankbegierde gegen ihn, daß wir alle unsere Kräfte, unsere Zeit, unser ganzes Leben ihm widmen und jede seiner Gaben zur Gründung unseres eigenen Wohls und des Wohls unserer Brüder in Zeit und Ewigkeit anwenden.

Dieser Dank müsse denn auch niemahls durch irgend eine Unzufriedenheit gegen Gott unterbrochen werden, wenn er auch zuweilen

Unfälle über uns verhängen sollte. Haben wir so unendlich viel Gutes empfangen, warum sollten wir das wenige Böse nicht auch annehmen. Auch die trauernden Eltern würden undankbar gegen Gott seyn, wenn sie unzufrieden mit Gott seyn könnten wegen dem Verlust ihres Kindes, nachdem er ihnen ihr eigenes Leben bisher erhalten und in demselben so mancherley Gutes erwiesen hat. Gott kann Leben und Freude nicht blos geben, sondern auch nehmen. In keinem Falle müssen wir aufhören, dankbar gegen ihn zu seyn. Denn er ist und bleibt immer unser guter Vater, unser Erhalter, unser größter Wohlthäter. Möchten wir doch auch immer seine dankbaren und gehorsamen Kinder seyn! Amen.

V.

Bey einem Kinde, das von Geburt an kränklich war.

Allwissender! nur du alleine weißst, was Wohlthat für uns ist. Wem freudenleer das

Leben

Leben wäre, dem nimmst du es, und wem es heilsam ist, dem läßst du es. Ja, du verdienest Preiß und Dank, wenn du das Leben nimmst sowohl, als wenn du es erhältst. Amen. V. u. rc.

Pred. Sal. 7. v. 2.

Der Tag des Todes ist besser, wie der Tag der Geburt.

Geliebte Trauerversammlung!

Wir alle erkennen das Leben für das schätzbarste Geschenk Gottes, und dennoch giebt es Fälle, welche uns eben so einmüthig das Geständniß ablocken: „**der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt, der Tod besser, als ein mühseliges Leben.**" Unter diese Fälle gehört der Tod eines Kindes, wie dasjenige war, welches wir gegenwärtig beerdigt haben, eines Kindes, das von seiner Geburt an kränklich war, weil es schon einen ungesunden Körper mit auf die Welt brachte. Wenn es daher auch möglich gewesen wäre, durch Anwendung zweckmäßiger Heilmittel dessen Leben noch länger zu erhal-

ten, so hätte es doch nicht viel dabey gewonnen, und es wäre sich selbst, seinen Eltern und andern Personen, die mit ihm hätten umgehen müssen, nur zur Last gewesen. Denn völlig gesund hätte es doch nie werden können, weil es zu vielen Krankheitsstof mit auf die Welt brachte. Ein sieches Leben wäre also der einzige Gewinn seiner Erhaltung gewesen. Wahrlich! ein trauriger Gewinn. Ueberdenken wir die Qualen eines solchen Lebens, und überzeugen wir uns, daß der Tod Uebergang zu einem bessern Leben sey; so werden wir selbst, wenn wir mit mütterlicher Zärtlichkeit einem solchen Kinde die Erhaltung seines Lebens wünschen, gestehen müssen:

Für ein kränkliches Kind ist der Tod eine Wohlthat.

Der Tod ist eigentlich für keinen Menschen ein Unglück, obgleich die Wenigsten an diesen wichtigen Schritt, der jedem unausbleiblich bevorsteht, ohne Furcht und Grauen denken können. Denn wenn wir auch den

Haupt-

Hauptvortheil, den uns der Tod verschaft daß er uns nämlich unserer eigentlichen Bestimmung, der Glückseligkeit in einem andern Leben, näher bringt, nicht in Anschlag bringen wollten: so ist er dennoch schon als der Befreyer von den Leiden dieses Lebens für jeden Menschen sehr wohlthätig. Denn wer weis nicht, daß jeder Mensch seine eigene Plage habe, und daß selbst solche, denen nichts zu fehlen scheint, was zu einem frohen und zufriedenen Lebensgenusse erforderlich ist, dennoch nicht frey sind von quälenden Sorgen, Kränkungen, Unglücksfällen und andern Plagen? diese Plagen sind um so drückender, je mehr man durch günstige Glücksumstände an angenehme Empfindungen gewöhnt ist, und je weniger es die Umstände erlauben, sich durch Klagen und Trost theilnehmender Freunde Erleichterung zu verschaffen. Nur der Tod hebt alle diese irdischen Unvollkommenheiten auf und bringet uns zum Besitze der reinsten und vollkommensten Ruhe.

Die, Herr, zu dieser Ruhe kommen,
Wie selig sind doch alle die!
In deinen Himmel aufgenommen,
Ruhn sie von dieser Lebens Müh.
Nach aller Last, die sie gedrückt,
Wird ewig nun ihr Herz erquickt.

Der Tod ist also für jeden Menschen eine Wohlthat. Ganz vorzüglich wohlthätig aber ist er für kränkliche und leidende Kinder, indem er das wirksamste Mittel für sie wird, sie von allen ihren Schmerzen zu befreyen. Diese Wohlthat ist ihnen um so mehr zu gönnen, weil körperliche Schmerzen wahrscheinlich weit quälender für sie sind, als für erwachsene Personen. Ihr weicher noch unabgehärteter Körper macht sie empfindlicher gegen alle äussere Eindrücke; ihre zarten Nerven lassen sie Schmerzen fühlen, wo Erwachsene keine empfinden; ihre Schwäche und Unbehülflichkeit, wodurch sie ganz von Andern abhängen und unfähig werden, irgend eines ihrer Bedürfnisse sich selbst zu befriedigen, vermehrt noch ihren schmerzhaften Zustand durch den Mangel an hinlänglicher Wartung und Pflege, weil

selbst

selbst die zärtlichste Sorgfalt die Bedürfnisse des kleinen Leidenden unmöglich vollständig genug errathen kann. Während nun Kranke von reiferm Alter wenigstens sagen können, was ihnen fehlt und was sie bedürfen: so kann das unmündige Kind, wenn es krank ist, seine unangenehmen Empfindungen nicht anders, als durch ein räthselhaftes Weinen zu erkennen geben. Oder, während jene durch mannigfaltige Selbsthülfe, durch vernünftige und beruhigende Gedanken, durch den Rath und Beistand ihrer Freunde, Linderung ihrer Schmerzen und Trost in ihrem Leiden erhalten: so sind diese im Gegentheil unempfänglich für heilsamen Rath, für erquickenden Trost und für so manches andere Mittel, das ihnen Erleichterung ihres Zustandes verschaffen könnte. Der Tod ist also Wohlthat für sie, das Beste, was wir ihnen nur immer wünschen können.

Noch mehr aber ist darum der Tod für kränkliche Kinder wohlthätig, weil er sie vor künftigen noch grösseren Leiden bewahret.

Schon

Schon der gesunde Mensch hat auf dieser Erde mancherley Plagen auszustehen. Bald zieht er sich durch seine eigenen Thorheiten und Vergehungen unangenehme Folgen zu, bald verursachen ihm andere Menschen Schmerzen und Kummer. Ist er arm und vom niedrigen Stande: so quälen ihn oft Sorgen der Nahrung, Druck und Verachtung der Vornehmen und Begüterten und so manche andere Leiden, welche die niedern Stände ausschließlich zu drücken pflegen. Ist er schon vermöge seiner Geburt in eine vortheilhafte Lage versezt worden, oder hat er sich durch unausgesezte Anstrengung seiner Kräfte Güter erworben und Ehrenstellen errungen: so verursacht ihm die Verwaltung dieser Vorzüge viele Sorgen und Kränkungen, ihr Verlust viel Kummer und Elend. Kommt nun noch zu solchen Plagen, von denen jeder Mensch, bald mehr bald weniger, zu erdulden hat, ein von Geburt an kränklicher Körper, der nie ganz gesund gemacht werden kann: so ist auch dem Geduldigsten der Tod tausendmahl wünschenswürdiger, als ein so leidenvolles

Leben.

leben. Für einen solchen Leidenden hat nichts von allem dem, was andern Menschen schätzenswerth auf Erden zu seyn pflegt, irgend einen Werth. Für ihn ist diese Erde vergebens so unerschöpflich reich an Geschöpfen, Gütern und Freuden aller Art; denn er kann sie nicht genießen. Für ihn ist sie vergebens so weislich eingerichtet und so prächtig ausgeschmücket; denn er kann sich nicht freuen über die wundervollen Schätze und Schönheiten der Natur. Ihm lachen ihre Reize nicht, ihm ist die lebenvolle Welt, erfüllt mit tausendfachen Annehmlichkeiten und Freuden, ein todter, freudenleerer Ort; denn er ist unfähig, das Wohlthätige derselben zu empfinden. Ihm wäre selbst der Besitz unermeßlicher Reichthümer und anderer noch so glänzender Vorzüge ohne Nuzen, weil er durch sie seine Gesundheit nicht erkaufen, und kaum seine Schmerzen einigermassen damit mindern könnte. Ja, auch die wohlwollenden Erweisungen der Freundschaft und Liebe machen ihn mehr traurig als zufrieden, weil sie nur in einer fruchtlosen Theilnahme an seinen Leiden beste-

bestehen können und weil er sie nicht erwiedern kann. Düstere Schwermuth verhüllt beständig seine geängstete Seele; und in dieser Stimmung ist er sehr in Gefahr, zu mancherley unrühmlichen Gemüthsbewegungen verleitet zu werden. Er ist gewöhnlich höchst unzufrieden mit Gott, weil er ein so hartes Schicksal über ihn verhängte. Er sieht, daß Andere sich freuen können, während er keiner Freude fähig und empfänglich ist; darum beneidet er oft solche Glückliche, freut sich bey ihrem Schaden und ist oft ohne Mitleiden gegen Unglückliche. So vermindert er, indem er seine zeitliche Glückseligkeit zerstöhrt sieht, auch zugleich seine künftige Seligkeit. Darum ist es besser, daß ein Mensch, der ein so trauriges Leben zu gewarten hat, als Kind sterbe, noch ehe er jene Plagen erfährt und in solche Versuchungen geräth.

Ueberdies ist der Tod unter allen Menschen den Kindern am wenigsten hart und beschwerlich. Ausser den körperlichen Schmerzen wird es von keinem der betrübenden Gedanken

danken beunruhigt, die gewöhnlich erwachsenen Personen den Tod so sehr verbittern. Denn es stirbt, ohne es zu wissen, ohne peinliche Rückerinnerung und ohne Bangigkeit wegen der Zukunft. Es empfindet nichts von der Betrübnis, welche jeden andern Sterbenden befällt, indem er so gerne noch eine Zeit lang die Güter und Freuden der Erde genossen, so gerne noch manches Vorhaben ausgeführt, so manchen Lieblingswunsch seines Herzens erfüllt gesehen hätte. Es empfindet nichts von dem Schauer, der selbst den Muthigsten bey der Annäherung seines Todes und bey dem Gedanken an Grab und Verwesung ergreift. Es empfindet nichts von dem Schmerz des Jünglings und der Jungfrau, wenn sie der unerbittliche Tod mitten aus dem Freudentaumel dieses Lebens hinwegreißt; nichts von dem Schmerz der Mutter, wenn sie der Tod von ihrem geliebten Gatten und Säuglinge trennt; nichts von dem sorglichen Kummer des Vaters, wenn er eine trostlose Wittwe und geliebte Kinder unversorgt und hülflos in der Welt zurücklassen muß; nichts

von

von dem Kummer des Greisen, der noch so gerne länger den Schicksalen seiner Kinder und Enkel zugesehen hätte. Alle diese Schrecken des Todes empfindet es nicht, wohl aber erhält es die Vortheile desselben. Denn es geht in eine selige Ewigkeit über, ohne erst auf dem dornichten Wege des irdischen Lebens dahin gelangen zu müssen.

Danket also Gott, geliebteste Eltern, daß er euer Kind durch einen frühen Tod allen diesen Leiden und Gefahren entrissen und zum Besitze der vollkommensten Ruhe und Glückseligkeit gebracht hat! Gesund und mit höherer Lebenskraft gestärkt, werdet ihr es einst wieder finden und niemand wird dann eure Freude von euch nehmen. Amen.

VI.

Bey einem Kinde, vor welchem schon eines, oder etliche seiner Geschwister gestorben sind.

Herr, unser Gott, Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Du giebst

giebst und nimmst Eltern liebe Kinder, wie es deine höchste Weisheit für gut findet. Laß dieses alle Eltern recht fassen, damit sie dir danken, wenn du ihnen Kinder schenkst, aber auch zufrieden damit sind, wenn du sie wieder zu dir nimmst! Beruhige insbesondere das Herz dieser guten Eltern, denen der Tod in kurzer Zeit drey liebe Kinder dahin nahm, und führe sie durch die sanften Vorstellungen Jesu immer mehr zu der christlichen Ueberzeugung: daß du alles wohl machest. Amen. V. u. ꝛc.

1 Mos. 42. v. 36.

Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinwegnehmen; es gehet alles über mich.

Theilnehmende Freunde!

Ob es gleich ein seltener Fall ist, daß Eltern bald nacheinander mehrere Kinder durch den Tod verliehren, oder daß sie wohl gar aller ihrer Kinder beraubt werden: so ist er doch nicht ganz selten, sondern er ereignet sich zuweilen wirklich in mancher Familie. Ein

Beyspiel davon sind gegenwärtige betrübte Eltern, welchen heute das dritte Kind seit nicht gar langer Zeit begraben worden ist. Da sie ihre Kinder lieben und gerne die Beschwerden der Erziehung getragen hätten, so fällt es ihnen allerdings schwer und sie führen mit Jakob ähnliche Klagen: „ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinwegnehmen; es gehet alles über mich."

So natürlich diese Klagen zärtlich gesinnter Eltern sind, und so wenig sie auch der Menschenkenner tadeln wird: so bleiben sie doch immer ein Beweis der menschlichen Schwäche und des Mangels an wahrer christlicher Starkmüthigkeit. Der Christ, dem es darum zu thun ist, in solchen Fällen stark zu werden in dem Herrn, findet nicht nur im vernünftigen Nachdenken darüber, sondern vornämlich auch in der Religion Jesu Anleitung genug, sich zu beruhigen. Wir wollen daher jezt gegenwärtigen betrübten Eltern,

tern, so viel möglich, diese Beruhigung zu verschaffen suchen, indem wir ihnen vorhalten

Einige vernünftige und christliche Antworten auf bewegliche Klagen zärtlicher Eltern bey wiederholtem Verlust ihrer Kinder.

Dein Rathschluß sey mein Wille;
Ich will in heilger Stille
Mich deiner Vorsicht freun.
Dein ewiges Erbarmen,
Dein Beistand soll mir, Armen,
Zufriedenheit und Reichthum seyn!

Wenn zärtlich gesinnte Eltern in kurzer Zeit mehrere ihrer Kinder durch den Tod verliehren; wie leicht sind sie da nicht geneigt zu klagen: **wir werden unserer Kinder beraubt!** — Dem ersten Anscheine nach dünkt es ihnen auch nicht anders zu seyn, da sie nun ihre Kinder, an denen sie Freude hatten und die sie für ihr größtes Glück ansahen, nicht mehr bey sich haben. Aber bey näherer Beleuchtung bedarf diese Klage einer mannigfaltigen Berichtigung und nach Gottes Wort

 läßt

läßt sich vieles zur Beruhigung darauf antworten. Wer ist es, der unsere Kinder sterben läßt? — Ist es jemand anders als Gott, ohne dessen Willen nicht einmal ein Sperling, geschweige denn ein vernünftiger Mensch, das Leben verliehren kann? Und diesen Gott, in dessen Gewalt das Leben und Sterben aller Menschen stehet, verehren wir als den weisesten und gütigsten Vater, der bey allem, was er thut, nur das Beste seiner Kinder zur Absicht hat. Schickt es sich nun wohl, zu sagen: **wir werden unserer Kinder beraubt?** Gott raubt unsere Kinder nicht, sondern er nimmt sie nur von der Welt, die im Argen liegt, und versezt sie in einen bessern Zustand. Bey ihm sind sie weit besser aufgehoben, als bey uns, die wir es, auch bey der sorgfältigsten Erziehung, nicht immer verhüten können, daß sie nicht an Leib und Seele beschädiget werden. Erst in der Folge sieht man es oft deutlich ein, wie gut es Gott mit uns und unsern Kindern gemeynt habe, daß er sie frühe zu sich nahm. Zudem; wer giebt den Eltern ihre Kinder? Sind sie nicht Geschenke

seiner

seiner Hand? Wir dürfen also nicht mißmuthig klagen: unsere Kinder nimmt er uns! Sie sind ja seine Kinder, über die er, als über sein Eigenthum, zu gebieten hat, und die er wieder von uns nehmen kann, so bald er es nach seiner Weisheit für gut findet, sie uns abzufodern. Christliche Eltern suchen sich also jene kindliche Unterwerfung in den Willen Gottes eigen zu machen, die Hiob unter ähnlichen Umständen mit den Worten äußerte: „**Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!**"

Freilich wissen sich zärtlich fühlende Eltern, auch bey allem ihrem sonstigen Vertrauen auf Gott, nicht immer gleich zu fassen, wenn sie sich von solchen wiederholten Schlägen des Schicksals getroffen fühlen. Am allerwenigsten können sie das bey den ersten Anfällen des Schmerzens, den dergleichen bittere Erfahrungen uns verursachen. Daher hört man nicht selten die Klage: „es ist doch zu hart, daß uns der Tod ein Kind nach dem andern

dahinraft; wir wollten uns ja gerne beruhigen, wenn wir nur eins oder zwey verlohren hätten, aber nun ist es schon das dritte liebe Kind, das uns entrissen wird." Wahr ist es; es muß guten Eltern äusserst schmerzhaft seyn, wenn ihnen in nicht gar langer Zeit mehrere Kinder nacheinander dahinsterben, die ihres Herzens Lust und Freude waren, mit denen sie auf eine unschuldige Weise scherzten und von denen sie sich schon recht grosse und angenehme Hoffnungen für die Zukunft machten. Vermissen ja zärtliche Eltern schon ein einziges ihrer Kinder ungerne, um wie weit schwerer muß es ihnen fallen, wenn sogar Etliche schnell nacheinander dahinsterben. Vielleicht sind diese nach ihrem Urtheil gerade die fähigsten, die artigsten und hoffnungsvollsten; das macht denn natürlich ihren Verlust nur noch grösser und ihren Kummer darüber nur um so schwerer. Aber auch bey diesem Theil der Klage findet sich in vernünftigem und christlichem Nachdenken viele Beruhigung. Jakob klagt: **Joseph ist nicht mehr vorhanden; Simeon ist nicht mehr**

vor-

vorhanden; Benjamin wollt ihr hinwegnehmen; und vergißt, daß er doch noch neun Söhne und eine Tochter, nebst vielen Enkeln, hatte. Eben so klagen oft Eltern über den Verlust ihrer Kinder, da ihnen doch noch eins oder mehrere am Leben bleiben, die ihnen den Verlust der Verstorbenen ersetzen. Um so mehr sollen sie sich nun, nach Gottes Absichten, die gute Erziehung ihrer übrigen Kinder angelegen seyn lassen. Bey Vielen ist es auch der Fall, daß sie wahrscheinliche Hoffnung haben, noch mehrere Kinder zu bekommen, die an die Stelle der Verlohrnen treten und die vielleicht dem Bilde derselben so ähnlich seyn werden, daß es euch seyn muß, gute Eltern! als ob ihr sie nie verlohren hättet. Denn Gott schläget uns Menschen zwar so manche Wunden, aber er hat auch für eine jede Wunde heilenden Balsam geschaffen — **er schläget zwar, aber er heilet auch wieder.** Und gesezt auch, es wäre beydes nicht, sondern Gott machte sie ganz Kinderlos: so sollten sie das als eine göttliche Aufforderung betrachten, sich um anderer Leute Kinder an=

zunehmen. Wie bald werden sie in ihrer Freundschaft oder sonst wo ein Kind finden, das Unterstützung bedarf, das vielleicht arm und ohne Eltern ist, und durch dessen liebreiche Aufnahme und christliche Erziehung sie sich ein unaussprechliches Verdienst für Zeit und Ewigkeit erwerben können. Denn so sagt ja Jesus: „**Was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Wer eines von diesen Kleinen aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.**"

In diesen Vorstellungen liegt ungemein viel Trost für bekümmerte Eltern bey dem Verluste ihrer Kinder. Aber wie der Mensch ist! Bey jedem widrigen Ereignis, das ihn trift, pflegt er immer nur bey dem Unangenehmen desselben mit seinen Gedanken zu verweilen und darüber vergißt er denn gewöhnlich alles andre, was ihm im größten Leiden noch zu seiner Beruhigung übrig bleibt. Daher hält er sich gewöhnlich auch für ganz unglücklich und führet mit Jakob Klage: **Es gehet**

alles über mich. Besonders sind Eltern geneigt, in diese Klage mit einzustimmen, wenn sie in kurzer Zeit mehrere ihrer Kinder durch den Tod verliehren, oder wohl gar Kinderlos werden. „Warum, seufzen sie da, müssen denn gerade wir unserer Kinder beraubt werden? Andern läßt Gott ihre Freude, und wir müssen nun das Vergnügen, Kinder zu haben, ganz entbehren." O möchten doch christliche Eltern zu ihrer Beruhigung daran denken, daß sie nicht die Einzigen in der Welt sind, die ein solches Schicksal trifft, und daß schon unzählige Eltern ihre Kinder unter noch traurigern Umständen, als sie, verlohren haben! Dadurch, daß Gott uns unsere Kinder nimmt, ist ja noch lange nicht alles Glück und alle Freude des Lebens von uns gewichen. Es gehört ohnehin nur zum zeitlichen Glücke, wenn man Kinder hat. Das geistliche ewige Glück wird damit nicht weggenommen. Unsere Kinder sind aufbewahrt zum glücklichen Wiedersehen im Himmel und werden uns einst unseren eigenen Abschied von dieser Welt nur um so leichter machen.

Dieses und noch viel mehr kann den gegenwärtigen betrübten Eltern zum Trost bey dem Verluste ihrer lieben Kinder vorgestellt werden. Sie sollen sich also gelassen den Führungen Gottes unterwerfen, und zu seiner Ehre und zu ihrer Ruhe sprechen:

Nur du, du kennst und wählst das Beste.
O Vater! mache selbst mein Herz
In dieser Ueberzeugung veste:
So ehr ich auch im größten Schmerz
Dich noch mit der Gelassenheit,
Was mein Gott will, gescheh allzeit. Amen.

VII.

Bey einem unehelichen Kinde.

Schöpfer aller Menschen, Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Auch uneheliche Kinder sind deine Kinder, und du sorgest für sie nach deiner unbegrenzten Liebe auf mannigfaltige Weise. Du gabst ihren Müttern schon von Natur ein zärtlich gesinntes Herz gegen sie, schützest

sie

sie vor den Mißhandlungen liebloser Menschen und lässest sie ihr Fortkommen in der Welt finden, wenn sie sich an dich halten. Am besten aber sind sie versorgt, wenn du sie zu dir nimmst. Darum sey dir auch dafür Ehre und Preiß in Ewigkeit! Amen. V. u. ꝛc.

Jesai. 49. v. 15.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes.

Geliebte Freunde!

So wohlthätig der Tod für alle Menschen ist und so wenig wir Ursache haben, in irgend einem Stücke an Gottes wohlmachender Güte zu zweiflen: so findet sich doch nicht leicht ein Fall, wo die Ueberzeugung davon so allgemein wäre, als bey dem Tode eines unehelichen Kindes. Woher rührt aber wohl diese an sich so christlich scheinende Ueberzeugung? Hat sie nicht größtentheils ihren Grund in den gehässigen Vorurtheilen, die fast überall noch auf unehelichen Kindern ruhen und in den mannigfaltigen Schwierigkeiten,

ten, die Mütter solcher Kinder zu bekämpfen haben? Die Gründe davon sind also offenbahr unchristlich und verwerflich. Denn ist es nicht ungerecht und unchristlich, Kinder, die doch so unschuldig an der Verirrung ihrer Eltern sind, zu einem allgemeinen Gegenstand des Hasses und der Verfolgung zu machen? oder Müttern ihr Vergehen so hoch anzurechnen, daß sie sich fast von allen Seiten mit unauslöschlicher Schande und Verachtung bedeckt sehen? Können nicht eben dergleichen zu erduldende Ungerechtigkeiten die natürliche mütterliche Zärtlichkeit gegen solche Kinder nach und nach erkälten und am Ende in einen Widerwillen gegen sie umwandeln, der, wie die Erfahrung lehrt, zu den allerunnatürlichsten Lastern führen kann? Es wird daher nicht ohne Nuzen seyn, bey gegenwärtiger Gelegenheit Einiges zu bemerken

Vom zärtlichen Herzen der Mütter gegen uneheliche Kinder.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme

me über den Sohn ihres Leibes? Mit diesen Worten schildert der Prophet Gottes väterliche Gesinnungen gegen das Volk Israel; und um seiner Darstellung die höchste Ueberzeugungskraft zu geben, so gedenkt er dabey einer fast allgemeinen Erfahrung: daß Mütter Zärtlichkeit gegen ihre Kinder haben. Freilich ist dies zunächst der Fall bey Müttern, welche in einer gesetzlichen Ehe Kinder gebohren haben; und man muß es als eine göttliche Einrichtung erkennen, daß die Zärtlichkeit, die eine Mutter gegen ihr Kind fühlt, so groß ist, daß sie auch durch die anhaltendsten Beschwerden der Erziehung nicht geschwächt werden kann. Man trifft aber auch dieselbe Zärtlichkeit bey Müttern an, die ihre Kinder ausser einer rechtmäßigen Ehe gebohren haben. Und warum sollte auch hier gerade die Natur eine Ausnahme machen? Sie zeigt sich vielmehr oft nur um so stärker in ihren Wirkungen, je größer die Gefahren sind, die sie zu unterdrücken drohen.

Denn

Denn so natürlich auch die Zärtlichkeit ist, die eine Mutter gegen ihr uneheliches Kind fühlt, so kann sie demungeachtet auf mannigfaltige Weise geschwächt oder wohl gar unterdrückt werden. Giebt es ja doch zuweilen Exempel von so unnatürlichen Müttern, welche selbst für ihre ehelichen Kinder keine Zärtlichkeit haben; wie viel mehr kann solches der Fall bey Müttern seyn, die ein uneheliches Kind entweder zu erwarten haben, oder wirklich schon besitzen! die Veranlassungen dazu liegen nicht allemahl allein in der Rohheit ihrer Gemüther, sondern weit öfters in den mannigfaltigen lieblosen Urtheilen und Mißhandlungen, die sie um ihres Vergehens willen zu erdulden haben. Die Furcht vor der öffentlichen Schande, oder die Unvermögenheit, die gerichtliche Strafe für ihr Vergehen aufzubringen, kann sie zu Grausamkeiten verleiten. Es können böse Menschen ihnen Anschläge und Gelegenheit geben, die Stimme der Natur zu unterdrücken. Es können sie die ängstlichen Vorstellungen von dem Unwillen und den Mißhandlungen harter Eltern zu den abscheulich-

sten Unternehmungen führen. Und da sie zur Verpflegung ihrer Kinder oft so wenige Unterstützung und zur Auferziehung derselben so wenige Mittel haben, so können sie dadurch wenigstens zu dem Wunsch gebracht werden, daß doch ihre Kinder bald wieder sterben möchten. Sie können in Wart und Pflege nachlässig werden und bey den ersten Kinderkrankheiten ihre Kleinen versäumen. Sie können einen Widerwillen gegen sie fassen, der sie verleitet, ihre Kinder zu mißhandlen und ihnen in unzähligen Fällen den mütterlichen Beystand zu entziehen. Dies alles aber ist nicht nur höchst unchristlich, sondern auch unmenschlich. Man wüthet da gleichsam gegen sein eigenes Fleisch, sinkt tief unter das Thier herab, das sogar seine Jungen schont und vor Gefahren schützt, und häufet auf solche Weise eine Sünde auf die andere, indem man zu dem Laster der Unzucht das noch ungleich grössere Verbrechen der Grausamkeit und des Todschlags führt.

Wie sehr sollte man daher darauf bedacht seyn, die natürliche Zärtlichkeit der Mütter gegen ihre unehelichen Kinder auf alle Weise zu unterhalten! Solche Mütter sollten denken, daß sie, da es einmal durch ihre Schuld so weit gekommen ist, daß sie Mütter sind, nun auch zu allen mütterlichen Pflichten verbunden seyen. Schon während ihrer Schwangerschaft sollten sie aufs sorgfältigste alles vermeiden, was das Wachsthum und Gedeihen der Frucht ihres Leibes schwächen, oder wohl gar auf eine gewaltsame Weise unterdrücken könnte. Die Pflichten, die ihnen in dieser Rücksicht obliegen, sind: Mäßigkeit und weise Lebensordnung, Enthaltung von allen heftigen Gemüthsbewegungen, Vermeidung aller gewaltsamen körperlichen Anstrengungen, und insbesondere Benuzung des Raths und der Unterstüzung eines geprüften Arztes in Krankheitsfällen. Und je näher sie ihrer Entbindung treten, desto mehr sollte sich auch ihre mütterliche Sorgfalt für eine glückliche Entbindung verdopplen. Da sollten sie also niemahls zu lange zögern, die Wehmut-

ter zu ihrer Hülfe herbeizurufen, noch viel weniger sollten sie die Nähe ihrer Entbindung verschweigen, sondern vielmehr in Zeiten sich Andern entdecken, damit man in zweifelhaften und bedenklichen Fällen für ihre und ihrer Kinder Erhaltung pflichtmäßige Sorge tragen könne. Soll aber dies alles von künftigen Müttern dieser Art wirklich geschehen: so müssen ihnen auch Andere dazu behülflich seyn und ihnen die Erfüllung dieser wichtigen Pflichten zu erleichtern suchen. Besonders müssen hier Eltern nicht nur alle Aufmerksamkeit beweisen, sondern auch möglichst schonend, mitleidig und hülfreich sich erzeigen. Denn dazu fodert sie ja schon die Liebe auf, die sie ihren Kindern, auch bey begangenen Fehltritten, nicht entziehen können; dazu sind sie aber auch durch die Gesetze des Landes verbunden, denen sie Gehorsam schuldig sind.

Zärtlich gesinnte Mütter werden aber insbesondere alsdann an ihren Kindern mütterliche Sorgfalt beweisen, wenn sie dieselben wirklich zur Welt gebohren haben. Da sol-

len sie denn alles Mögliche thun, um ihren unschuldigen Kleinen das kostbare Leben zu erhalten und für ihre Verpflegung, auch wenn es hart hergeht und sie sich viel gefallen lassen müssen, unermüdete Sorgfalt tragen. Bey unehelichen Kindern liegt die Unterhaltung und Verpflegung mehr auf den Müttern als bey ehelichen; denn selten nehmen in diesem Falle die Väter einen so nahen Antheil daran. Da ist es denn um so nöthiger, daß sie geneigt und willig seyen, aus mütterlicher Liebe alles Beschwerliche zu überwinden; und auch andere Leute sollen ihnen, nach ihren Kräften, dazu behülflich seyn. Es ist kein unrechter Gedanke, wenn es heißt: „was kann das arme Kind dafür?“ Aber nicht blos für leibliche Verpflegung sollen sie sorgen, sondern vornämlich auch dafür, daß ihre Kinder, wenn sie Gott am Leben läßt, gute brauchbare Menschen und eben so gute und rechtschaffene Christen werden. Die Gelegenheiten dazu bieten sich überall dar, und es kommt nur darauf an, daß sie dieselben auf eine ernstliche und gewissenhafte Weise, zum

Besten ihrer Kinder, benutzen. Es werden ohnehin gegenwärtig unehelichen Kindern lange nicht mehr so viele Hindernisse ihres Fortkommens in der Welt gelegt, als sonst. Je mehr also gutgesinnte Mütter darauf bedacht sind, aus ihren Kindern arbeitsame, redliche, brauchbare Menschen zu bilden und ihnen über alles Liebe zur Religion und Tugend einzuflößen; desto mehr werden sie dieselben auch in den Stand setzen, der Welt in einem rechtmäßigen Berufe nützlich zu werden, desto eher wird ihnen Gott ihren gemachten Fehltritt verzeihen, und desto mehr werden sie auch die Schonung verdienen, womit sie die Gesetze des Landes bey ihrem Vergehen behandeln. Denn diese sind keineswegs, wie so viele sich vorstellen, darum so nachsichtig gegen Verirrungen dieser Art, als ob sie ferner für keine Versündigung mehr angesehen werden dürften, oder als ob man damit die Jugend gleichsam auffordern wollte, sich nun um so ungehinderter den Ausschweifungen der Unzucht zu überlassen. Vielmehr wollen sie damit blos grössere Verbrechen verhüten, die

durch die sonstige Strenge der weltlichen Gerechtigkeit in diesem Punkte hie und da veranlaßt worden sind. Besonders aber will man damit dem allerunschuldigsten Theile, den Kindern, zu Hülfe kommen, damit sie, gleich Andern, der Rechte der bürgerlichen Gesellschaft sich erfreuen, und ihr Daseyn dem Staate nicht zur Last fallen, sonden demselben auf irgend eine Weise nützlich und wohlthätig werden möchte. Das göttliche Gesetz der Keuschheit verliehrt darum nichts von seinem Ansehen; denn dieses kann durch kein weltliches Gesetz aufgehoben werden. Auch sind die natürlichen üblen Folgen, die mit jeder Uebertretung der göttlichen Gesetze verbunden sind, eben so unvermeidlich und unauflösbar. Junge Leute werden daher nicht weniger sich beeifern, aus kindlichem Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu ihrem eigenen Besten, aller Unkeuschheit zu entsagen, und züchtig, gerecht und gottselig vor dem Herrn zu wandeln. Und sollte sich ja Eins oder das Andere in diesem Stück versündiget haben: so mögen sie ihren Fehltritt in De-

muth vor Gott erkennen und sich dadurch antreiben lassen, sich künftig durch desto grösseren Fleiß in der Tugend des göttlichen Wohlgefallens würdig zu machen. Amen!

VIII.

Bey einem Kinde, welches das Einzige seiner Eltern war.

Wie weislich, Herr! hast du es eingerichtet, daß Menschen, wenn sie wollen, in jedem Stand, sogar in jeder Lage, zufrieden leben können. Der Arme kann, wenn er genügsam ist, so gut sich seines Lebens freun, als der Begüterte, der Unterthan so sicher und so ruhig wohnen, als der, der ihm befiehlt, und der bejahrte Mann so fröhlich seyn, als immer nur der unbesorgte Knabe ist. So schenkest du auch nicht minder Freuden dem, der ohne Kinder ist, als dem, der Kinder hat. In allen Dingen zeigest du die höchste Weisheit, vereint mit grenzenloser Güte. Amen! V. u. ꝛc.

1 Mos. 15. v. 2.

Ich gehe dahin ohne Kinder.

Meine werthesten Zuhörer!

Wir wissen aus der biblischen Geschichte, daß Abraham bis in sein hohes Alter ohne Kinder war. Das hielt er denn, wie aus den Worten unseres Textes erhellet, für ein grosses Unglück. Und es mag auch seyn, daß in den damahligen Zeiten, wo mehr Einfalt und Reinigkeit der Sitten herrschte, als in den unsrigen, wo man noch wenige Bedürfnisse kannte, wo Versuchungen und Gelegenheiten zu Ausschweifungen seltener waren, wo die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, zwar weniger gepredigt, aber besser, als heut zu Tage, beobachtet wurden, daß, sage ich, Kinder in den damahligen Zeiten weniger Sorgen, Mühe und Kummer verursachten und weniger lästig waren, als in unsern Tagen. Aber in unsern Zeiten kann man denjenigen Personen, welche ohne Kinder sind, mit Recht sagen

Es ist kein Unglück, keine Kinder zu haben.

Die Erfahrung hat diese Behauptung schon so oft und so sichtbar bestättigt, daß heut zu Tage diejenigen Personen beynahe allgemein glücklich gepriesen werden, die keine Kinder haben. Solche Personen selbst sind zwar sehr oft entgegengesezter Meinung. Sie wünschen sich Kinder, weil sie sich davon viel Freude, viel Ehre und viel Glück versprechen, weil sie ihr oft mit Mühe erworbenes Vermögen lieber geliebten Abkömmlingen, als lachenden Erben hinterlassen, weil sie so manche andere Eltern an ihren Kindern Freude und Ehre erleben sehen. Aber, wenn man sich in einen gewissen Zustand wünscht: so sieht man gewöhnlich nur auf das Angenehme desselben, und übersieht dabey die Sorgen, Unannehmlichkeiten und Beschwerden, die damit verbunden sind. So denken kinderlose Personen, welche sich Kinder wünschen, nur an die möglichen Freuden und nicht auch zugleich an die gewissen Leiden, welche sie ihnen verursachen würden.

Es ist zwar allerdings wahr, daß manche Eltern viele Freuden an ihren Kindern erleben, und daß diese Freuden unter die süssesten des Lebens gehören. Aber wenn sie nur nicht gewöhnlich so theuer erkauft werden müßten, wenn sie ihnen nur nicht so oft von den Kindern selbst verbittert würden! Wo ist eine Mutter, die nicht mehrere Monate hindurch Angst und Beklemmung empfand, wenn sie ein Kind unter ihrem Herzen trug, die nicht während der Geburt grosse Schmerzen erdulden mußte, die nicht bey jedem Laut und bey jeder kleinen Unpäßlichkeit des neugebohrnen Säuglings die quälende Besorgnis nährte, ihn wieder zu verliehren? Oder wo ist ein Vater, der nicht unter solchen Umständen, ausser der nämlichen Besorgnis, auch noch diese hätte, zu frühe von seiner geliebten Gattin durch den Tod getrennt zu werden?

Die ersten Tage des menschlichen Lebens sind zwar gewöhnlich die gefährlichsten. Aber mit ihnen ist bey weitem nicht alle Lebensgefahr für das noch unmündige Kind verschwunden.

den. Wie leicht und wie bald ist nicht der zarte Körper krank oder verletzt! Welcher Gefahr ist es nicht, während der unvermeidlichen Kinderkrankheiten, ausgesetzt! Und wie leicht begegnet nicht dem flüchtigen und leichtsinnigen Knaben oder Mädchen ein Unfall! Solche Vorfälle verwunden gar oft die für ihre Lieblinge unablässig besorgte Herzen der Eltern. Bald verursachen sie ihnen auch noch auf eine andere Art Kummer und Sorgen. Durch Verwöhnung von ihnen selbst, durch Unvorsichtigkeit der Dienstbothen und anderer Personen, oder durch das verführerische Beyspiel mancher Gespielen des Kindes, nimmt es nach und nach Unarten und verderbliche Gewohnheiten an. Der Vater will es durch Strenge, die Mutter will es mit Nachsicht behandelt wissen. So geben selbst die Pfänder der ehelichen Liebe nicht selten die erste Veranlassung zur Erkältung dieser Liebe, zu Zänkereyen, zur Unordnung im Hauswesen, zu gegenseitiger Abneigung und zum Verderben.

Wenn aber auch Eltern in der Art der Erziehung ihrer Kinder noch so einig sind,

wenn sie auch nicht, durch ein entgegengesetztes Behandeln ihrer Kinder, sich ihr Haus zu einer Hölle und ihren Ehestand zu einem Wehestand machen: so schützt sie doch auch die beste und sorgfältigste Erziehung nicht ganz vor Kummer. Ihre Kinder kommen nun in die Jahre, in welchen sie den Grund zu ihrem künftigen Glücke legen können, aber gar oft den Grund zu ihrem künftigen Unglücke legen. Wer kennt nicht die mannigfaltigen Gefahren der Jugend, die immer häufigern Versuchungen und Gelegenheiten zu Ausschweifungen, die immer lauter und größer werdende Sittenlosigkeit unserer Tage? Da sind öfters die wohlmeynendsten Warnungen und Ermahnungen der Eltern vergebens. Gereizt durch die Menge der bösen Beyspiele, durch das Anziehende der sinnlichen Freuden selbst, und durch den der Jugend natürlichen Hang zum Vergnügen, gerathen Jünglinge und Jungfrauen oft, ehe sie sichs versehen, auf Abwege, die sie durch das Gebiethe der Eitelkeiten und Thorheiten dem Schlamme des Verderbens immer näher bringen. Nichts übertrift den Kummer,

den

den dann solche Eltern empfinden, welche, nachdem sie die möglichste Sorgfalt auf die Bildung ihrer Kinder verwendet hatten und durch das anfängliche Gelingen derselben zu den frohesten Hoffnungen berechtigt wurden, sich in ihren Erwartungen so plötzlich und so schrecklich getäuscht sehen. So erndeten schon manche Eltern von ihren Kindern, statt des Dankes für die gehabten mannigfaltigen Sorgen, Arbeiten und Kosten der Erziehung, Undank und Geringschätzung, und, statt der gehoften Ehre und Freude, Beschimpfung und tödtenden Gram.

Gesetzt aber auch, die Kinder gerathen ganz nach den frohen Erwartungen ihrer Eltern: so verursachen sie ihnen auch alsdann noch immer viel Kummer und Sorgen. Wie mancherley Unglücksfälle können nicht jungen Leuten begegnen, besonders wenn sie gefährliche Geschäfte haben, oder ohne hinlängliche Erfahrung in fremde Länder reisen? Wie mancher Vater muß sich seinen wohlgewachsenen Sohn, den er zu friedlichen Geschäften und

zur Stütze im Alter erzog, zu dem gefährlichen Dienste der Waffen entreissen lassen! Und wie viele Mühe, wie so manche erniedrigende Schmeicheley oder Dienstleistung, wie viele Einschränkungen ihrer Wünsche und Bedürfnisse kostet es nicht manchen Eltern, um ihren Kindern eine hinlängliche Versorgung zu verschaffen, selbst alsdann, wenn diese auch alle zu ihrem Fache gehörigen Erfordernisse besitzen! Ja, wenn endlich Eltern nach vieljährigen Bemühungen das Glück erlangt haben, ihre Kinder versorgt und in einem zufriedenen häuslichen Zustande vergnügt zu sehen, wenn es scheint, daß sie nun in ihrem Alter durch Freude an dem Wohlseyn ihrer Familie für ihre ausgestandenen Leiden würden belohnt werden: so kommt der unerbittliche Tod, und trennt sie unbarmherzig von lieben Söhnen und Töchtern, und von fröhlich scherzenden Enkeln.

So viele und mancherley Sorgen und Beschwerden haben diejenigen Personen weniger, die ohne Kinder sind. Sind sie überdies

dies noch arm oder doch nur mäßig begütert; wie weit schwerer wird es ihnen dann werden, Kinder zu ernähren, besonders in Zeiten, wo man genug zu thun hat, um nur sich selbst auf eine ehrliche und rechtschaffene Weise durchzuschlagen. Aber auch selbst in vermöglichen Umständen, wie leicht können sie sich auf eine andere Art die Freuden ersetzen, die sie durch den Mangel an Kindern entbehren! Haben sie Sinn für die reinsten und dauerhaftesten Freuden der Menschenliebe: so können sie diese Freuden nur um so ungehinderter genießen, da sie keine Kinder haben. Und wie viele Gelegenheiten dazu werden sich ihnen von allen Seiten darbieten. Es giebt ja überall Arme und Hülfsbedürftige, die besonders denen zur Unterstützung von Gott empfohlen sind, die er vor so vielen Andern in der Welt mit Glücksgütern geseegnet hat. Wenn sie also auch gleich nicht in geliebten Kindern fortleben, so können sie doch durch Handlungen des Wohlthuns und der Menschenliebe sich verewigen und für die Nachwelt verdienstlich machen. Ja, wie weit ruhiger und ge-

troster

troster werden sie einst diese Erde verlassen, da sie ohne Kinder sind, oder ihnen solche schon in die Ewigkeit vorangegangen sind, wo die Freude des Wiedersehens ihrer wartet!

Möchten doch die gegenwärtigen betrübten Eltern sich durch diese Erinnerungen, vorzüglich aber durch die christlichen Ueberzeugungen, trösten lassen, daß der Herr alles wohl mache, daß keine irdische Freude ganz vollkommen und dauerhaft, sondern immer wieder mit Leiden verbunden sey, daß man aber dennoch bey gelassenem Gemüthe selbst durch den größten Verlust nicht ganz unglücklich werde, wenn man verständig und stark genug ist, sich ewige Freuden dafür zu schaffen! Amen.

IX.

Bey einem plötzlich verstorbenen Kinde.

Unser Leben, o Gott, stehet in deiner Hand. Von dir haben wir es empfangen, du kannst auch darüber gebieten wie und zu wel-

welcher Stunde es dir wohlgefällt. Laß uns nur weise und christlich leben; dann wird auch ein schneller Tod Wohlthat für uns seyn. Amen! V. u. ꝛc.

Sirach 11. v. 14.

Es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod.

Meine werthesten Freunde!

Jeder Verlust irgend eines geliebten Gegenstandes betrübt uns, und die Betrübnis darüber ist gewöhnlich nur um so grösser, je geliebter der Gegenstand war und je unvermutheter der Verlust desselben erfolgte. Fühlenden Eltern ist auf der Welt nichts lieber, als hoffnungsvolle Kinder, und es ist ihnen darum auch nicht zu verargen, wenn sie über den Verlust derselben in ihrem Herzen trauern. Ihr Kummer ist gerecht und rühmlich; er ist die unzweifelhafteste Probe eines gefühlvollen und aufrichtig liebenden Herzens. Besonders schmerzhaft aber muß ihr Verlust alsdann seyn, wenn er auf eine so unerwartete und plötzliche Weise geschieht, wie solches der

Fall

Fall bey dem lieben Kinde war, dessen Leichnam wir so eben beerdiget haben. Hier haben Eltern, die von einem so empfindlichen Fall betroffen worden sind, kein dringenderes Bedürfniß zu befriedigen, als daß sie ihren Kummer darüber durch vernünftige und christliche Vorstellungen zu mäßigen suchen, damit er nicht in ein undankbares Murren gegen Gott ausarte. In dieser Absicht wollen wir uns jezt auf dasjenige aufmerksam machen,

Was wir bey einem schnellen Tode denken müssen, und was uns dabey beruhigen könne.

Der Gott alles Trostes erwecke unsere Herzen zu einer andächtigen Aufmerksamkeit, damit diese Betrachtung den Leidtragenden zur Beruhigung und uns Allen zur heilsamen Erbauung dienen möge!

Wenn Sirach in unserm Texte sagt: **es kommt alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod:** so erinnert er uns damit an die grosse vielbedeutende Wahrheit, daß

daß alles in der Welt unter Gott stehe, daß auch die geringsten Dinge von ihm geleitet und regiert werden, daß folglich auch nicht blos die Zeit, wann der Mensch sterben soll, sondern auch die Art seines Todes, in seiner Gewalt stehe. Wenn also der Mensch durch einen plötzlichen Tod dieser Welt entrissen wird, so müssen wir auch das als eine Schickung Gottes betrachten, ohne dessen Willen und Zulassung uns kein Unfall treffen, ja nicht einmahl ein Haar von unserm Haupte fallen kann, weil sie alle von ihm gezählet sind.

Freilich würde diese Vorstellung von Gottes unumschränkter Regierung unserer Schicksale nur wenig Beruhigendes für uns haben, wenn wir nicht als Christen eben so gewiß wüßten, daß Gottes Wille allezeit weise und wohlthätig für uns sey. Er, unser Gott, ist nicht ein strenger unbarmherziger Gebieter, der an den Thränen der Seinen ein Vergnügen findet, sondern er ist Vater, der uns liebt, und der auch dann noch wahrhaft väterlich gegen uns gesinnet ist, wenn uns auch

zuweilen seine Schickungen hart und empfindlich vorkommen sollten. Das, liebe Eltern, werdet ihr selbst bey dem empfindlichen Fall, der euch nach Gottes Willen betroffen hat, zu seinem Preiße bekennen müssen, wenn ihr nur ein wenig darüber nachdenken wollet.

Schon an sich betrachtet ist der Tod die allerwohlthätigste Veränderung, die uns Menschen begegnen kann. Denn, so wie ihn uns die Religion Jesu vorstellt, ist er ja nichts anders, als der Anfang eines ganz neuen und bessern Zustandes, als derjenige ist, in welchem wir uns hier befinden, die Erhebung aus einer niedern zu einer weit höheren Stufe unseres Daseyns, der angenehme Zeitpunkt, wo wir, frey von allen Unvollkommenheiten und Leiden des Lebens, die reinste und dauerhafteste Glückseligkeit genießen werden. Ist also nicht schon darum euer Kind höchst glücklich, da es Gott so frühe vollendet und in jenen bessern Zustand versetzt hat, mit welchem auch das glücklichste Erdenleben nicht verglichen werden kann?

Es ist auch nicht leicht ein Mensch, der sich nicht nach jenem besseren Zustand sehnte, den uns die Religion nach diesem Leben verheißt. Das Verlangen darnach wird nur um so grösser, je länger man in dieser Welt gelebt und je mehr man die Unruhen und Mühseligkeiten dieses Lebens empfunden hat. Aber wie schwer wird's den meisten Menschen, ehe sie zum Ziel ihrer Wünsche gelangen? Wie viel müssen sie oft leiden, wie manche schmerzensvolle Tage und angstvolle Nächte durchkämpfen, ehe der Tod kommt, der ihren Leiden ein Ende macht! Selbst kleine Kinder müssen öfters die empfindlichsten Quaalen erdulden, ehe sie sterben; und was nothwendig ihre Leiden noch vergrössern muß, ist, daß sie sich dabey so wenig Andern mittheilen, und wir selbst eben darum so wenig dazu thun können, ihre Schmerzen zu lindern. Bey einem plötzlichen Tode aber, wie leicht gehet da der Mensch nicht aus der Welt! Er empfindet nichts von den Schmerzen, die Allen, denen eine Krankheit das Leben raubt, den Tod so bitter machen. Sanft und unver-

merkt gelangt er zum Ziel seiner Wünsche, ohne den kostbaren und schweren Preiß, wofür sie gewöhnlich errungen werden müssen, ohne Todesangst und Schmerzen empfunden zu haben. Wohl also eurem lieben Kinde, gute Eltern, daß es den Todeskampf so bald und leicht überwunden hat! Wie wehe hätte es euch thun müssen, wenn es an einer tödtlichen Krankheit lange Zeit darnieder gelegen wäre! Wie viele Mühe, Kosten und Sorgen hätte es euch verursacht! Wie doppelt beschwerlich hätte es euch, besonders darum fallen müssen, eures kranken Kindes zu pflegen, da ihr, vermöge der Eingeschränktheit eurer häuslichen Umstände, fast jede Stunde nöthig habt, für euern Lebensunterhalt zu sorgen! Danket also Gott, daß er euch und euer Kind durch dessen unvermutheten und plötzlichen Tod aller dieser Leiden und Bemühungen überhoben und es frühe schon zum Besitze des reinsten und vollkommensten Lebens gebracht hat.

Der Mensch, je länger er lebt, desto mehr kommt er auch in die Gefahr, zu Sünden und

Laster

Laster verführt zu werden, die ihn unglücklich machen, und wodurch er sich selbst der Gewißheit eines glücklichen Zustandes in der Ewigkeit beraubet. Wie leicht hätte es nun geschehen können, daß euer Kind mit zunehmenden Jahren seine Unschuld und mit derselben nicht nur seine Wohlfahrt und Gemüthsruhe verlohren, sondern sich selbst um die Hoffnung einer ewigen Seligkeit gebracht hätte! Wie sehr hätte das euer elterliches Herz beunruhigen und mit neuem ungleich grösserem Kummer erfüllen müssen, als derjenige ist, den ihr jezt über den frühen Hingang desselben in eurem Herzen empfindet! Denn nun könnet ihr euch ja um so gewisser der tröstlichen Hoffnung freuen, daß euer Kind, da es in der Unschuld seines Herzens starb, gewiß an den glückseligen Ort des Himmels gekommen sey, **wo Freude die Fülle und lieblichen Wesen zur Rechten Gottes ewiglich seyn wird.** Dort werdet ihr es einst, wenn ihr anders fromm und christlich hienieden lebet, in grosser Vollkommenheit wieder erblicken und auf ewig mit demselben vereiniget werden.

Dort sammlet Gottes Vaterhand
Die seine Liebe hier verband
Zum ew'gen Wiedersehen!

Mit diesen Gedanken und Hoffnungen beschäftige sich unsere Seele in Stunden der traurigen Rückerinnerung an den Tod der Unsrigen! Sie werden uns an der Hand der Zeit die nöthige Beruhigung geben, uns aber auch zu einer kräftigen Ermunterung werden, jeden Tag unseres Lebens zur Vorbereitung auf die Ewigkeit weislich anzuwenden. Dann können wir in jedem Augenblicke und über jeder Handlung getrost und freudig sterben. Amen!

X.

Bey einem Kinde, welches durch einen unglücklichen Fall das Leben verlohr.

Herr, unser Gott und Vater! in deiner Hand stehet unser Aller Leben, stehet selbst die Art des Todes, durch die du uns von die-

dieser Welt abfordern willst. In jedem Falle aber handelst du als ein weiser und guter Vater mit uns, wenn uns auch gleich manchmahl dein Wille hart und unbegreiflich vorkommen sollte. Laß uns nur vest an dieser Ueberzeugung halten, damit wir uns mit kindlichem Vertrauen deinen Schickungen unterwerfen, und erwecke uns zu einem recht christlichen Eifer, stets nach Pflicht und Gewissen zu handlen, damit wir uns um so mehr deiner alles wohlmachenden Liebe freuen und getrösten können. Amen! V. u. ꝛc.

Corinth. 4. v. 8.

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Betrübte Eltern und meine übrigen Freunde und Zuhörer!

Es ist schon an sich etwas Schmerzhaftes, wenn uns der Tod solche Personen entreißt, die uns im Leben sehr lieb waren und von deren Besitz ein grosser Theil unserer irdischen Glückseligkeit abhieng. Aber noch ungleich schmerzhafter wird ihr Verlust für uns alsdann, wenn er auf eine so unglückliche und

gewaltsame Weise geschieht, wie solches der Fall bey dem Kinde war, das wir so eben zu Grabe begleitet haben. In solchen Fällen bleiben selbst diejenigen nicht ohne alle Theilnahme, die in gar keiner näheren Verbindung mit solchen Personen stehen, sondern höchstens nur Zeugen ihrer unglücklichen Todesart geworden sind. Um so eher können wir nun die Größe eures Kummers ermessen, betrübte Eltern, den ihr über den Verlust eures geliebten Kindes, und besonders über die unglückliche Art seines Todes, empfinden müsset. Billig seufzet ihr da mit Paulo in unserm Texte: **uns ist bange!** Aber möchtet ihr doch auch mit eben dem Apostel sprechen: **wir verzagen nicht!** Vielleicht bin ich so glücklich, etwas zu eurer Beruhigung beizutragen, wenn wir jezt darüber nachdenken werden,

Daß eine gewaltsame Todesart lange nicht so schrecklich und schmählich sey, als sie beym ersten Anblicke scheint, und daß die ewige Vorsicht auch dergleichen Unglücksfälle zu

unserm

unserm Besten zu lenken wisse, wenn wir auf seine våterlichen Absichten dabey merken und sie an uns zu erreichen suchen.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Hilf, daß ich mich in deinen Rath ergebe;
Laß ewig deinen Willen mein
Und was du thust mir heilsam seyn!

Wenn wir überlegen, wie nahe Kinder dem elterlichen Herzen liegen, so ist es in der That nicht zu wundern, wenn sie über den Verlust derselben innige Betrübnis empfinden. Denn so sehen sie sich ja auf einmal aller der Freuden beraubt, die sie gegenwärtig schon in ihrem Besitz und Umgang fanden, und deren sie sich noch ungleich grössere für die Zukunft versprachen. Besonders muß ein solcher Verlust einer zärtlich fühlenden Mutter sehr nahe gehen, die das Kind mit vieler Mühe unter ihrem Herzen trug, dasselbige mit Schmerzen gebahr und es dann mit Wachen

und unermüdeter Sorgfalt nährte. Denn vergebens ist nun alle ihre Mühe; weg ist die Freude, die ihr der Anblick ihres Lieblings gewährte; sie ist in Traurigkeit verwandelt worden! Kommt dazu noch, daß dieser an sich schon traurige Verlust auf eine unglückliche und gewaltsame Weise geschieht, so muß nothwendig der Schmerz darüber um so gewisser seyn, und das Herz gut gesinnter Eltern in desto tiefere Trauer versezt werden.

Immerhin mögen also auch die guten Eltern, die ein so äusserst empfindlicher Verlust betroffen hat, mit Paulo klagen, uns ist bange! Denn wer weis nicht, wie ängstlich die Vorstellungen sind, mit welchen man gewöhnlich dergleichen unglückliche Todesarten anzusehen pflegt? „Ach! seufzt man da, wie gern wollte ich mir den Verlust meines lieben Kindes gefallen lassen, wenn es nur nicht eines so gewaltsamen Todes gestorben wäre! Vielleicht hätte es das traurige Schicksal nicht gehabt, wenn ich vorsichtiger gewesen wäre. Vielleicht hätte ich es noch retten können,

wenn

wenn ich dies oder jenes versucht hätte rc." Solche Vorstellungen machen einen Verlust dieser Art noch schwerer und setzen das ohnehin schon bekümmerte Herz in eine noch grössere Beängstigung.

Aber sollte es darum unmöglich seyn, mit Paulo zu sprechen: **wir verzagen nicht?** Wie? der Christ, der die himmlischen Tröstungen Jesu kennt, sollte Ursache haben zum Kleinmuth und zur Trostlosigkeit. Sagt nicht unser Heiland: **kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures himmlischen Vaters?** Stehet also schon das Leben des geringsten Thieres unter Gottes Aufsicht; wie viel mehr muß das Leben eines Menschen, den Gott selbst so sehr über alle andere Kreaturen erhoben hat, ein Gegenstand seiner Fürsorge und Regierung seyn! Unmöglich kann ihm etwas begegnen, sey es auch das empfindlichste Schicksal, ohne seinen Willen und seine Zulassung. Aber, fragt man, „warum läßt Gott dergleichen Unglücksfälle zu?" Er thut es, weil sie größtentheils die Folgen der

freyen

freyen Handlungen der Menschen, die Früchte ihres fehlerhaften Verhaltens, oder die Wirkungen der unumgänglich nöthigen Eingeschränktheit ihres gegenwärtigen Zustandes sind; die er also auch unmöglich aufheben kann, ohne zugleich die einmahl gemachte Natur und Einrichtung der Dinge zu ändern. Das thut aber Gott nicht; denn dies wäre ein Beweis, daß er die Welt nicht weislich eingerichtet habe. Genug, daß er alles, was in der Welt geschieht, aus weisen Ursachen zuläßt, und daß er auch das Schlimmste, das uns begegnet, so zu regieren weis, daß es denen, die ihn lieben und ihn ehren, zum Besten dienen muß. Diese väterlichen Absichten Gottes bey der Regierung der menschlichen Schicksale können wir freilich, vermöge der Eingeschränktheit unserer Erkenntnißkräfte, nicht allemahl ergründen; denn sie offenbahren sich nicht immer auf der Stelle, sie entwickeln sich erst nach und nach, und sind größtentheils für die späteste Zukunft berechnet. Aber selbst in den dunkelsten Führungen Gottes finden nachdenkende Christen für jezt schon

einiges Licht, das sie erheitern kann, wenn sie es recht gebrauchen.

Was ist überhaupt wohlthätiger, als der Tod in der frühesten Kindheit? Dadurch werden unsere Kinder mit allen den Uebeln verschont, die die unzertrennlichsten Gefährten unseres Erdenlebens sind; und ihr glückseliger Zustand in der Ewigkeit wird nur um so gewisser, je früher und unschuldiger sie diesem Leben entrissen worden sind. Selbst eine plötzliche und gewaltsame Todesart kann das Wohlthätige davon nicht aufheben. Wie mancher Kranke muß oft Monate lang auf seinem Lager unter den empfindlichsten Schmerzen seufzen, und am Ende doch noch eines schweren Todes sterben! Wie viel müssen nicht insbesondere Kinder oft ausstehen, wenn sie an den gewöhnlichen Kinderübeln, die größtentheils äusserst schmerzhaft sind, dahingerafft werden! Von allen diesen Bitterkeiten aber empfindet der nichts, der eines plötzlichen und gewaltsamen Todes stirbt. Und wenn auch eine solche Todesart mit den heftigsten Schmer-

zen

zen verbunden seyn sollte, so dauern sie doch nicht lange, und vielleicht fühlen sie solche Personen nur im allerersten kleinsten Augenblicke, weil sie ihre Empfindungen so gewaltsam angegriffen, daß sie sich ihrer nicht mehr bewußt sind. Was ist also im Grunde schreckliches an einer solchen Todesart? Schrecklich ist sie mehr für uns, die wir darüber nachdenken, als für den, der sie empfindet. Aber auch für uns ergeben sich daraus wieder so manche Vortheile, die, wenn wir sie recht benutzen, jene Leiden unendlich überwiegen.

Hier lernen wir nämlich, wie so gar nichts der Mensch ist, der doch oft so sicher lebt; auf wie mannigfaltige Weise er ein Raub des Todes werden und wie plötzlich er dahinsterben kann, so groß auch immer das Gefühl seiner Lebenskraft und seiner Jugend seyn mag. Insbesondere müssen solche Fälle alle Eltern aufmerksamer machen auf die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder. Denn wie leichtsinnig sind hierinnen nicht so viele Eltern! Eben die Kinder, die vermöge ihrer jugendlichen Unvermögenheit

von

von so vielen Gefahren bedroht werden, die eben darum, weil sie keine Gefahr kennen, gewöhnlich auch die gewagtesten Dinge unternehmen, diese bleiben oft Tage lang ohne Aufsicht blos sich selbst überlassen, oder werden höchstens nur der Aufsicht ihrer grösseren Geschwister anvertraut, die nicht weniger leichtsinnig und unerfahren sind, als die, die sie bewachen sollen. Ist es wohl zu wundern, wenn bey solcher Vernachlässigung unsere Kinder auf unzählige Weise Schaden nehmen an ihrem Leibe, ja daß sie sogar zuweilen auf die allerunglücklichste Art ihr Leben verliehren? Ich weis zwar wohl, daß manche Eltern sich damit zu entschuldigen pflegen, daß sie sagen: „unseren Kindern kann nichts geschehen! denn Gott hat seine besondere Aufsicht über sie.“ Aber ist das nicht ein höchst thörichtes Vertrauen zu Gottes Vorsicht, wobey man seine eigenen Pflichten so sehr vernachlässigt? Eben die vielen Exempel von wirklich erfolgten Unglücksfällen dieser Art beweisen es ja, wie ungegründet ein solches Vertrauen auf Gott sey. Nur dann können

wir uns seines allmächtigen Vaterschutzes getrösten, wenn wir folgsam sind gegen seine Befehle, und mit möglichster Vorsicht und Gewissenhaftigkeit die Pflichten erfüllen, die wir als Eltern gegen unsere uns von Gott anvertrauten Kinder zu erfüllen haben. Unter diese Pflichten gehören denn auch vornämlich Wachsamkeit über die Gesundheit und das Leben unserer Kinder. Und wohl uns! wenn wir uns durch dergleichen traurige Exempel, die uns beweisen: wie wohlfeil und leicht Unglück in der Welt zu haben sey; an diese Pflichten erinnern und uns dadurch ermuntern lassen, künftig vorsichtiger und gewissenhafter zu handeln, damit wir bey jedem widrigen Schicksal, das uns oder die Unsrigen treffen sollte, der frohen Ueberzeugung leben können: **das hat der Herr gethan, er thue, was was ihm wohlgefällt!** Amen.

XI.

Bey einem Kinde, das blind gebohren war.

Allwissender! du kennest unsere Schwachheit und weißt, was wir ertragen können. Darum lässest du uns auch nie über unsere Kräfte versucht werden, sondern machst, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's ertragen können. Dies hast du, Allgütiger, auch jezt wieder unter uns bewiesen, da du ein Kind zu dir nahmst, das blind gebohren war und einige Zeit in diesem traurigen Zustand lebte. Du hast es nun erlöset von allem Uebel und ihm ausgeholfen zu deinem himmlischen Reiche. Darum sey dir, unserm Helfer und Tröster, auch dafür Ehre und Preiß in Ewigkeit. Amen. V. u. ꝛc.

2 Timoth. 4. v. 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Meine werthesten Zuhörer!

Wenn wir überlegen, wie wenig wir Menschen im Tode verliehren und wie viel wir dagegen durch ihn gewinnen: so werden wir gewiß einsehen müssen, daß wir weit eher Ursache haben, Gott zu danken, wenn er einen Menschen aus diesem Leben abfodert, als uns darüber zu betrüben. Auch das glücklichste Leben in der Zeit ist ja lange nicht mit jenem allerseligsten Zustande zu vergleichen, der auf uns in der Ewigkeit wartet. Kommen dazu noch solche Umstände, die uns das gegenwärtige Leben traurig und lästig machen, wie z. B. langwierige Krankheiten, körperliche Gebrechen, Armuth und andere Unglücksfälle, so wird der Tod allerdings nur um so wohlthätiger für die Menschheit.

Das selig verstorbene Kind, dessen Leichnam wir eben jezt beerdiget haben, war unter der Zahl jener Bedauerungswürdigen, die, des Lichts ihrer Augen beraubt, zur Welt gebohren wurden. Erwägen wir nun, was

Blind-

Blindheit für ein grosses Unglück sey und wie wenig aller Menschen Kräfte hinreichen, diesem Elend abzuhelfen: so haben wir ja wohl Ursache, den Tod des Kindes als ein grosses Glück zu betrachten und Gott zu danken, daß er demselben diese Wohlthat so frühe erzeiget hat. Ja, hier lassen sich die Worte Pauli in unserm Texte vollkommen anwenden: **der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Sie lehren uns nämlich

den Tod solcher Unglücklichen als eine Wohlthat betrachten, wofür wir Gott zu danken Ursache haben.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß es um den Besitz und Genuß des gegenwärtigen Lebens etwas sehr wünschenwerthes sey; besonders wenn er vernünftig ist und wir dabey immer den höhern Zweck desselben, unserer Erziehung und Vorbereitung auf die Ewig-

keit, vor Augen haben. Indessen können mancherley Umstände eintreten, die uns das Leben unangenehm machen und wobey uns kein anderer Trost übrig bleibt, als die Aussicht auf eine nahe Erlösung durch den Tod. Dahin gehören vorzüglich solche Uebel, die uns des Genusses aller anderer Lebensfreuden berauben und die durch nichts in der Welt, als durch den Tod, gehoben werden können. Von der Art war das Leiden unseres selig verstorbenen Kindes. Denn können wir uns wohl ein grösseres Unglück denken, als des Lichts seiner Augen beraubt zu seyn?

Ein blinder Mensch ist für sich selbst völlig unfähig, seine Kräfte zu seinem Vortheil zu nutzen, oder irgend etwas auf die rechte Art und ohne mannigfaltige Gefahren durch sich selbst auszurichten. Er hängt vielmehr allein von der Hülfe und dem Beystand anderer Menschen ab. Ohne sie müßte er vor Hunger und Durst verschmachten, fände kein Obdach zu seiner Beschirmung, keine Kleidung, seine Blöße damit zu decken, keine Hülfe

in der Noth, keine Sicherheit bey den vielfachen Gefahren, die ihn bedrohen. Er ist folglich, so lange er lebt, einem unmündigen Kinde gleich, dem man in allen Stücken mit Hülfe zuvorkommen, das man beständig beobachten und auf allen seinen Schritten leiten muß.

Dabey mangeln einem blinden Menschen tausend Freuden, die derjenige sich verschaffen kann, der des Lichts seiner Augen genießt. Die ganze Schöpfung Gottes mit aller ihrer Pracht und Schönheit ist für ihn todt und verschlossen. Er empfindet nichts von den mannigfaltigen frohen Gefühlen, die durch ihren Anblick dem menschlichen Herzen sich mittheilen. Die schönsten Beschreibungen, die ihm Andere davon machen mögen, haben nur wenig ergötzendes für ihn, vielmehr werden sie nur die Betrübnis über sein Unvermögen vergrössern, dies alles auch zu sehen und mitzufühlen. Selbst der Umgang mit Andern, aus dem für den Menschen so viele Lebenserheiterung und so manches sanfte Ver-

gnügen strömt, hat für ihn keine Reize. Zwar kann er sie hören die Stimmen derer, die um ihn sind; aber da er von so viel tausend Dingen in der Welt keine Vorstellung hat: so wird er auch in unzähligen Fällen ihre Sprache nicht verstehen, folglich auch nie das Vergnügen vollkommen empfinden, das die Unterhaltung durch gesellschaftliche Gespräche und gegenseitige Mittheilung gewährt. Vielmehr wird er eben darum, weil er so wenig im Stande ist, zum Vergnügen des gesellschaftlichen Umgangs etwas beizutragen, fast immer sich selbst überlassen und einsam seyn. Aber können wir uns wohl ein grösseres Elend denken, als einsam seyn ohne Thätigkeit und Unterhaltung mit uns selbst?

Stellet euch einmahl einen Menschen vor, der im tiefsten Gefängnisse sitzt, wohin kein Tageslicht dringen kann, und den man aller Mittel und Gelegenheiten beraubte, sich sein Leben durch irgend eine Art von Beschäftigung zu erleichtern: werdet ihr ihn nicht höchst unglücklich nennen? Und doch ist er bei weitem

so unglücklich nicht, als ein Blindgebohrner. Bey aller Beraubung der Mittel und Gelegenheiten zu äussern Beschäftigungen kann er sich doch mit sich selbst auf mannigfaltige Weise unterhalten. Er kann sich mit Nachdenken über sich selbst und andere Dinge, die er in der Welt gesehen und gelernt hat, beschäftigen; er kann sich durch das Vermögen der Rückerinnerung vergangene Dinge vergegenwärtigen und auf solche Art ehehin genossene Freuden wieder zurückrufen, und sie gleichsam aufs neue genießen. Das kann aber der Unglückliche nicht, der, von Geburt an des Lichts seiner Augen beraubt, von nichts in der Welt gehörige Vorstellungen und Kenntnisse erlangt hat, mithin so ganz arm in sich selbst ist. Zwar haben sich hie und da Männer von Einsicht und Erfahrung viele Mühe gegeben, Blindgebohrne in allen Arten menschlicher Erkenntnisse zu unterweisen. Aber wie wenig befriedigend für die leidende Menschheit war bis daher noch der Erfolg ihrer Bemühungen! Ja, man hat sogar Exempel von Blindgebohrnen, die man so

weit brachte, daß sie die künstlichsten Handarbeiten verrichten. Aber das ist doch immer etwas Seltenes, und es kann, im Ganzen genommen, das tausendfache Elend kaum mindern, das auf solchen Unglücklichen ruhet.

Wenn daher Gott dergleichen leidende Menschen, schon in ihrer frühesten Jugend, von dieser Welt hinwegnimmt, werden wir da nicht ihren Tod als die größte Wohlthat ansehen müssen, die ihnen zu Theil werden konnte? Nicht genug, daß der Tod auf einmahl allen ihren Leiden ein Ende macht, durch ihn gelangen sie auch zum Besitze noch höherer Güter und Freuden, als diejenigen waren, die sie für dieses Leben nach Gottes Willen entbehren mußten.

Dort, dort verwandelt sich die Klage
In himmlische Zufriedenheit.

Aber auch für diejenigen, die mit solchen Unglücklichen zu thun haben, ist ihr Tod eine wahre Wohlthat. Denn wie viele Mühe, Aufsicht und Sorgfalt erfordert nicht die Verpflegung

pflegung und Auferziehung solcher hülflosen Geschöpfe von Seiten der Eltern und Verwandten! Werden sie nicht beinahe den größten Theil ihrer Zeit und ihrer Bemühungen auf sie verwenden und so gleichsam nur für diese Unglücklichen leben müssen? Doppelt hart sind dergleichen häusliche Leiden für Familien, die arm sind, und deren Unterhalt einzig nur von der Arbeit ihrer Hände und ihren gemeinschaftlichen Bemühungen in ihrem Berufe abhängt. Nicht zu gedenken, daß der tägliche Anblick solcher Leidenden auch unsern Kummer über ihr Elend täglich erneuern und dem theilnehmenden Herzen immer neue Thränen des Mitleids verursachen muß. Da heißt es ja wohl: **Meine Plage ist alle Morgen neu und mein Schmerz ist immer vor mir.**

Um so mehr lasset uns also Gott danken, geliebteste Eltern, für die Wohlthat, die er euch und eurem Kinde durch seinen frühen Tod erwiesen hat. Nun ist es erlöset von allem Uebel und der Herr hat es aufgenom-

nommen in sein ewiges himmlisches Reich. Dort wird das Licht seiner Augen nur um so heller leuchten und sein Herz mit himmlischen Freuden erfüllen. Ja, nun dürfet ihr nicht mehr ängstlich sorgen, wie es eurem unglücklichen Kinde nach eurem Tode ergehen, wer sich desselben annehmen, und wie es sein Fortkommen in der Welt finden werde. Es ist nun in den Händen dessen, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet, im Himmel und auf Erden. Einst, wenn auch ihr, nach einem fromm geführten Leben, diese Erde nach Gottes Willen verlasset, dann werdet ihr euer nun glücklich gewordenes Kind wieder finden vor Gottes Angesicht und ihm, dem Vater der Güte, freudig danken für seine und eure Erlösung.

Wir Alle, meine Freunde, wollen uns auch bey dieser Veranlassung der grossen Wohlthat erinnern, die uns Gott bis daher durch die Erhaltung unserer Augen erwiesen hat. So oft wir vom Schlafe aufwachen und das neue Tageslicht erblicken, so oft wir eine nützliche

liche Arbeit anfangen und im Seegen vollenden, so oft der Anblick der Unsrigen unser Herz ergötzt, und das Hinsehen auf Gottes herrliche Werke in der Natur uns Freude macht: so wollen wir Gott für seine Güte danken, uns aber auch dadurch ermuntern lassen, unsere Augen nützlich zu gebrauchen und uns vor allen Versündigungen sorgfältig zu hüten, die mit den Augen begangen werden. „Ja, Herr, öffne und stärke uns Allen dazu immer mehr unsere Augen, daß wir dich, o Vater, und den du gesandt hast, Jesum Christum, stets reiner erkennen und mit vielen christlichen Tugenden verherrlichen. Amen.“

XII.

Bey dem Tode eines Kindes, dessen Eltern arm sind.

Herr! du gewährest gleiche Rechte allen Menschen; wer recht thut, ist dir angenehm, er sey reich oder arm; wer reines Herzens ist,

ist, wird einst selig seyn, wenn auch sein Leben kurz und ohne Nutzbarkeit für Andre war. Amen! V. u. ꝛc.

Luk. 16. v. 22.

Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos.

Geliebteste Freunde!

Die verlesenen Worte sind aus der bekannten Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus genommen. Jesus wollte damit zeigen, daß Reichthum und Ueberfluß ohne Menschenliebe und Wohlthätigkeit in der Zukunft unglücklich machen, und daß dereinst tugendhafte Arme über manchen ehemals Reichen erhaben seyn werden, je mehr sie ihn an Tugend und Rechtschaffenheit auf Erden übertroffen hatten. Diese Wahrheit ist ungemein tröstlich für eine grosse Klasse von Menschen, für die Armen, welche größtentheils des Trostes bedürftig sind.

Ausserdem, daß sie allen gewöhnlichen menschlichen Unfällen und Plagen zum Theil

mehr,

mehr, als Andere, unterworfen sind, haben sie noch überdies, um ihrer Dürftigkeit willen, mit vielen sehr drückenden Mühseligkeiten zu kämpfen; Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen und Sorgen der Nahrung vergönnen ihnen mehrentheils nur ein sehr kümmerliches und freudenloses Leben. Und doch giebt es noch so edle und gefühlvolle Seelen unter ihnen, welche bey dem Verluste eines ihrer Kinder nicht etwa froh sind, weil sie dadurch eines Theils ihrer Sorgen und Arbeiten entledigt wurden; sondern die vielmehr trauern, weil sie aus redlicher Liebe zu ihrem Kinde gerne noch länger die Beschwerden ihrer Ernährung getragen hätten, wenn es der Allweise für gut befunden hätte, es ein längeres Leben auf Erden genießen zu lassen. Solche achtungswürdige Eltern verdienen eben darum auch um so mehr, daß man sie tröste; und wirklich ist unsere Religion ungemein reich an

Trostgründen für arme Eltern bey dem Tode ihres Kindes.

Eine

Eine sehr wichtige Wahrheit unserer Religion ist diese: je mehr Tugend, desto mehr Seligkeit; je getreuer und gewissenhafter der Mensch ist in der Erfüllung seiner Pflichten und in der Ausübung alles dessen, was recht und gut ist vor Gott, desto glücklicher ist er auch auf Erden und desto seliger wird er im künftigen Leben seyn. Die besten und rechtschaffensten Menschen sind also die glücklichsten auf der Erde, und werden die seligsten im Himmel seyn. Um glücklich zu seyn und zu werden, braucht man aber nicht erst reich, vornehm und mächtig, sondern blos weise und tugendhaft zu seyn. Davon überzeugen uns schon im gegenwärtigen Leben unzählige Exempel, aber noch mehr wird sich diese Wahrheit bestättigen im künftigen. Dort werden alle Vorrechte, welche gegenwärtig so manche Menschen durch ihre Geburt, oder durch ihre Macht und ihr Ansehen, oder durch andere äusserliche und zufällige Vorzüge erhalten, aufhören. Da wird Gott, nach den Verheißungen unserer Religion, ohne Ansehen der Person, jeden richten, je nachdem er in

diesem Leben gehandelt hat, es sey gut oder böse.

Welch ein Trost für den tugendhaften Armen! „Muß ich gleich jezt, kann er sagen, viel Mangel und Elend leiden, so bin ich dennoch getrost im Vertrauen auf die Verheißungen meines Gottes. Dieses mein gegenwärtiges Leiden währet nur kurze Zeit und ich werde dafür eine Ewigkeit hindurch selig seyn.

Was seyd ihr Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die an uns offenbahr soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh!"

In der That, der Arme kann sich mehr, als irgend ein anderer Mensch, durch Tugend und Rechtschaffenheit einer ewigen Seligkeit fähig und würdig machen. Denn in gar vielen Fällen ist es schwer, äusserst schwer, arm und doch dabey redlich und liebevoll gegen seine Nebenmenschen gesinnet zu seyn. Der

Arme hat weit mehr Anfechtungen und Versuchungen zum Bösen. Wie gewaltsam reißt ihn oft die Noth und der Mangel zum Diebstahl, zum Betrug, zu Veruntreuungen, zum Neid, zum Menschenhaß, zur Grausamkeit, zur Rache, zur Empörung! Millionen Arme halten diese harten Prüfungen nicht aus, und eben so Viele, die nicht arm sind, würden eben so wohl an jenen Klippen der Tugend scheitern, und in die nämlichen Fehler verfallen, wenn sie arm wären. Um so verdienstvoller und achtungswürdiger sind daher solche Arme, welche, ungeachtet so vieler und so heftiger Versuchungen zum Bösen, dennoch im Kampfe gegen die Sünde überwinden und nicht abweichen von dem für sie so dornenvollen Pfade der Tugend und Rechtschaffenheit. Gott würde nicht gerecht seyn, wenn er eine so erprobte und unerschütterliche Tugend dereinst nicht mehr belohnte, als eine andere, die sich unter geringern Schwierigkeiten standhaft erhielt. Er müßte ungerecht seyn, wenn er dem belohnenswürdigen Armen für das, was er in diesem Leben mit Gelassenheit ent-

behrte und erduldete, nicht dereinst genüglichen Ersatz und reichliche Vergeltung widerfahren ließe. Ja, so gewiß ein Gott ist, so gewiß werden auch einst gottselige Arme erfahren, daß die Mühseligkeiten dieses Lebens ihnen nicht nur nichts geschadet, sondern vielmehr genutzt haben. Dafür bürgt ihnen das Daseyn eines Gottes, der die erhabenen Eigenschaften der Weisheit, der Güte und der Gerechtigkeit im höchsten Grade in sich vereiniget.

Wenn nun aber gottselige Arme so starke Hoffnung auf künftige Belohnungen haben: wer zweifelt daran, daß diejenigen ihrer Kinder, welche noch in den Jahren der Unschuld sterben, ihren frommen Eltern an den Ort der Seligkeit vorangehen, wohin jene denselben noch nachfolgen werden? Zwar findet sich bey kleinen Kindern noch keine erprobte Tugend, und sie sind eben darum auch ohne Verdienst und eigentlich keiner Belohnung würdig: aber demungeachtet macht sie ihre natürliche Unschuld fähig, Bürger des Himmels zu seyn:

Ihre Seelen sind durch keine absichtlichen Vergehungen befleckt und sie sind gerade so liebreich und unschuldig gesinnet, wie man gesinnet seyn muß, um in den Kreis der Seligen aufgenommen werden zu können. Haben sie noch überdies auf dieser Erde wenig Gutes genossen; mußten sie vielmehr in dem kurzen ihnen zu Theil gewordenen Erdenleben schon Noth und Elend von mancherley Art erfahren, während tausend andere Kinder im Schoose des Ueberflusses und der Weichlichkeit ernährt und gepflegt werden, so ist nichts gewisser zu erwarten, als daß sie der Allgütige reichlichen Ersatz dafür in der Ewigkeit werde genießen lassen. **Denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Lazarus hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet.**

Solche christliche Gedanken lasset euch, ihr gegenwärtig trauernde Eltern! wegen dem Verluste eures geliebten Kindes beruhigen. Es wird zwar nicht wieder zu euch kommen; aber ihr werdet zu ihm hinfahren in den Himmel,

wenn

wenn ihr bis an das Ende eures Lebens ehrlich und rechtschaffen und untadelhaft euch betragen werdet. Höret auf wegen seines so frühen Todes betrübt zu seyn und gönnet es ihm, daß es vor euch an den Ort der Seligkeit gekommen ist. Gott hat es aus guten Absichten jezt schon der Erde entrissen. Wer weis, ob nicht ein längeres Leben desselben seiner und eurer Seligkeit viel geschadet hätte. Vielleicht hätte es sich in spätern Jahren durch den Druck der Armuth zu mancherley Vergehungen verleiten lassen. Vielleicht wäret auch ihr in Zukunft durch die Noth gereizt worden, aus Liebe zu ihm manches zu thun, was nicht recht gewesen und euch nachher Unruhe verursacht hätte. Diesen Gefahren seyd nun ihr, und ist euer Kind glücklich entgangen. Es ist einer Welt entgangen, in welcher es wahrscheinlich nur ein mühseliges und kummervolles Leben genossen hätte, weil darinnen selbst der tugendhafteste Arme mehrentheils mit Geringschätzung angesehen und nicht selten wohl gar unterdrückt und mißhandelt wird. Dafür ist es an den Ort der vollkommensten Ruhe

gekommen, wo es keine hartherzige Menschen, keine ungerechten Gewalthaber, keine übermüthige Verächter ihrer Mitgeschöpfe giebt, wo vielmehr Liebe, Eintracht, Verträglichkeit und alle gesellige Tugenden den Genuß der reinsten Seligkeit erzeugen. Es hat also durch seinen frühen Tod nichts verlohren, als ein mühevolles Leben, und hat dafür gewonnen ein Leben voll Freude und Seligkeit.

Möchten doch alle Arme in diesem kurzen Erdenleben ihre Dürftigkeit mit Geduld und Gelassenheit, ohne Murren gegen Gott und ohne Feindseligkeit gegen ihre glücklicher scheinenden Nebenmenschen, ertragen, damit sie Gott für die unbedeutenden irdischen Güter und Vorzüge, die sie hier entbehrten, dereinst durch die wichtigern himmlischen Güter entschädigen könne. Amen.

XIII.

Bey einem Kinde, welches durch seine Geburt in vortheilhafte Umstände versetzt worden war und eine gute Erziehung genossen hätte.

—

Du liebest, Herr! Unschuld, Aufrichtigkeit und Herzensgüte. Darum bist du auch der Kinder bester Freund, ihr wahrer Vater und Versorger. Du schützest sie vor Unglück und Gefahr, und du beförderst sie zur Seligkeit, wenn du sie nimmst von dieser Erde. Amen. V. u. ꝛc.

Matth. 19. v. 14.

Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.

Meine werthesten Freunde!

Wenn Gott Kinder sterben läßt, von welchen zu befürchten war, daß sie nicht nur un-

brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden, sondern auch sich selbst und andern zur Last und zum Schaden herangewachsen wären: so ist es nicht schwer, Gründe aufzufinden, welche für Gott hinlängliche Ursachen der Zulassung ihres frühzeitigen Todes seyn konnten. Aber wenn der Tod, gleich einem Sturme, der den Bäumen nicht blos Blätter, sondern auch schöne Blüthen, welche die herrlichsten Früchte versprachen, gewaltsam entreißt, wenn der Tod Kinder dahinraft, deren gute Anlagen und Eigenschaften des Geistes und des Körpers zu den schönsten Erwartungen berechtigten: so sieht man sich vergebens nach einer Ursache um, welche uns jenes zwecklos scheinende Verhängnis Gottes begreiflich machen könnte, so scheint es selbst an Trostgründen zu fehlen, welche stark genug sind, um **trauernde Eltern** nach einem solchen Verluste wieder aufzurichten.

In diesem traurigen Falle sind gegenwärtig die **achtungswerthen Eltern** des Kindes, dessen zu früh entseelter Körper so eben

vor

vor unsern Augen begraben wurde. Dieses Kind zeichnete sich vor vielen Kindern seines Alters durch seine glücklichen Fähigkeiten des Geistes, durch vortrefliche Eigenschaften des Herzens, durch manche in einem solchen Alter ungewöhnliche Einsichten und Geschicklichkeiten sehr zu seinem Vortheil aus. Seine Eltern bewiesen viele Sorgfalt für seine Erziehung, sie verschafften ihm zweckmäßigen Unterricht und ließen es nicht fehlen an Ermahnungen zur Sittlichkeit und Tugend. Alles vereinigte sich, um sie und alle, welche dieses Kind kannten, hoffen zu lassen, daß es ihnen zur Freude und sich selbst zum Seegen unter den Menschen gedeihen würde. Aber sein unvermutheter Tod zernichtete plötzlich alle diese schönen Hoffnungen und Erwartungen. Kein Wunder! wenn dessen Eltern heiße Thränen darüber weinen und wir alle mitleidig Antheil nehmen an ihrem Verluste. Nur müsse uns unser Schmerz nicht zum Murren gegen Gott verleiten, noch uns in unserm Vertrauen auf seine Weisheit und Güte wankend machen. Alles, was Gott thut, ist wohlge-

 than,

than, wenn wir es gleich nicht begreifen können. Vertrauen wir auf diese Wahrheit, so wird uns eine andere, in diesem Falle zwar die einzige, aber desto reicher an Trost und Erweckung seyn, nämlich diese:

Daß Gott vorzüglich die Kinder liebe.

Die Worte in unserm Texte geben zu erkennen, daß Jesus eine ausnehmende Liebe gegen Kinder gehabt haben müsse. Denn als seine Jünger diejenigen Eltern, welche ihm ihre Kinder vorstellen wollten, um sie von ihm segnen zu lassen, daran zu verhindern suchten: so sprach er zu seinen Jüngern: „Haltet die Kinder nicht ab zu mir zu kommen; denn solche Seelen sind die empfänglichsten für Wahrheit und Tugend.“ Diese Aeusserung entspricht ganz den hohen Einsichten und der edlen Denkungsart des erhabenen Stifters unserer Religion. Er wäre bey weitem nicht der Vortreflichste unter allen Sterblichen gewesen, die bisher gelebt haben, wenn er nicht Unschuld, Auf-

rich-

richtigkeit, Menschenliebe und herzliches Zutrauen zu Jedermann überall gehörig gewürdigt und bey jedem Menschen, ohne Ansehen der Person, auch wirklich geschätzt hätte. Darum liebte er denn auch so vorzüglich unschuldige und unverdorbene Kinder, weil sie alle jene guten Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade besitzen und ohne Bosheit, Arglist und Falschheit sind.

Aus eben diesem Grunde können wir aber auch glauben, daß Gott vorzüglich die Kinder liebe. Er hat allen Menschen dadurch, daß er sie schuf und erhält, so unverkennbare und außerordentliche Beweise seiner Liebe gegeben, wie sie kein anderes Wesen zu geben im Stande ist. Kinder sind auch Menschen, und zwar solche, die noch durch keine absichtlichen Vergehungen sein Mißfallen sich zugezogen haben. Ihre Herzensgüte ist so rein und unverfälscht, daß sie einst Jesus seinen Schülern zu Mustern vorstellte, um so, wie sie, gesinnet zu seyn, weil sie nur alsdann fähig seyn würden, würdige Mitglieder der von

ihm gestifteten Religionsgesellschaft und Erben einer ewigen Seligkeit zu werden. Kinder sind also vorzüglich ein Gegenstand der göttlichen Liebe und Zuneigung. Der Allgütige ist ja sogar gnädig und barmherzig gegen die Gottlosen; denn er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und über Gerechte und Ungerechte. Es ist daher schlechterdings unmöglich, daß er irgend ein Kind von seiner Liebe ausschließe; vielmehr glauben wir mit Zuverlässigkeit, daß er die Kinder, um ihrer Unschuld und Herzensreinigkeit willen, in einem ganz vorzüglichen Grade liebe.

Wen man aber liebt, dem erzeigt man nicht nur nichts Böses, sondern vielmehr lauter Gutes. Diese Verfahrungsart ist im höchsten Grade Gott eigen; denn seine Güte ist grenzenlos. Er findet sein Vergnügen darin, seinen Geschöpfen wohl zu thun und er verhängt nur alsdann Leiden über sie, wenn dieselben unvermeidlich und ihrem wahren Wohl förderlich sind. Er kann und will sie

alle

alle glücklich machen, denn er kann und will es nach seiner Allmacht und Güte. Je mehr sie seiner Liebe würdig sind, desto mehr beglückt er sie. Kinder sind aber seiner Liebe vorzüglich würdig; darum beglückt er sie auch in einem vorzüglichen Grade. Und wenn er auch gleich diese seine Lieblinge durch einen frühzeitigen Tod dieser Erde entreißt: so kann selbst dieses hart scheinende Verhängnis kein Unglück für sie seyn. Er hat vielmehr auch dabei seine weisen und guten Absichten, wenn wir solche auch gleich nicht immer errathen können. Seine Liebe ist uns Bürge dafür und in solchem Vertrauen müsse unser Herz bey den empfindlichsten Leiden Beruhigung finden. Vielleicht sahe Gott, vermöge seiner Allwissenheit, voraus, daß diese Kinder entweder ein Raub der Verführung der bösen Welt geworden wären, oder daß sie, bey aller Erhaltung ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit, dennoch ein besonders sorgenvolles und freudenloses Leben hätten erdulden müssen. Ist dieses; wer sollte sich da nicht freuen, daß es Gott so gut mit ihnen machte und sie

durch ihren frühen Tod allen diesen Gefahren und Leiden auf eine so wohlthätige Weise entrissen hat? Da sprechen wir billig mit dem Verfasser des Buches der Weisheit: **Ihre Seele gefället Gott; darum eilet er mit ihnen aus diesem bösen Leben.** Und gesetzt, unsere Kinder hätten auch das glücklichste Leben auf Erden geführt; ist nicht jenes höhere Leben weit reicher an wahren Gütern und Freuden, und haben wir darum unsere lieben Kleinen nicht selig zu preißen, daß sie Gott zum Besitze und Genusse jenes bessern Lebens führte, ohne erst die mannigfaltigen Beschwerden und Lasten getragen zu haben, durch die der Mensch gewöhnlich dazu gelangen muß?

Darum trauert nicht zu sehr, ihr Eltern! weil ihr einem geliebten Kinde in das Grab sehen müßt. Es war Gottes Wille und Gott liebte es. So groß auch eure Liebe für dasselbe gewesen seyn mag, so war doch die Liebe des allgemeinen Menschenvaters noch grösser für dasselbe. Seine Liebe ist zugleich auch die

vernünf-

vernünftigste, nicht wie diejenige so mancher Eltern ist, welche durch übertriebene und unkluge Verzärtlung ihre Kinder an Leib und Seele verderben. Was er über sie verhängt, ist wahre Wohlthat, wenn uns gleich manches davon Uebel zu seyn scheint; denn er weis, was zu ihrer wahren Wohlfahrt dienlich ist. Darum seyd versichert, daß der Herr euerm Kinde auch dadurch Gutes gethan hat, daß er es durch einen frühzeitigen Tod dieser Erde entrückte und sprechet in dieser Hofnung: **der Name des Herrn sey gelobet!**

„Allgütiger! laß dieses alle Eltern lebhaft erkennen, welche am Grabe geliebter Kinder weinen, damit sie nicht durch anhaltenden Kummer sich abhärmen, noch an deiner Weisheit und Güte zweiflen mögen. Erfreue sie wieder durch angenehme und glückliche Ereignisse nach deiner Verheißung. Bey allen Vorfällen, sie mögen angenehm oder unangenehm seyn, laß uns nie vergessen, zu bedenken, daß sie mit deinem Willen geschehen, damit wir, wenn sie angenehm sind, gegen dich dankbar

seyn, und, wenn sie unangenehm sind, darinnen eine Ermunterung zur bessern Anwendung unserer Kräfte finden mögen." Amen!

XIV.

Bey einem Kinde, das an den Blattern starb.

Herr! Gott, den wir anbeten, in deiner Macht stehet das Leben und Sterben, stehen alle Schicksale der Menschen von Mutterleibe an bis an ihren Tod: aber Alles wird von dir so geleitet und zugelassen, wie es deine Weisheit schon von Ewigkeit her für gut fand, und wie es uns, deinen Kindern, in Zeit und Ewigkeit, heilsam ist. Ach, möchten wir doch alle recht fest an dieser christlichen Ueberzeugung halten und uns darin beruhigen lernen, wenn du zuweilen wider unsere Hoffnungen und Erwartungen handelst und unsere Herzen mit Kummer und Traurigkeit darüber erfüllest! Möchten wir uns aber auch immer mehr in den Stand setzen, jedes Leiden, das

uns trifft, nach deinen weisen Absichten zu unserm Vortheil zu nutzen, damit wir, weiser und besser dadurch gemacht, mit Freuden rühmen können: daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Amen. V. u. ꝛc.

Ephes. 5. v. 15 u. 16.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Geliebteste Leidtragende!

Die Blatternseuche, durch welche auch dieses hoffnungsvolle Kind so frühzeitig aus diesem Leben hinweggeraft wurde, ist bey weitem unter allen Seuchen und Krankheiten, die unter den Menschen zu herrschen pflegen, die allgemeinste und verheerendste. Viele Millionen Eltern verlohren schon durch dieselbe ihre kleinen Lieblinge und mit denselben ihre süssesten Freuden und Hoffnungen. Ja, man hat sogar die sichere Berechnung gemacht, daß nur allein in unserm teutschen Vaterlande

jährlich eine Anzahl von siebenzigtausend Menschen ein Opfer ihrer Verheerungen werden. Nicht zu gedenken, daß diese ungeheure Menschenzahl noch durch eine beträchtliche Summe derer vermehrt wird, die durch diese Krankheit ihre Gesundheit und körperliche Schönheit verliehren. Ueberlegen wir nun, wie wichtig das Leben und die Gesundheit so vieler Menschen sey, so muß uns allerdings die Frage wichtig werden: „ob es nicht in der Kraft der Menschen liege, den Verheerungen dieser Krankheit Einhalt zu thun und viele Tausende dadurch in dem Besitze ihrer Gesundheit und ihres Lebens zu sichern?" Ja wohl können die Menschen durch ein kluges Verhalten sehr vieles dazu beitragen, daß diese menschenfreundliche Erwartung zu seiner Zeit erfüllt werde. Denn die vorzüglichste Ursache, warum Krankheiten dieser Art so weit um sich greifen und so verheerend sind, liegt gewöhnlich in der Unwissenheit und Sorglosigkeit, welche die Menschen dabey beweisen. Lasset uns also auch in dieser Rücksicht die Ermahnung Pauli befolgen: **nicht als Thoren,**

son-

sondern als vernünftige Menschen zu handlen und diejenige Vorsicht und Sorgfalt anzuwenden, die Zeiten und Umstände, nach ihrer jedesmahligen Beschaffenheit, nothwendig machen. In dieser Absicht gebe ich euch jezt eine Anleitung

zum klugen Verhalten bey der herrschenden Blatternseuche.

„Gott gebe, daß diese Betrachtung auf Alle den erwünschten Eindruck machen möge!“

So wie überhaupt in allen Stücken gewisse Vorurtheile unter den Menschen herrschen, woraus eine Menge von Verirrungen und Uebeln entspringt, so ist es auch insbesondere in Rücksicht auf die Blatternseuche. Man hält sie fast allgemein für ein nothwendiges Uebel, dem schlechterdings jeder Mensch, wenigstens einmahl in seinem Leben, sich unterwerfen müsse, und wogegen man sich also durch keine Vorsicht und Klugheit schützen könne. Diese Meinung ist aber ganz falsch. Es war eine Zeit, wo man dieses Uebel in

unseren Ländern nicht kannte. Erst vor ohngefähr tausend Jahren wurde es aus dem heißen Afrika nach Europa gebracht. Und noch jezt giebt es Völker, welchen diese verheerende Krankheit ganz unbekannt ist. Ja, man hat sogar Beyspiele von einzelnen Menschen, die das höchste Alter erreichten, ohne jemahls diese Krankheit erduldet zu haben. Ein Beweis also, daß die Blatternseuche eben kein nothwendiges Uebel seyn könne.

Nur durch die Ansteckung wurde diese Krankheit in unsern Welttheil gebracht und durch dieselbe in kurzer Zeit so verbreitet, daß sie nunmehr fast einheimisch unter uns geworden zu seyn scheint. Denn die Pockenkrankheit ist von der Art, daß sie sich gerne Andern mittheilt und, wegen ihrer Giftartigkeit, schnell und leicht um sich greift. Gegen jede Art von Ansteckung aber kann der Mensch durch ein kluges und vorsichtiges Verhalten sich schützen, wie die Erfahrung lehrt. Dies geschieht insbesondere durch sorgfältige Absonderung der Blatternkranken von den Gesunden.

den. Durch diese Vorsicht rotteten einst die Juden die häßlichste Krankheit, den Aussatz, aus, indem sie jeden, der damit behaftet war, aus der übrigen Gesellschaft entfernten und ihn nicht eher wieder in dieselbe zurückkehren ließen, als bis er von dem Arzte für rein erklärt worden war. Auf eben diese Weise verbannten auch unsere Vorfahren die Pest aus Europa, die beinahe noch schrecklicher unter den damahls lebenden Menschen wüthete, als die Blatternseuche. Und so wird gewiß noch eine Zeit kommen, wo die leidende Menschheit auch von diesem Uebel durch den Fleiß und die gemeinschaftliche Thätigkeit der Menschen erlößt werden wird.

Wirklich arbeiten auch schon mehrere weise und gute Menschen daran, diesen für die menschliche Gesellschaft so wohlthätigen Zeitpunkt recht bald herbeizuführen. Selbst in unserm Lande sind, wie ihr wisset, bereits manche weise Verordnungen ausgegangen, die diesen wohlthätigen Endzweck befördern sollen. Eure Sache ist es nun, daß ihr diesen Ver-

ordnungen Gehör gebt und dieselben, aus Pflicht und Eifer für das gemeine Beste, in Erfüllung setzt.

Verhütet doch also aufs sorgfältigste die grössere Verbreitung des Pockenübels durch Ansteckung. Thut das sogleich bey dem ersten Pockenkranken, der im Dorfe ist. Ohne die äusserste Noth sollte Niemand in ein Haus treten, wo einmahl ein Pockenkranker ist. Denn auch erwachsene Personen, die wirklich schon die Blattern gehabt haben, können das Gift der Krankheit an den Kleidern mit in ihre Häuser bringen, und solches ihren armen Kleinen mittheilen. Am allerwenigsten sollte Kindern, die noch Pocken fähig sind, der Zutritt in ein solches Haus gestattet werden. Es ist daher eine üble Gewohnheit, die, leider! auch unter uns bis daher geherrscht hat, daß man Kinder geflissentlich in solche Häuser führt, wo die Blatternseuche bereits ihr Wesen hat. Durch solche Unvorsichtigkeit muß ja das Uebel immer mehr um sich greifen und immer verheerender werden. Man

sagt

sagt freilich: „die Blattern des Kindes sind ja von recht guter Art." Aber eben durch die öftere Mittheilung werden sie gewöhnlich erst bösartig und gefährlich. Daher hat man Beyspiele in Menge, daß Kinder, die wirklich von den gutartigsten Blattern angesteckt wurden, demungeachtet äusserst bösartige Blattern bekamen und ein Opfer der Unvorsichtigkeit der Ihrigen geworden sind. Denn die Gefahr der Pocken hängt größtentheils von den Umständen ab, unter denen man sie erleidet. Z. E. ganz kleine Kinder, oder solche, die eine kränkliche und allzuzarte Leibesbeschaffenheit haben, oder die zur Aufnahme des Krankheitsstoffes noch nicht gehörig vorbereitet worden, diese sind allemahl in grösserer Gefahr, und diese müssen folglich auch am sorgfältigsten vor der Ansteckung bewahrt werden.

Es ist freilich nicht zu erwarten, daß durch das Mittel der **Absonderung** allein die weitere Verbreitung des Uebels durchaus verhütet werde. Vielmehr wird es noch öfters geschehen,

hen, daß bey aller angewendeten Vorsicht denn doch manche Kinder von dieser bösen Krankheit befallen werden. In solchem Falle ist es eine unnachlässige Pflicht für alle Eltern, auf die möglichst gute Behandlung ihrer pockenkranken Kinder die eifrigste Sorgfalt zu wenden. Denn es ist nach Vernunft und Erfahrung gewiß, daß jede Krankheit, auch wenn sie anfänglich von noch so guter Beschaffenheit war, durch Vernachlässigung und üble Behandlung erst bösartig und gefährlich wird. Insbesondere ist dies von der Pockenkrankheit wahr. Unstreitig würde sie von jeher weit wenigere Verheerungen unter den Menschen angerichtet haben, wenn man ihren tödtlichen Ausbrüchen durch sorgfältige Anwendung der besten Mittel frühere Schranken zu setzen oder sie doch wenigstens unschädlicher zu machen gedacht hätte. Aber in keinem Stücke waren wohl die Menschen von jeher leichtsinniger und nachlässiger, als in der wichtigsten Sorge für die Erhaltung ihrer Gesundheit und ihres Lebens. Entweder man überließ sich in Krankheiten der Natur und ihren zufälli-

fälligen Aushülfen, weil man glaubte: „daß, wenn der Menschen Zeit zu leben aus sey, auch der beste Arzt nicht mehr helfen könne," oder man vertraute sich unwissenden und unerfahrenen Leuten, die durch Anwendung unnützer wohl gar schädlicher Mittel tausendmahl mehr Menschen erwürgt haben, als der Würgengel in Egypten.

Möchten wir doch also für die Zukunft auch in diesem Stücke vernünftiger handlen lernen! Wenn ihr wisset, liebe Eltern, daß die Blatternseuche im Dorfe oder in der Nähe herrscht: so bereitet eure Kinder dazu vor durch Reinlichkeit, gute Lebensordnung und leichte Abführung. Der Feind ist schon halb besiegt, dem man sich wohl bewaffnet und in der gehörigen Verfassung entgegenstellt. Dadurch schaffet ihr die Unreinigkeiten aus dem Körper, die den Krankheitsstof vermehren, und gebt der Natur die gehörige Stärke und Leichtigkeit, denselben desto besser und leichter zu verarbeiten. Ist aber die Krankheit schon wirklich im Ausbruch, so bedienet euch doch

gleich Anfangs des Raths und der Hülfe eines geschickten Arztes, und lasset euch weder durch übertriebene Zärtlichkeit gegen eure Kinder noch durch das Zureden Anderer abhalten, seine Vorschriften aufs pünktlichste zu befolgen. Unsere Landesobrigkeit hat zu dem Ende alle Aerzte im Lande angewiesen, uns hierinnen durch Belehrung und Beystand zu Hülfe zu kommen, und solches im Fall erwiesener Dürftigkeit auch unentgeldlich zu thun. Ueberdies haben wir auch, wie ihr wisset, eine eigene **Pockentafel**, woraus wir lernen können, wie wir unsere Pockenkranken behandlen und uns und ihnen die mannigfaltigen Beschwerden dieser Krankheit erleichtern sollen. Merket euch daraus insbesondere folgende Verhaltungsregeln: Verschaffet den Kranken, so viel möglich, reine und mäßige Luft, eine leichte Bedeckung und Bekleidung, kühlende Getränke, und leichte mäßige Nahrung. Es ist ein schreckliches Vorurtheil, daß man den Kranken eine Wohlthat damit zu erzeigen glaubt, wenn man sie mit vielen und erhitzenden Getränken und Speisen überhäuft,

häuft, sie in Federbetten gleichsam vergräbt und noch überdies die Stuben so gewaltig erwärmt, daß auch der Gesündeste es kaum auszuhalten vermag. Das ist Gift für die Kranken und nicht selten die vorzüglichste Ursache der Vermehrung der Krankheit und ihres unausbleiblichen Todes.

Werdet ihr, meine Freunde, diese wohlgemeinten Vorschriften befolgen und jede andere gute Anstalt, die etwa künftig noch zur Ausrottung und Dämpfung dieser schrecklichen Plage der Menschheit gemacht werden sollte, durch euer Mitwirken befördern helfen; dann kann es nicht fehlen, ihr werdet gewiß die Freude erleben, viele eurer Kinder glücklich gerettet und euch und der menschlichen Gesellschaft zum Trost und zum Nutzen erhalten zu haben. Und wenn auch, eurer Bemühungen ungeachtet, noch Manches von den Eurigen ein Raub dieser verheerenden Pest werden sollte: so habt ihr doch den Trost eines guten Gewissens und die beruhigende Ueberzeugung, daß ihr das Eurige gethan und

nicht als die **Unweisen**, sondern als die **Weisen** gehandelt habt. Dann wird auch um so mehr der christliche Trostgrund euer Herz beruhigen, daß es Gottes Wille war, daß ihr das leiden solltet: und was Gott thut, das ist und bleibet immer das Beste, wenn wir's auch gleich jezt nicht zu begreifen im Stande sind.

Einst wird es Jedem offenbar,
Daß Gottes Rath voll Liebe war.

In diesem christlichen Glauben suche und finde denn auch euer Herz Beruhigung bey dem frühen Tode eures geliebtesten Kindes. Tröstet euch der frohen Ueberzeugung, daß ihr eure Pflichten gegen euer Kind als vernünftige Eltern erfüllt habt, und freuet euch der trostvollen Gewißheit: daß des **Herrn Wege eitel Güte und Weisheit sind!** Amen.

XV.

Bey einem Kinde, das in seinem kurzen Leben viel leiden mußte.

d. 21. Oct. 1833.

Gütiger Gott und Vater! du machest alles wohl und führest auch das Unangenehme herrlich hinaus. Deß trösten sich unsere Herzen und wir freuen uns, daß du so gütig bist. Stärke diesen christlichen Glauben in unsern Seelen und laß uns in demselben auch jezt Beruhigung finden. Amen. V. u. ꝛc.

1 Mose 47. v. 9.

Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens.

Meine christlichen Zuhörer!

Es ist nicht zu läugnen, daß unser Leben auf Erden mit vielen und mancherley Annehmlichkeiten verbunden sey. Dieß können wir schon daraus schließen, weil Gott der Urheber unsers Lebens ist, der nach seiner

Güte nichts anders will, als daß der Mensch sich seines Daseyns freuen und seines Lebens froh werden soll. Darum hat er auch Alles in der Natur so eingerichtet, daß man offenbahr sieht, es sey ihm alles an dem Frohseyn und der Zufriedenheit seiner vernünftigen Geschöpfe gelegen.

Indessen, so unläugbar diese Wahrheit ist, so wahr ist es auch, daß dieses Leben viele seiner eigenen und unvermeidlichen Beschwerden mit sich führe. Wer hat auch nur wenige Jahre in der Welt gelebt, und das nicht erfahren? Das gute Kind, das wir so eben beerdigen ließen, ist ein Beweis davon, und in unserm Texte wird ausdrücklich das Nämliche behauptet. Wir wollen darüber jezt näher nachdenken und zeigen

Wie wenig und böse die Zeit unsers irdischen Lebens sey.

Nach einer aufmerksamen Erwägung dieser Wahrheit wird es uns nicht schwer fallen

Einige gute Lehren und Ermunterungen daraus herzuleiten.

Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. So urtheilte Jakob vom menschlichen Leben und sein Urtheil ist auch ganz wahr und richtig.

Wenig, sagt er, ist die Zeit meines Lebens. Hundert und dreisig Jahre hatte Jakob gelebt, und das war nach seinem Urtheil wenig. Freilich, wenn wir daran denken, daß die Patriarchen der Vorzeit öfters mehrere Hundert Jahre lebten, so war das wenig. Aber wie noch weit weniger ist die Lebenszeit der Menschen unseres Zeitalters? Die Meisten leben jezt kaum sechszig bis achtzig Jahre mehr. Da trift also wohl in Wahrheit zu, was schon in den ältesten Zeiten von dem künftigen Lebensalter der Menschen gesagt worden ist, daß nämlich unser Leben auf Erden höchstens bis auf achtzig Jahre hinansteigen soll. Wie viele Menschen sterben in der Hälfte ihres Lebens, wie viele

in der frühesten Kindheit! Ist das nicht wenig?

Nehmen wir dazu noch die unbegreifliche Schnelligkeit, mit welcher sich die Tage unseres Lebens einander verdrängen: so wird uns ihre Dauer noch weit kleiner vorkommen müssen. Fraget den ältesten Mann unter uns, ob ihm nicht die sechszig und siebenzig Jahre, die er in der Welt gelebt hat, wie ein Traum vorübergegangen sind. Oder müssen wir nicht Alle selbst das Geständniß ablegen, daß wir gar nicht wissen, wie unvermerkt wir aus Kindern Jünglinge, aus Jünglingen Männer geworden sind? Kaum daß wir dieses Jahr angetreten haben, so stehen wir schon wieder am Ausgang desselben.

Ueberlegen wir vollends, wie viel der Mensch in dieser so kurzen Zeit seines Lebens zu lernen, zu thun und auszurichten habe, so müssen uns selbst achtzig Jahre wie Nichts vorkommen, wenn wir am Ende derselbigen aufs Vergangene zurücksehen. So

schnell

schnell und unvermerkt dem Schlafenden die Stunden der Nacht vorübereilen, so kurz und unvermerkt muß dem das längste Leben scheinen, der an ein arbeitsames und geschäftiges Leben gewöhnt ist. Er wird nie fertig werden können, immer wird er noch mehr thun und ausrichten wollen, und, ehe er sichs versieht, wird es heißen: **bis hieher sollst du kommen und nicht weiter!** da wird es ihm dann seyn, als ob er erst seit Kurzem in der Welt wäre, als ob er nur erst vor wenigen Jahren zu leben angefangen hätte.

Aber nicht nur wenig, auch böse, sagt Jakob, ist die Zeit meines Lebens. Das Leben Jakobs, mit wie vielen Gefahren und Unruhen war es nicht durchflochten! Schon in seiner Jugend mußte er vor den Nachstellungen seines Bruders Esau fliehen. Bey Laban mußte er viel Hartes erdulden, und nachher von seinen Söhnen manche betrübte Nachricht hören. Welchen Kummer verursachte ihm nicht insbesondere sein liebster Sohn

Sohn Joseph, von dem er hören mußte, daß ihn ein wildes Thier zerrissen habe. Noch in seinem hohen Alter mußte er unter manchen Gefahren und Unannehmlichkeiten sein Vaterland verlassen, und in ein fremdes Land ziehen, wo er wieder mit mancherlei Sorgen und Beschwerden zu kämpfen hatte.

Es sind wenige Menschen, deren Leben nicht ein solcher Wechsel von Ungemach und Leiden wäre. Man mag auch in den besten äussern Glücksumständen sich befinden, man ist von Leiden nicht frey, man ist es oft nur um so weniger, je reicher und vornehmer man ist. Wie viele Beschwernisse verursacht einem nicht zuweilen unser hinfälliger zerbrechlicher Körper! Wie viele Mühe, Sorgen und Zeit hat man nicht gewöhnlich auf sein ehrliches Fortkommen in der Welt zu verwenden! Was machen einem oft andere Menschen für Kummer und Herzenleid! Und was muß man nicht vollends erfahren, wenn man arm und hülflos ist! da

insbesondere fühlt man die Wahrheit dessen, was Sirach gesagt hat: es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist; da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zulezt der Tod.

Erinnert euch hier an das Schicksal des verstorbenen Kindes. Wenig und böse, können wir allerdings sagen, war die Zeit seines Lebens auf Erden. Sie war wenig; denn es erreichte nach Gottes Willen nur das allerniedrigste des menschlichen Lebensalters. Sie war böse; denn es war von seinen ersten Lebenstagen an ein Geplagter, indem es ein unheilbares Leibesgebrechen mit auf die Welt brachte und mehr als ein Jahr mit den schmerzhaftesten Anfällen seiner Krankheit zu kämpfen hatte. Oft sahen wir selbst mit Mitleid den betrübten Zustand des Kindes an, und bewunderten die Geduld, mit welcher es denselben ertrug.

Was wollen wir aber nun aus dieser Betrachtung lernen?

Ist die Zeit unseres irdischen Lebens wenig: o so lasset uns doch die Tage unseres Hierseyns recht sorgfältig zum Wohlseyn unserer Seele, nämlich zum Gutesthun, anwenden. Dazu hat uns Gott eigentlich das Leben gegeben, und uns in dieser Absicht so viele gute Gelegenheiten und Mittel zu unserer Besserung verliehen. Alles andere, wornach etwa leichtsinnige und allzuirdisch gesinnte Menschen in dieser Welt streben, als Reichthum, Ehre und gute Tage, ist nur als Nebensache anzusehen, wovon wir, nach Gottes Absicht, uns immer nur so viel erwerben sollen, als wir brauchen. Das Ziel unserer eigentlichen Bestrebungen muß der Himmel seyn. Daher sagt auch Jesus: **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.** Und Paulus versichert von sich: **Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich nach dem, was vor mir ist, nach dem**

Ziele,

Ziele, nach dem himmlischen Kleinode, wohin mir durch die Religion Christi die Aussicht eröfnet worden. Diesem Streben nach dem Ewigen muß eigentlich jeder Tag unseres Lebens gewidmet werden. Denn wir wissen ja nicht, ob wir morgen noch leben werden. Heute also, da wir Gottes Stimme hören, da wir noch Zeit, Kraft und Gelegenheit dazu haben, müssen wir für unsere wahre ewige Wohlfahrt zu sorgen anfangen, und in der Betreibung dieses so wichtigen Geschäftes nie ermüden. Wohl dem, der das thut! von ihm kann es einmahl mit Recht heißen: **Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an! Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.**

Ist aber die Zeit unseres irdischen Lebens auch noch böse: so wollen wir zwar die Prüfungen, die uns Gott hienieden zu unserer Besserung und Bevestigung im Guten auflegt, mit Geduld ertragen; aber uns

auch um so mehr freuen auf den Tod, der allen unseren Lebensleiden und Beschwerden ein Ende macht, und uns zum Besitze einer reinen und ewig dauernden Glückseligkeit führt. So wie Jakob sich, nach glücklich überstandenen Mühen und Gefahren des Lebens, nach seines Leibes Erlösung sehnte: so wollen auch wir mit Freuden der Stimme Gottes folgen, die uns zur Vollendung rufet. Alsdann wird erst das wahre Freudenleben für uns anfangen, und nichts wird uns in dem Genusse dieses reinsten und vollkommensten Zustandes hindern oder stöhren.

Dich werd' ich dort sehn, wie du bist,
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen!

O wohl denen, die frühe schon zum Genusse dieser himmlischen Glückseligkeit gelanget sind! Danket also eurem Gott, geliebteste Eltern, daß er euer Kind noch in so guter Zeit von allem Uebel erlöset, und ihm ausgeholfen hat zu seinem ewigen himmlischen Reiche. Ach, der Herr hat es ja

wohl

wohl recht gut mit demselben gemacht, daß er es zu sich nahm. Vermöge seiner körperlichen Gebrechlichkeit wäre es bei einem längern Leben sich selbst und euch zur großen Last gewesen. Es hätte sich seines Lebens nimmermehr freuen können in diesem elenden Zustande, und ihr selbst hättet es lebenslänglich mit betrübtem Herzen ansehen müssen. Nun aber hat es der Herr erlöset, und hat alle eure Sorgen und Bekümmernisse seinetwegen von euch genommen. Freuet euch darüber; denn so legt uns der Herr wohl zuweilen eine Last auf, aber er hilft sie uns auch, zu seiner Zeit, überwinden. Wendet desto mehr Fleiß und Sorgfalt der Erziehung auf eure noch übrigen Kinder, und wandelt vor Gott in Furcht und Liebe. So wird's der Herr auch mit euch wohl machen. Amen.

XVI.

Bey Gelegenheit, da mehrere Kinder in einer Woche starben, und wirklich zwey derselben an einem Tage begraben wurden.

Gott! deine Wege sind oft unerforschlich in unsern Augen. Aber da du allweise bist, und gütig und gerecht, so glauben wir mit Zuversicht, daß du nichts geschehen lässest, was nicht gerade so, wie es geschieht, am besten ist. Amen. V. u. 2c.

Johan. 20. v. 29.

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Geliebteste Trauerversammlung!

Diese Worte sprach unser Heiland, da er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern zum zweitenmahle erschien, und gehört hatte, daß Thomas, der bei der ersten Erscheinung ab-

wesend

wesend war, die Auferstehung seines Lehrers nicht eher glauben wollte, als bis er sich durch das Gefühl seiner Sinne überzeugt hätte. So wie nun Jesus diejenigen glücklich preisen konnte, welche im Vertrauen auf seine und seiner Jünger Aussagen an seine Auferstehung glauben würden, ohne durch ihre Sinne davon überzeugt zu seyn: so verdienen auch alle diejenige glücklich gepriesen zu werden, welche den Einfluß der göttlichen Vorsehung bey allen auch den unbedeutendsten Dingen und Ereignissen nicht in Zweifel ziehen, wenn sie gleich nicht immer im Stande sind, die Ursachen davon zu erforschen.

Auch das häufige Sterben der Kinder gehört unter diejenigen Ereignisse, welche uns mit der göttlichen Weisheit und Güte nicht vereinbar zu seyn scheinen. Wer gewohnt ist, über die Ursachen der Dinge und Begebenheiten, die ihm aufstoßen, nachzudenken, wird sich gewiß schon bey dem Anblick der Kinderleichen oder bey einer ähnli-

chen Veranlassung die Fragen aufgeworfen haben: „Warum läßt wohl Gott so viele Menschen in der frühesten Kindheit sterben? War das Bischen Leben, das er ihnen vergönnte, nicht zwecklos und ohne allen Nutzen für sie selbst und andere? Wenn er ihnen das Leben nicht erhalten wollte, warum ließ er sie lieber gar nicht gebohren werden? So hätte er doch dem elterlichen Herzen den Kummer wegen dem frühen Verluste derselben erspart; so hätte er insbesondere die Mütter der Beschwerden der Schwangerschaft und der Schmerzen der Geburt überhoben. Wie kann er, als der Allweise und Allgütige, so zweckwidrige Unfälle geschehen lassen? Oder sind vielleicht kleine Kinder zu unbedeutend, als daß er sich um sie bekümmern und für ihre Erhaltung sorgen sollte, da er sie so sehr dem Spiel der Natur und der Laune des Zufalls zu überlassen scheint?" Solche und ähnliche Zweifel mögen schon manchen aufmerksamen Beobachter beunruhiget haben, wenn er das häufige Sterben der Menschen in der frühesten Kindheit be-

rechnete. Wir wollen uns daher jezt damit beschäftigen, daß wir zeigen,

Was uns bey diesen durch den Tod der Kinder erregten Zweifeln an Gottes Weisheit und Güte beruhigen könne.

Diese Beruhigung kann nur alsdann Statt finden, wenn wir erkennen,

Daß wir sehr oft viel zu kurzsichtig sind, um über göttliche Einrichtungen und Zulassungen richtig zu urtheilen;

Daß es aber demungeachtet vernünftig und billig sey, im Vertrauen auf Gottes Allwissenheit, Weisheit und Güte, zu glauben, daß er Alles wohl mache.

Zur richtigen Beurtheilung irgend einer Sache oder Begebenheit wird nicht nur die genaueste und vollständigste Kenntniß derselben, sondern auch gänzliche Unbefangenheit

und eine der Größe der Sache angemessene Geisteskraft erfodert. Daß uns aber diese Erfodernisse sehr oft fehlen, lehrt uns die tägliche Erfahrung durch die Menge unserer Irrthümer und Zweifel. Selbst über menschliche Werke und Handlungen fällen wir nicht selten sehr unrichtige Urtheile. Um wie weit mehr muß dieses der Fall seyn, wenn wir es wagen, über göttliche Zulassungen und Einrichtungen, die wir weit weniger zu prüfen im Stande sind, eine entscheidende Sprache zu führen. Es ist die strafbarste Unbescheidenheit und der schändlichste Eigendünkel, wenn das Geschöpf sich erkühnt, den Schöpfer zu meistern. Denn wenn uns auch gleich manche der göttlichen Verfügungen ganz zwecklos und ungerecht zu seyn scheinen, so folgt daraus noch nicht, daß sie es wirklich sind. Wie oft wird nicht von Menschen etwas für unbillig und thöricht erklärt, welches, genauer betrachtet, diesen Vorwurf nicht einmahl verdient, sondern zuweilen sogar höchst vortreflich und lobenswerth ist.

So hat Gott gewiß allemahl sehr weise Ursachen, wenn er Kinder sterben läßt, ob sie uns gleich nicht immer bekannt und in die Augen fallend sind. Wir würden uns daher sehr an ihm versündigen, wenn wir wegen ihrem frühen Tod ihn tadeln oder seine Weisheit und Güte deswegen bezweifeln wollten. Die Ursache, warum so viele Kinder in der frühesten Jugend sterben, liegt überhaupt in der natürlichen Schwäche ihres Körpers selbst. Diese Schwäche aber ist nothwendig, wenn der Mensch so vollkommen werden soll, als er nach seinen Anlagen werden kann. Ohne sie würden die Kinder kaum sprechen lernen und lebenslang hülflos und unwissend bleiben. Nur die Noth zwingt sie gleichsam, die Sprache derer, mit denen sie umgehen, zu lernen, um ihnen ihre Wünsche bemerkbar zu machen, und treibt sie an, ihre Geisteskräfte anzustrengen, und durch Uebung zu stärken und zu veredeln. Die Vortheile, welche das Menschengeschlecht durch diese natürliche Schwäche der Kinder erhält, sind demnach

weit beträchtlicher, als der Schaden, den es etwa durch den zu frühzeitigen Tod derselben zu erleiden scheint. Dieser Schaden verschwindet ganz, wenn man bedenkt, daß das häufige Sterben der Kinder hie und da schon zu einem vorsichtigeren Verhalten der Schwangern, und zu einer zweckmäßigeren Behandlung der Säuglinge Anlaß gegeben habe; daß Gott die der Welt zu frühzeitig entrissenen Kinder immer wieder durch andere ersetze, und daß er vielleicht mit vielen derselben nur darum so frühe aus diesem Leben hinwegeile, weil er, vermöge seiner Allwissenheit, voraus sah, daß sie nur ein kummervolles Leben auf Erden genossen, und Andern zur Last gewesen wären. Ja, wie oft ist nicht schon, selbst durch das kurze Leben manches Kindes, oder durch die Art seines Todes, hie und da ein edler Trieb in Thätigkeit gesetzt, manche gute Handlung erzeugt, und zur Gewöhnung an irgend eine Tugend Gelegenheit gegeben worden! Das eine oder das andere mit Zuverläßigkeit zu hoffen, ist immer vernünftig und billig; denn

Gott ist allwissend, allgütig und allweise.

Vermöge seiner **Allwissenheit** weis er auch den Tod der Kinder; er sieht es zum voraus, welche lange am Leben bleiben, und welche bald sterben werden. Wenn dieses nicht wäre, wie ließe es sich sonst erwarten, daß sogar an einzelnen Ortschaften von keinem der beyden Menschengeschlechter weder um ein Beträchtliches mehr Kinder gebohren werden, noch mehr sterben, als von dem andern, daß also von dem einen Geschlechte so ziemlich eben so viel Kinder am Leben bleiben, als von dem andern? Wie bald müßte nicht die Zahl der beyden Geschlechter ungleich werden, wenn Gott das Leben und Sterben der Kinder dem Zufall überließe, und wenn er nicht auch hierinnen für Ordnung und Gleichgewicht sorgte! Es geschieht also mit Gottes Wissen und Willen, wenn manche Kinder durch den Tod frühzeitig der Erde entrissen werden.

Diese Ueberzeugung führet uns auf einen sehr tröstlichen Gedanken, nämlich auf diesen:

da

da es niemahls ohne Gottes Wissen und Willen geschehen kann, wenn Kinder sterben: so läßt er es auch nie ohne hinreichende Ursache zu. Dafür ist uns seine Weisheit und Güte Bürge. Nach seiner Weisheit wird es ihm nicht an Mitteln fehlen, unsere Kinder auch alsdann einer ewigen Seligkeit fähig zu machen, wenn sie gleich in diesem Leben nicht dazu vorbereitet werden konnten. Und daß er dies thun wolle und thun werde, daran zweifeln wir nicht um seiner Güte willen. Denn, wie könnte der Allgütige, dessen Wohlthun sich über alle seine Geschöpfe verbreitet und der so ohne alle Ausnahmen und Rücksichten gütig ist, wie könnte der es zulassen, daß irgend ein Mensch, wider sein Verschulden, von dem Genusse jenes vollkommnern Lebens ausgeschlossen würde? Haben wir nicht vielmehr alle Ursache, von seiner Liebe es zu erwarten, daß er so manchen Menschen den Genuß des gegenwärtigen Lebens nur darum entziehe, um sie für diesen Verlust auf eine andere Art und in einem andern Wirkungskreise in desto reicherem Maase zu entschädigen?

Dieser vernünftige und christliche Glaube beruhige die Herzen der Zweifler; er tröste aber auch alle zärtliche Eltern, welche mit Betrübnis geliebten Kindern in das Grab sehen müssen, durch den Gedanken: **daß der Herr alles wohl mache!** Ja, auch alsdann beweise er seine wohlthätige Kraft an ihrer Seele, wenn sie die Ursachen, warum ihnen Gott so bald ihre Kinder wieder nahm, nicht einzusehen vermögen. Denn, **selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Amen.

XVII.

Auf den allgemeinen Fall der Beerdigung eines Kindes.

d. 28 Mai 1833.

d. 20. März 1834.

1875

1882

—

Allgütiger! Du giebst uns der Gaben mancherley auf dieser Erde; doch keine sind uns lieber, als hoffnungsvolle Kinder. Darum sind wir auch so betrübt, wenn du sie wieder von uns foderst. Allein, du hast ja

das

das Recht dazu, als Herr und Schöpfer aller Wesen, und deine Absicht dabey ist auch immer die beste. Du machest sie glücklicher, als sie auf dieser Erde waren. Durch diese Wahrheit tröste alle Eltern, die trostlos an dem Grabe geliebter Kinder weinen. Amen! V. u. rc.

Psalm 127. v. 3.

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenke.

Geliebte Leidtragende!

Der Verlust eines Kindes ist für zärtliche Eltern etwas sehr Schmerzhaftes und Trauriges. Denn sie sind durch die Bande der Natur und der Liebe so innig miteinander verbunden, daß die Trennung derselben ihrem Vater- und Mutterherzen nicht anders, als schwer fallen kann.

Mögen sie auch immerhin fließen eure Thränen, geliebteste Eltern, die euch der frühe Tod eines so zärtlich geliebten Kindes verursacht! Denn es ist unmöglich, daß wir hierinnen der Natur gebieten. Aber wenn

ihr euch satt geweint und euer Herz durch eure Thränen erleichtert habt — dann gebet auch den sanften Tröstungen Gehör, die uns die Religion Jesu Christi darbietet. Einer der trostvollsten Gedanken in solchen Fällen ist der Gedanke unseres Textes

Kinder sind Geschenke Gottes,

mit dessen Erläuterung wir uns jezt beschäftigen wollen.

Ausser unserer Seele, die Gott unsterblich geschaffen hat, ist alles, was wir haben und besitzen, der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit unterworfen. Macht und Ansehen, Güter und Reichthümer, Würden und Aemter, werden entweder uns, oder wir ihnen entrissen. Unter den unzähligen Arten von Körpern in der Welt ist keiner, der nicht zu seiner Zeit aufgelöst und zerstöhrt würde. Auch der menschliche Körper verwest im Grabe zu Staub und Asche, und überall kann uns der Anblick zerstöhrter Werke der Natur oder der Kunst an die Wahrheit erinnern: alles Sicht-

bare ist zeitlich und vergänglich; nur das Unsichtbare ist ewig und unvergänglich.

Unter das Vergängliche gehört demnach auch alles dasjenige, was wir durch die Güte anderer erhalten und besitzen. Geschenke aller Art, sie mögen Namen haben, welche sie wollen, sind unsicher; denn sie sind etwas, das nicht nothwendig zu unserm Wesen gehört, sie sind keine Theile unserer Seele. Sie können uns verlohren gehen und wir können von ihnen getrennt werden. Bey jedem Geschenke ist also eines von beyden gewiß: entweder verlassen wir es, oder es verläßt uns.

Kinder sind auch Geschenke, und zwar Geschenke dessen, der allein mit Recht geben und nehmen kann, weil er der Schöpfer von allem und der Herr über alles ist. Alles ist sein Werk und seine Gabe; alles entsteht durch seine Veranstaltung und auf sein Geheiß; also auch Kinder. Er, der die Erde erschuf, die Berge hervorrief, das Meer sammelte und

den unermeßlichen Luftraum mit unzähligen und ungeheuren Weltkörpern erfüllte, er hat auch das erste Menschenpaar auf die Erde gesetzt, von welchem alle Völker des Erdbodens entsprossen sind. Er, der der Erde die Kraft gab, daß aus ihr allerley Arten von Pflanzen und Gewächsen hervorgehen, er veranstaltet auch die Entstehung der Menschen im Mutterleibe auf eine uns noch immer unbegreifliche Weise. Ohne seinen Willen und ohne sein Zuthun würden Kinder gar nicht entstehen, ohne seine Sorgfalt und Wachsamkeit über ihr Leben würden sie keinen Tag desselben genießen können. Wenn wir nur schon dasjenige, was wir durch die Güte eines andern erhalten und besitzen, ein Geschenk nennen, wenn er es gleich nicht selbst gemacht hat: so können wir mit weit grösserem Rechte Kinder Geschenke Gottes nennen, indem er nicht nur ihre Entstehung und ihren Wachsthum möglich gemacht hat, sondern auch, sobald sie da sind, für ihr Leben und ihren Unterhalt sorgt. Auch Kinder sind also verliehrbar, wie alle Geschenke. Daher sollten alle Eltern, sobald

sie Kinder bekommen, solche als Geschenke ansehen, welche sie in jeder Stunde wieder verliehren können. Sie würden dann, wenn dieses wirklich geschieht, gleichsam darauf vorbereitet seyn. Ein solcher Fall würde folglich auch weniger schmerzlich und betrübend für sie seyn, weil er ihnen weniger unerwartet und nicht so überraschend wäre.

Wenn wir Kinder als göttliche Geschenke betrachten: so müssen wir ja nicht den Umstand übersehen, durch welchen sich solche Geschenke von andern gewöhnlichen Geschenken auf eine ganz eigenthümliche Art unterscheiden. Andere Geschenke erhalten wir entweder mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Zusicherung des Gebers, daß er sie uns niemahls wieder abfodern werde. Aber Kinder sind Geschenke, welche uns vom Geber selbst nur auf eine gewisse Zeit anvertraut werden. Denn er läßt sie sterblich gebohren werden. Sie sind schon mit dem ersten Athemzuge, schon im Keime der anfangenden Bildung reif zum Tode. Eltern wissen es also, daß sie sich früh

oder spät von ihren Kindern trennen müssen. Sie können sich darauf zuverlässig gefaßt machen. Sie können darum auch nicht über Ungerechtigkeit klagen, wenn ihnen ihre Kinder durch einen frühen Tod wieder entrissen werden. Denn da dieselben schon mit der Eigenschaft der Sterblichkeit in ihre Hände kamen: so wollte ihnen Gott dadurch gleichsam andeuten, daß er sie ihnen wieder abnehmen werde, sobald er es für gut finden würde. Wenn er nun wirklich, noch bey Lebzeiten der Eltern, von diesem Rechte Gebrauch macht und ihnen eins oder mehrere ihrer Kinder durch den Tod abfodert, so würden sie, wenn sie deswegen unzufrieden mit Gott seyn könnten, eben so unbillig und thöricht handlen, als derjenige, welcher ein ihm auf einige Zeit anvertrautes Gut dem Eigenthümer desselben entweder gar nicht zurück geben wollte, oder es mit Unwillen zurück gäbe.

Ob nun gleich diese Wahrheit, daß Gott das vollkommenste Recht habe, den Eltern die ihnen anvertraute Kinder zu jeder Zeit wieder

abzufodern, sehr einleuchtend ist: so wird sie dennoch erst alsdann beruhigend für das wegen dem Verluste ihres Kindes bekümmerte Herz der Eltern seyn, wenn sie auf die Beschaffenheit dessen Rücksicht nehmen, der ihnen ihr Kind abfoderte, und auf die Ursachen, warum er es abfoderte. Er, der Herr über das Leben und den Tod aller seiner Geschöpfe, ist kein Feind der Menschen, sondern vielmehr der beste, der innigste Freund derselben. Er läßt sie gebohren werden, um sie auf dieser Erde ein glückseliges Leben genießen zu lassen; er läßt sie sterben, um sie in einen bessern Zustand zu versetzen, als derjenige ist, in dem sie bisher auf der Erde sich befanden.

Diese Absicht hat er denn auch bey Kindern, wenn er sie frühzeitig diesem Leben entreißt. Gewiß würde er das gute Kind, dessen Leichnam vorhin in das Grab gesenkt wurde, noch länger am Leben gelassen haben, wenn er es für dessen wahre Wohlfahrt ersprieslich gehalten hätte; und er hat es darum

um schon so frühe von dem Schauplatze dieses Lebens abgerufen, um es auf einem andern einen glücklichern Zustand genießen zu lassen, als es wahrscheinlich auf seinem bisherigen genossen hätte. Seine Eltern können ihm diese vortheilhafte Versetzung um so eher gönnen, da mit der Zeit sie, und, so bald Gott will, wir Alle die nämliche Veränderung erfahren werden. Es kommt zwar nicht wieder zu seinen Eltern zurück, aber sie werden zu ihm hinfahren. Und wie geschwind gehen nicht die Jahre vorüber, nach welchen diese Vereinigung geschehen wird! Immerhin mögen sie über dessen Verlust einige Zeit trauern, wenn sie nur nicht darüber vergessen, daß es ihrem Kinde indessen recht wohl gehe. Ihre Liebe zu demselben, so groß sie auch seyn mag, ist dennoch nicht größer, als die Liebe des allgemeinen Vaters der Menschen. Er hat nicht blos den besten Willen, alle seine Kinder glücklich zu machen, sondern er ist auch, vermöge seiner unendlichen Weisheit und Macht, allein im Stande, seine Absichten und Wünsche auf das vollkommenste zu erfüllen. Ihm

kostet es nur einen Wink, um dorten dieses Kindes höchstes Glück zu gründen, während seine Eltern auch bey den sorgfältigsten Bemühungen nicht vermögend gewesen wären, ihm Schutz vor Gefahren und völlige Zufriedenheit des Lebens zu geben. Bey ihm ist es ungleich besser versorgt, als selbst bey seinen Eltern.

Wie glücklich wären wir, wenn auch wir alle schon bey Gott wären! Wir wollen uns also, so lange wir hier sind, ohne Unterlaß bestreben, vernünftig und tugendhaft zu leben. Denn so werden wir einst mit der tröstlichen Hoffnung sterben können, auch dahin zu kommen, wohin uns das verstorbene Kind bereits vorangegangen ist. Amen!

XVIII.

Auf denselben Fall.

d. 9 Juni 1833.
d. 24. Apr. 1854.

Getreuer Gott und Vater! mit allem, was du über uns verhängst, laß uns, auch wenn

1876

382

es

es der Verlust eines lieben Kindes wäre, zufrieden seyn; denn du bist weise und gut, und es ist unser Glück, wenn wir ohne Unterlaß uns bestreben, deinen Willen zu thun. Amen. V. u. ꝛc.

B. der Weish. 4. v. 14.

Denn seine Seele gefället Gott: darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.

Meine lieben Freunde!

Wenn wir überlegen, wie innig Gott Eltern mit ihren Kindern verbunden hat, und wie diese Verbindung bey weitem die süsseste und angenehmste unter allen ist: so ist es ihnen durchaus nicht zu verargen, wenn der Verlust derselben ihrem elterlichen Herzen Kummer verursacht. Mögen sie auch immerhin diesen Kummer fühlen; er ist ein unverkennbares Zeichen ihrer zärtlichen Gesinnungen, und er kann sie zu manchem Guten führen, je weniger er vorübergehend bey ihnen ist.

Wir fühlen wohl nirgends mehr das Bedürfnis, Religion zu haben, als in Fällen,

wo uns der Tod irgend einen geliebten Gegenstand von der Seite und dem Herzen hinwegnimmt, und wo ausser den sanften Tröstungen der Religion kein wahrer Trost für uns zu finden ist. Wenn daher die Betrübnis über dergleichen schmerzhafte Ereignisse eine Veranlassung für uns wird, uns in dem Glauben an die beglückende Lehre Jesu zu stärken, und alles, was uns begegnet, in dem Lichte der göttlichen Belehrungen zu betrachten, welcher Gewinn für uns! Wird es uns da wohl jemahls an wahrer Beruhigung fehlen, und werden wir uns zulezt nicht in alles schicken lernen, was uns durch Gott in dieser Welt begegnet?

Lasset mich zur Erreichung dieses wohlthätigen Endzwecks auch den gegenwärtigen Trauerfall nutzen und zeigen,

Wie sich Gottes Güte bey dem Tode geliebter Kinder zu verherrlichen pflege.

Daran zweifelt wohl Niemand, daß alle Menschen nach Gottes Rath und Willen sterben,

ben, es mag nun ihr Tod in der frühesten Kindheit oder im höchsten Alter erfolgen. Denn Gott ist ja der Herr des Lebens und des Todes. Ohne seinen Willen fällt, nach der Versicherung Jesu, kein Sperling vom Dache, verliehrt sich kein Haar von unserm Haupte, welches alles doch eine so geringe Sache ist; wie könnten Menschen ohne seinen Willen sterben, deren Leben oder Tod von so unendlicher Wichtigkeit sind? Darum sagt auch David: **Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollen, da derselben keiner da war.** Und an einem andern Orte bezeuget er: **Gott ist es, der die Menschen lässet sterben und spricht, kommet wieder, Menschenkinder.**

Dieser Glaube erhält aber erst dadurch wahre Beruhigungskraft, wenn wir die frohe Ueberzeugung dabey fassen, daß Gott keine andern, als gute Absichten haben könne, wenn er einen Menschen von dieser Welt abfodert.

Frei=

Freilich fällt diese Ueberzeugung in den meisten Fällen dem Menschen sehr schwer; denn die Absichten Gottes bey seinen Verhängnissen liegen oft sehr tief verborgen, und entwicklen sich manchmahl erst in der spätesten Zukunft. Demungeachtet aber kann der Christ diese frohe Hoffnung haben; denn Gott ist ja die Weisheit und Liebe selbst. Und unser göttliches Religionsbuch, die Bibel, ertheilt uns in mehreren Stellen die tröstlichsten Aufschlüsse hierüber. So redet z. B. der Verfasser des Buches der Weisheit sehr rührend und nachdrücklich von den liebevollen Absichten Gottes bey dem frühen Tode des Gerechten, indem er sagt: **Seine Seele gefället Gott; darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.** Er bezeichnet hiermit die mancherley Gefahren, denen der Mensch, besonders in Absicht auf seine Tugend, in dieser Welt ausgesetzt ist, und leitet daraus die Wohlthat eines frühzeitigen Todes her.

Wer nur ein wenig an Nachdenken gewöhnt ist, und die Beschaffenheit der gegen-

wärtigen Zeiten und Menschen kennt, der wird auch gerne in dies Urtheil eines weisen Mannes mit einstimmen. Denn so übertrieben auch von vielen Seiten die so oft gehörte Klage unter den Menschen seyn mag, „daß nämlich die Welt im Argen liege," so enthält sie doch auch in manchem Betracht viel wahres und treffendes. Besonders hat man Ursache, über Abnahme an wahrer Religionsachtung, über Wildheit und Verkehrtheit der Sitten, über Mangel an Menschenliebe, bürgerlicher Ordnung, und Treue und Glauben unter den Menschen Klage zu führen. Daher es denn auch nicht anders seyn kann, als daß es sich von einer Zeit zur andern immer weniger gut unter den Menschen leben läßt, und daß man sich von allen Seiten in Gefahr sieht, mit dem Betruge, der Hinterlist, dem Neide, der Verfolgungssucht und den Verführungen böser Menschen kämpfen zu müssen. **Denn wo die Gottlosen überhand nehmen, sagt Salomo, da schwindet alles Glück unter den Menschen.** Da sind auch die Zeiten mit allem Recht böse

und gefährlich zu nennen. Insbesondere haben alle rechtschaffene Eltern in Rücksicht auf ihre Kinder Ursache, sorgfältig zu seyn, daß sie nicht auch mit dahingerissen und zu schlechten Grundsätzen und Handlungen verleitet werden.

Denn wenn es überhaupt schon etwas Seltenes ist, daß Jemand dem reissenden Strome des Verderbens sich entgegensetze und mitten unter den größten Nachstellungen seine gute Gesinnung und seine Tugend bewahre; um wie viel weniger läßt sich solches von der Jugend erwarten, die noch unerfahren ist, und deren Herz sich so leicht jeder Ueberredung und jedem Eindrucke öffnet? Zwar können sorgsame Eltern hierinnen vieles durch Wachsamkeit und durch ihr eigenes gutes Beyspiel verhüten. Aber wie oft nehmen auch bey der sorgfältigsten Erziehung unsere Kinder allerley Böses an, besonders zu der Zeit, wo wir sie, um ihres Fortkommens in der Welt willen, fremden Händen oder wohl gar ihren eigenen zu überlassen uns genöthigt sehen?

Schon

Schon der bloße Gedanke der Möglichkeit, unsere Lieblinge verführt und unglücklich gemacht zu sehen, verursacht dem zärtlichen Vater- und Mutterherzen viele betrübte, angstvolle Stunden, mühselige Nächte und quälende Besorgnisse. Und wird denn nun wirklich das Kind ein Opfer der Verführung der bösen Welt, beschimpft es sich und die Seinigen durch Laster, und lebt es als eine unnütze Last der menschlichen Gesellschaft, mit Schande und Elend bedeckt, vor unsern Augen — welcher Gram, welcher Schmerz für alle Eltern!

Wenn daher die gütige Vorsicht unsere Kinder durch einen frühen Tod allen diesen Gefahren entreißt und sie in ihrer jugendlichen Unschuld und Unverdorbenheit dahinnimmt, werden wir das nicht als eine Wohlthat ansehen müssen, wofür wir ihr zu danken Ursache haben? Wollen wir denn unsere Kinder nicht lieber in den Händen Gottes wissen, als in den Händen der Menschen? nicht lieber im Himmel, als in dieser bösen Welt, wo sie

so leicht verlohren gehen können? Ach ja, freuen wollen wir uns, daß sie Gott so lieb hatte und mit ihnen hinwegeilte aus diesem bösen Leben. Sind sie ja nun Engel im Himmel geworden, stehen sie ja nun als getaufte Christen und Erlöste des Herrn unter Gottes besonderer Obhut, sind sie ja jezt in seiner Schule, unter der Aufsicht des allertreusten Vaters: warum sollten wir trauern und weinen, daß sie nicht mehr in dieser Welt, nicht mehr unter unsern Augen, nicht mehr in unserm Hause sind?

Ueberhaupt, was ist unser Leben auf Erden? Wenn es auch noch so köstlich war, so ists doch nur Mühe und Arbeit gewesen. Unsere Kinder wissen freilich davon nichts. Diese leben sorgenlos und froh dahin, und wenn ihnen auch zuweilen etwas Widriges begegnet, so ists leicht und schnell wieder vergessen. Aber so wie man an Jahren zunimmt und älter und größer wird, so mehren sich auch die Sorgen und Beschwerden des Lebens. Wie hart fällt es insbesondere zu der gegenwärtigen Zeit,

sich ehrlich durchzuschlagen und die Seinen gehörig zu versorgen! Ja, wenn wir auch alles gethan und uns viel in der Welt umgethan und müde gearbeitet haben, so ist doch am Ende unser Schicksal der Tod und das Grab. Wohl also unsern lieben Kindern, wenn sie Gott schon frühe in ihrer Lebensblüthe und Unschuld dahinnimmt und sie auf solche Art befreiet von allem Uebel, ehe sie noch des Lebens Bitterkeiten ganz erfahren haben. Sie sind nun da, wo keine Thräne mehr fließt, wo jede Klage verstummt, wo kein Seufzer sich mehr aus dem gepreßten Herzen hervordrängt, wo nur Liebe, Freude und Glückseligkeit wohnen. Da wird Gott nur um so gewisser seine liebevollen Absichten an ihnen erreichen und sie uns aufbewahren zum frohen Wiedersehen.

Fasset diese christlichen Wahrheiten recht tief in eure Herzen, die ihr durch den frühen Tod eures geliebten Kindes betrübt worden seyd. Der Herr gab euch dieses Kind. Damahls danktet ihr eurem Gott für diese edle

euer Vater- und Mutterherz erfreuende Gabe. Mit Dank gegen Gott sahet ihr diesen kleinen Liebling wachsen und gedeihen. Der Herr nahm ihn euch wieder. Er nahm ihn euch, weil seine Seele ihm wohlgefiel. Danket auch dafür eurem Gott und sprechet: der Name des Herrn sey gelobet! der allgütige Vater ersetze euch den erlittenen Verlust in euren noch übrigen Kindern und in der Freude, die ihr an ihnen erlebet. Werdet aber auch um so eifriger, über die Unschuld eurer Kinder zu wachen und sie aufzuziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn. Dadurch werdet ihr eurem elterlichen Herzen manche Freuden bereiten; werdet eure Kinder größtentheils glücklich sehen und einst im Himmel gewiß die Freude genießen, mit ihnen an den Seligkeiten jenes besseren Lebens Antheil zu nehmen. „Ja, Herr, erwecke dazu kräftiglich alle Eltern, denen du Kinder geschenkt hast! Laß sie dieselben so erziehen, damit ihre Seele, auch im Alter noch, dir wohlgefallen möge und gieb uns so in besseren Menschen auch bessere Zeiten!“ Amen!

XIX.

Auf denselben Fall.

Allgütiger Vater! deine Wege sind eitel Weisheit und Güte, wenn sie auch gleich nicht immer mit unsern Gedanken und Hoffnungen übereinstimmen sollten. In diesem Vertrauen auf deine alles wohlmachende Güte beruhigen sich unsere Herzen, auch wenn du uns eine deiner schönsten Gaben, unsere Kinder, wieder entziehst und mit ihnen alle die Freuden und Hoffnungen, die sie uns machten. Denn sie sind ja nicht unser, sondern dein Eigenthum. Darum sprechen wir: der Herr thue, was ihm wohlgefällt. Amen! V. u. rc.

Hiob. 1. v. 21.

Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet.

Meine werthesten Freunde!

So sprach Hiob, nachdem er unmittelbar nacheinander die für ihn erschütternden Nach-

richten erhalten hatte, daß feindselige Nachbarn seine Ochsen und Esel geraubt und seine Knechte getödtet hätten; daß der Blitz seine Schaafheerden samt den Hirten erschlagen, daß ein räuberisches Volk seine Kameele weggenommen und die Führer derselben umgebracht, daß ein Sturm das Haus seines ältesten Sohnes umgeworfen und alle seine Kinder unter den Ruinen desselben begraben habe. Wer nach einem solchen Verluste noch sagen kann: **der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!** der wird mit Recht als ein Muster der Demuth und Ergebung in den Willen Gottes aufgestellt.

So groß aber auch die Unfälle waren, welche Hiob in kurzer Zeit nacheinander erlitten hatte: so würde es dennoch tadelnswürdig und sündlich gewesen seyn, wenn er deswegen über Gott gemurret hätte. Und wenn es selbst nach den schmerzlichsten Unglücksfällen Sünde ist, über Gott zu murren, um wie weit tadelnswürdiger und sündlicher würde

es

es seyn, nach geringeren Unfällen unserm Gott Vorwürfe zu machen. Darum, trauernde Eltern! mäßiget eure Klagen. Hiob verlohr plötzlich alle seine Kinder, die noch überdies schon erwachsen waren; ihr habt so eben nur ein **einziges** begraben lassen, das überdies noch unmündig war. Hiob erhielt noch zu gleicher Zeit andere sehr betrübende Nachrichten von erlittenem Verluste an Knechten und Vieh; bey euch ist der Verlust eines Kindes gegenwärtig der einzige. Und dennoch konnte Hiob noch sagen: **der Name des Herrn sey gelobet!** Solltet ihr nicht auch so sprechen? Lasset uns, damit ihr solches von Herzen sagen möget, in dieser Stunde lernen

Wie sich christliche Eltern bey dem Tode geliebter Kinder verhalten sollen.

Man würde wirklich etwas ganz Unmögliches verlangen, wenn man zärtlich gesinnten Eltern zumuthen wollte, daß sie bey dem Absterben ihrer Kinder ganz gleichgültig seyn sollten. Den Eltern ist schon von Natur

Liebe zu ihren Kindern so tief in das Herz verpflanzt, sie erfahren durch sie so viele Freuden, mit welchen wenig andere verglichen werden können, und sie träumen sich von ihnen gewöhnlich so schöne Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft, daß es ihnen allerdings wehe thun muß, wenn sie durch den Tod frühzeitig ihrer Lieblinge, und mit ihnen der süssesten Freuden und der angenehmsten Hoffnungen beraubt werden. Und da sie Gott selbst zu traurigen Empfindungen gestimmt hat: so ist auch nicht zu erwarten, daß sie ihm bey einer so bedeutenden Veranlassung, als der Tod eines Kindes ist, dadurch mißfällig werden könnten. Erst alsdann würden sie sein gerechtes Mißfallen erregen, wenn sie sich ihren Schmerz zu Vorwürfen gegen ihn verleiten ließen; wenn sie ihn beschuldigen könnten: „daß er hart und grausam gegen sie verfahre, daß er für seine Geschöpfe nicht sorge und sie umkommen lasse, nachdem er sie kaum erschaffen habe, daß es seiner Weisheit und Güte widerspräche, wenn er Menschen schon wieder sterben lasse, noch ehe sie dieses

irdische Leben recht genossen und den Zweck desselben erfüllt hätten.“

Solche Vorwürfe und Beschuldigungen, so gegründet sie auch manchen Personen scheinen möchten, sind dennoch höchst ungerecht. Denn Gott hat als Schöpfer und Herr der Welt und alles dessen, was darinnen ist, allein das vollkommenste Recht und die gegründeteste Befugnis, mit seinen Geschöpfen nach Gutdünken zu verfahren, ihnen das Daseyn zu geben und ihnen das Leben zu nehmen. Wir hingegen können nie mit Recht irgend eine der göttlichen Verfügungen tadeln, weil sie nie wirklich tadelnswürdig sind, sondern nur unsern kurzsichtigen Blicken und schwachen Einsichten zuweilen so vorkommen. Er, unser Gott, hat vielmehr bey allem, was er geschehen läßt, die weisesten und gütigsten Absichten; denn er ist der Allweise und der Allgütige.

Diese vortrefflichen Eigenschaften Gottes, durch welche jeder Christ an die Pflicht erinnert wird, mit allem, was Gott über ihn

verhängt, zufrieden zu seyn, müssen christliche Eltern wohl beherzigen, wenn sie in Gefahr sind, durch den Tod ihrer Kinder zum Murren und zur Unzufriedenheit gegen Gott verleitet zu werden. Ueberdies bietet ihnen ja unsere Religion noch viele andere Trostgründe an, welche ihnen in ihrer Lage gar wohl zur Beruhigung dienen können. Sie sagt ihnen nämlich: „daß ihr Kind durch seinen frühen Tod nicht unglücklich, sondern vielmehr ganz glücklich geworden sey, daß ihnen Gott ihren Verlust auf eine andere Art und durch andere Freuden ersetzen könne, und daß sie einmahl den Liebling ihres Herzens wieder finden würden im Himmel.“ Diese christlichen Trostgründe werden um so beruhigender für sie seyn, je mehr sie auf die unzähligen Proben der göttlichen Liebe gegen die Menschen Acht haben, und daraus den Schluß machen, daß der allgemeine Vater der Menschen auch besonders ein liebreicher Vater und Versorger der Kinder sey, sie mögen nun leben oder sterben, und daß er seine Güte nur um so gewisser an ihnen verherrlichen werde, je weni-

ger

ger er an ihnen in diesem Leben zu thun nach seiner Weisheit für gut fand. Eltern, die nach der Erinnerung an solche Wahrheiten noch trostlos seyn können, würden dadurch Mangel an Selbstbeherrschung und Schwäche der Einsicht verrathen, weil weder Gründe der Vernunft, noch die der Religion Eingang und Nachdruck bey ihnen finden können.

Besser werden sie thun, wenn sie, statt trüben Gedanken nachzuhängen, lieber die Winke und Lehren zu verstehen suchten, die ihnen Gott durch den Tod ihres Kindes geben wollte. Es geschieht überhaupt nichts in der Welt, das uns nicht zur Lehre und Besserung dienen könnte. Diese Absicht hat Gott vorzüglich bey solchen Schickungen, welche uns nahe angehen, und deßhalb auf unser Leben einen beträchtlichen Einfluß haben. Für Eltern ist der Tod eines Kindes eine sehr bedeutende Ereigniß. Wenn sie nachdenken wollten, so würden sie finden, daß sie Gott dadurch um vieles der Vollkommenheit näher brachte. Es lassen sich

mehrere Zwecke denken, die er dadurch bey ihnen erreichen wollte. Es kann seyn, daß er sie durch diesen empfindlichen Trauerfall in der Sanftmuth, Geduld, Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen üben, daß er sie überhaupt zum stärkern Glauben an Gott, und zu einer eifrigern Anhänglichkeit an Tugend und Religion ermuntern wollte. Es kann seyn, daß er ihren Glauben auf die Probe setzen, und ihnen Gelegenheit geben wollte, ihre Selbstverleugnung um Gottes Willen, und ihren Gehorsam gegen ihn zu beweisen. Es kann seyn, daß er ihre Liebe und Sorgfalt für das Leben und die Wohlfahrt ihrer noch übrigen Kinder dadurch verstärken, oder daß er sie zu einer desto reinern Theilnehmung an den Leiden anderer erwecken wollte. Es kann seyn, daß er ihre Blicke zu ihrem Liebling nach dem Himmel richten wollte, um ihnen ihr eigenes Sterben dadurch zu erleichtern und wünschenswerth zu machen. Solche Winke und Lehren müssen christliche Eltern nicht übersehen. Und wohl ihnen, wenn sie sich

dadurch wirklich bessern und zum Guten erziehen lassen! Alsdann werden sie es um so überzeugender erkennen, daß der Herr auch durch Leiden seine Kinder zu segnen wisse, und mit Freuden rühmen: **der Name des Herrn sey gelobet!**

So wohlthätig in seinen Folgen werde denn auch für euch, **liebe Eltern**, der Tod eures Kindes, womit Gott euer Vater- und Mutterherz betrübet hat. Denket: „unser geliebtes Kind ist nun bey Gott, in den Händen dessen, dem es angehörte, und wo es ihm ewig wohl gehen wird nach unsers Gottes Verheissung. Wir aber leben noch in diesem Stande der Prüfung, und Gott gebe uns Kraft, in demselben wohl zu bestehen, damit auch wir dereinst dahin gelangen, wo uns unser liebes Kind aufbewahret wird zum frohen Wiedersehen." Ja, das sey eure, das sey unser Aller Entschließung:

Säen will ich hier mit Fleiß
Zu der Erndte jenes Lebens;

Säen

Säen will ich, denn ich weis,
Diese Saat sey nicht vergebens.
Ewig freut sich seiner Saat,
Wer hier wohl gesäet hat. Amen!

XX.

Auf denselben Fall.

d. 8. Juli 1833.
d. 27. Febr 1834.
d. 23. Maerz 1834.
14 Febr 1876

Herr, unser Gott und Vater! wir verehren dich als den Herrn über Leben und Tod, und sind darum auch mit allem zufrieden, was nach deinem Willen geschehen soll, es sey Leben oder Tod. Gieb uns nur die Weisheit, daß wir uns immer an die Kürze und Ungewißheit unseres Lebens erinnern, und so leben mögen, damit es uns auch nach dem Tode wohl gehen kann. Amen! V. u. ꝛc.

1 Petri 1. v. 24 u. 25.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume ist abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Meine Freunde!

Alles in der Welt ist dem Unbestande und der Vergänglichkeit unterworfen. Selbst das menschliche Leben ist davon nicht ausgeschlossen. Wenn es hoch kommt, so steigt es höchstens bis auf achtzig Jahre; und auch diese eilen so schnell dahin, als flögen sie davon. Nur wenige Menschen erreichen dieses höchste Ziel des menschlichen Lebensalters. Viele werden schon in der Hälfte ihrer Jahre oder in ihrer frühesten Jugend dahingerast. Denn jedes Menschenalter trägt den Saamen der Sterblichkeit in sich; daher auch Niemand weder auf seine Jugend, noch auf das Gefühl seiner Lebenskraft und Gesundheit trotzen kann.

Einen Beweis hievon sahen wir noch kurz vor unsern Augen, da wir ein Kind zu Grabe begleiteten, das kaum erst zu leben anfieng, und nun schon wieder ein Raub des Todes geworden ist.

Am Morgen blüht und glänzt die Blume,
Und fällt oft schon am Abend ab.
So sinkt mit seinem Glück und Ruhme
Der Mensch, eh' ers besorgt, ins Grab.

Erfahrungen dieser Art dürfen indeß unsern Muth nicht niederschlagen. Denn so hinfällig und vergänglich auch das irdische Dasein der Menschen ist, so haben wir doch als Christen die Hoffnung, daß wir durch den Tod zu einem besseren Leben gelangen, wenn wir anders das gegenwärtige Leben gut angewendet, und als weise und fromme Menschen in der Welt gelebt haben. Dieß bekräftiget der Apostel Petrus in unserm Texte, wenn er sagt: **Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume ist abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.** Er vergleichet hier

Den Menschen mit einer welkenden Blume, und bezeichnet damit die Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens;

aber er sagt auch,

Daß des Herrn Wort ewig bleibe

und

und macht uns damit auf die tröstlichen Verheissungen aufmerksam, die uns unsere Religion über die Fortdauer unseres Lebens nach dem Tode giebt.

Eine nähere Entwicklung und Anwendung dieser Wahrheiten möge in dieser Stunde unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, und den Leidtragenden zur Beruhigung, uns allen aber zur Erweckung frommer Gesinnungen und Hoffnungen förderlich seyn!

Wenn der Apostel Petrus in unserm Texte sagt: **Alles Fleisch ist wie Gras;** so versteht er darunter die ganze Natur oder körperliche Beschaffenheit der Menschen. Und diese vergleicht er mit dem Grase. So wie dieses aus der Erde seinen Ursprung nimmt, und seine Nahrung zieht, und durch seine Farben und Wohlgerüche die Sinne ergözt, so ist auch der Mensch. Die Erde ist unser Aller Mutter, aus deren Schoos wir hervorgiengen, und in deren Schoos wir einmahl wieder im Tode zurückkehren werden.

Aus

Aus der Erde zieht der Mensch seine ganze Nahrung und die Befriedigung aller Bedürfnisse, die ihm zur Erhaltung und Fortdauer seines Lebens nöthig sind. Er ist, vermöge seiner äussern Gestalt sowohl als seiner innern Vorzüge, die Zierde der ganzen sichtbaren Schöpfung Gottes, und belebet und verschönert durch sein Dasein und durch seine Wirksamkeit die ganze um ihn her liegende Natur. Was ist reitzender und lieblicher, als der Anblick eines wohlgestalteten Menschen, in der vollen Kraft seiner Gesundheit und Jugend, in der ganzen Lebhaftigkeit und Munterkeit aller seiner Gliedmassen und Sinnen? Da gleicht er ja wohl einer blumenreichen Wiese zur Zeit, wenn die milde Frühlingssonne mit ihrer allesbelebenden Wärme den Erdboden erquickt.

So wie aber das Gras auf dem Felde schon nach kurzer Zeit seine Schönheit und seine Wohlgerüche verliert, so ist auch der Mensch mit aller seiner Jugend und Lebenskraft der Vergänglichkeit und Zerstöhrung unterworfen. **Das Gras ist verdorret.** Kaum sahe man

es

es noch am Morgen in seiner Pracht und Schönheit dastehen, und am Abend fiel es schon unter der Hand des Schnitters, und verwelkte in der schwülen Mittagsstunde. Selbst der Ort, wo es gestern noch blühte, ist nach kurzer Zeit nicht mehr zu finden. So stehet auch der Mensch oft am Morgen noch in der vollen Kraft seiner Gesundheit und in der ganzen Munterkeit seiner Jugend da, und am Abende schon wirft ihn die Krankheit darnieder, und er fällt in Kurzem unter der alles zerstöhrenden Hand des Todes. Denn die Erndte des Todes ist immer reif. Wir sterben, weil wir gelebt haben, sterben nur um so gewisser, je länger wir leben.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit allen Vorzügen des Menschen, die er für dieses Leben besitzt und genießt. **Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume.** Eben die Blume, die uns heute noch so sehr durch ihre Schönheit und ihren Wohlgeruch ergötzte, wo ist sie? wenn wir morgen hingehen und sie suchen wollen. Sie ist verwelkt, ihre Schönheit ist dahin, ihr Wohlgeruch ist

vergangen, verstreut liegen sie umher ihre Blätter, und kaum bemerken wir noch die Stätte, wo sie geblühet hat. Das ist ein getreues Bild von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller äussern Vorzüge und Herrlichkeiten des Menschen. Niemand kann auf ihren Besitz sichere Rechnung machen. Denn so leicht und schnell die schönste Blume vom Winde ihrer Schönheit beraubt, oder durch die Strahlen der Sonne versengt wird, so leicht und schnell kann es auch von allen unsern irdischen Vorzügen heissen: die Blumen deiner Herrlichkeit sind abgefallen! Ja, früh oder spät werden Krankheit und Tod die Schönheit deines Leibes zerstöhren; deine Reichthümer wird ein Anderer erben; deine Kinder wird dir Gott, eins um das andre, nehmen; deine besten Freunde wirst du endlich verlassen und entbehren müssen. Gerade so nackt und arm, wie du auf diese Welt gekommen bist, wirst du einst wieder aus derselben hinausgehen, und dein Andenken wird nach und nach in dem Gedächtnis der Menschen verlöschen.

Diese Schilderung des Apostels von der

Beschaf-

Beschaffenheit unseres irdischen Lebens wäre allerdings höchst traurig und niederschlagend, wenn er uns nicht die tröstliche Versicherung dagegen ertheilte: daß des Herrn Wort ewig bleibe. Darunter versteht er die göttlichen Verheissungen, die uns unsere Religion über die Fortdauer unseres Lebens nach dem Tode giebt. Wenn die Blumen des Feldes ihre Farben und Blätter verlieren, so haben sie auch ihre ganze Bestimmung erreicht, und es ist nun aus mit ihnen. Aber nicht so wir Menschen. In uns wohnet ein Geist, der nie vergehen kann, der vielmehr ewig leben wird mit allen den guten Eigenschaften, die er sich hienieden erworben hat. Ja selbst unser Leib, der einmahl, gleich den Blumen des Feldes, der Verwesung übergeben wird, wird einst wieder auferstehen, und, durch Gottes allmächtige Schöpferskraft aufs neue belebt und verschönert, zu einem neuen und bessern Leben hervorgehen. Darüber haben wir ja das ausdrückliche Wort des Herrn: daß der, so Christum **von den Todten auferwecket hat, auch einst unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen werde, und daß wir durch ihn eine lebendige Hoffnung haben zu einem unvergänglichen unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.** Möge es also immerhin seyn, daß unser Leben auf Erden nur kurze Zeit daure; möge es seyn, daß der Tod heute oder

morgen allen unsern irdischen Vorzügen und Freuden ein Ende mache; wir sehen als Christen einem bessern Leben entgegen, wo uns höhere Vorzüge und Freuden erwarten, und deren Dauer ewig und unvergänglich seyn wird.

Im Vertrauen auf diese gnädigen Verheissungen Gottes wollen wir denn auch den frühen Tod dieses geliebten Kindes betrachten, und Gott danken, daß er es jezt schon zum Besitze jenes vollkommnern Lebens gebracht hat. Ja, freuet euch, liebe Eltern, über das Glück eures Kindes! Ob es schon frühe euren Armen entrissen wurde, so ist es darum nicht verlohren für euch. Vor dem Angesichte Gottes werdet ihr es einst wieder finden, und Niemand wird dann eure Freude von euch nehmen. Lasset uns nur, so lange wir hier noch leben, allen Fleiß anwenden, die uns von Gott verliehene Zeit der Gnade weislich zu gebrauchen, damit wir, wenn einst der Herr des Todes über uns gebieten sollte, reich an bleibenden Vorzügen des Geistes und Herzens, vor ihm erscheinen mögen! Ja, das sey unser tägliches Gebeth zu Gott:

Diese Weisheit lehre mich,
Daß ich dir mich ganz ergebe,
Daß ich, weil ich bin, für dich
Und für meine Seele lebe;
Denn, so erb' ich nach der Zeit
Deines Himmels Seligkeit. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böckh, Georg Christoph Friedrich

Vorlesungen zum Gebrauch bei Kinderleichen

Ansbach 1801

Hom. 162 l

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458009-6